

Ph. Sp.

497

m

Ph. sp.

497 m

Philosophische Bibliothek.

Heft 313.

Locke's Leitung des Verstandes.

Uebersetzt

und mit Einleitung herausgegeben

von

Jürgen Bona Meyer.

Heidelberg.

Verlag von Georg Weiss.
1883.

Locke,
Leitung
des Verstandes

Subscriptionspreis 80 Pf. — Einzelpreis 1 Mk.

42 G

Empfohlen als Supplement zur Philosophischen Bibliothek: Philosophie-geschichtliches Lexikon. Historisch-biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der Philosophie von Dr. L. Noack. 8^o. 936 S. 18 Mark.

Um die Anschaffung der

Philosophischen Bibliothek

oder

Sammlung

der Hauptwerke der Philosophie

alter und neuer Zeit etc.,

herausgegeben von J. H. von Kirchmann,

zu erleichtern, treten für die bis Mitte 1882 erschienenen Bände folgende

== Preisermässigungen ==

ein:

I. Bei Entnahme der ganzen Bibliothek — bis Mitte 1882 303 Lieferungen oder 88 Bände — statt des Ladenpreises von M 153

== nur M 112. ==

II. Bei Entnahme von 100 Lieferungen auf einmal, welche Bezugsart sich besonders für Besitzer eines Theiles derselben zur Ergänzung empfiehlt, statt des Ladenpreises von M 50

== nur M 40. ==

Ausserdem eröffne ich für Alle, die einen allmäligen Bezug vorziehen, eine

— Neue Subscription —

in der monatlich 6—8 Hefte ausgegeben werden. Eine Preisermässigung ist hierbei ausgeschlossen, dagegen erhalten die Subscribenten mit Lieferung 303 Noack's philosophie-geschichtliches Lexikon (Ladenpreis M 18) gratis.

Kataloge über die „Philosophische Bibliothek“ sind durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Heidelberg.

Georg Weiss.

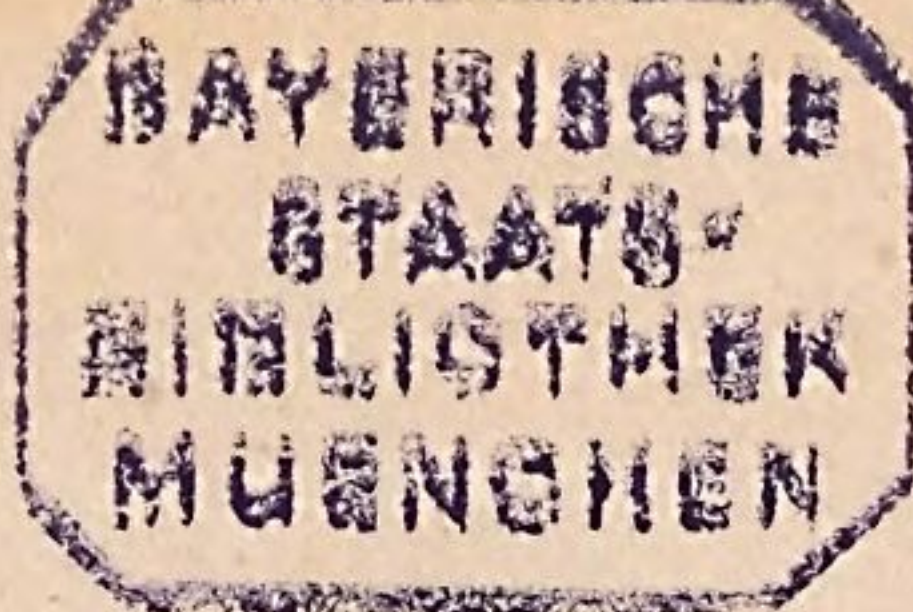
Inhaltsverzeichniss

der

Philosophischen Bibliothek.

(Bis Juni 1883 313 Lieferungen.)

	M	Sr
Aristoteles, Dichtkunst, übersetzt von Prof. Ueberweg. II. Auflage.	—	75
— Metaphysik, 2 Bde., übers. von J. H. v. Kirchmann	5	—
— Ueber die Seele, übersetzt von J. H. v. Kirchmann	1	50
— Nikomachische Ethik, übersetzt v. J. H. v. Kirchmann	2	50
— Politik, übersetzt von J. H. v. Kirchmann	2	50
— Kategorien u. Hermeneutica, übers. v. J. H. v. Kirchmann	1	—
— Erste Analytiken, übersetzt von J. H. v. Kirchmann .	1	—
— Zweite Analytiken, übersetzt von J. H. v. Kirchmann	1	—
— Topik, übersetzt von J. H. von Kirchmann	2	—
— Sophistische Widerlegungen, übersetzt von demselben .	1	—
— Organon. Uebersetzt von J. H. v. Kirchmann	6	—
Baco v. Verulam, Neues Organon, übers. von J. H. v. Kirchmann	2	50
Berkeley, Abhandlung üb. d. Principien d. menschl. Erkenntniss. 2. Aufl.	1	—
Bruno, Giordano, Von der Ursache, dem Princip und dem Einen . .	1	—
Cicero, Ueber das höchste Gut und Uebel	3	—
— Ueber die Natur der Götter	2	—
— Akademia	1	50
Condillac, Ueber die Empfindungen, übersetzt von Dr. Johnson .	1	50



Georg Weiss, Verlag in Heidelberg.

Philosophische Monatshefte.

Unter Mitwirkung von

Dr. F. Ascherson,

Custos an der Universitäts-Bibliothek zu Berlin

sowie mehrerer namhaften Fachgelehrten

redigirt und herausgegeben von

C. Schaarschmidt.

Die **Philosophischen Monatshefte** werden ihrem bisherigen Programm treu, keiner Schule und keinem System dienen, vielmehr den verschiedenen Seiten und Richtungen der wissenschaftlichen Bewegung auf dem ihnen zugehörigen Felde freies Spiel geben; sie wollen dies jedoch nicht in zielloser Discussion, sondern im Sinne desjenigen Fortschrittes thun, welcher die der philosophischen Arbeit recht eigentlich zugewiesene Vertiefung und Concentration des menschlichen Geistes im Auge hält. Den damit bezeichneten Standpunkt einer von der Erfahrung zwar, wie sich versteht, nicht abgewendeten, aber dabei doch in sich selbständigen Vernunftswissenschaft, welchen der Genius unseres Volkes in seinen grössten Vertretern so ruhmvoll erkämpft und so glänzend behauptet hat, an ihrem bescheidenen Theil festzuhalten und von ihm aus, sofern sie vermag, fortzuschreiten, wird die Ehrenpflicht der Redaction der Philosophischen Monatshefte sein.

Nach wie vor wird es das Bestreben der Redaction sein, über alle Erscheinungen der philosophischen Literatur, sowie über die für den Gang der philosophischen Thätigkeit einflussreichen Ereignisse die Leser der Monatshefte stets unterrichtet zu halten, um ihnen ein möglichst treues und vollständiges Bild von der Entwicklung der Philosophie in der Gegenwart zu geben.

Diesem Zwecke werden neben der **Bibliographie**, welche die **neuesten philosophischen Publicationen Deutschlands und des Auslandes** bietet, erstlich **Auszüge** und **Notizen** aus **deutschen und fremden Zeitschriften**, demnächst **Analysen** und **Recensionen** aller irgendwie **bedeutenden** oder doch **bemerkenswerthen Erscheinungen** auf dem Gebiete der Philosophie dienen; wodurch die Leser in den Stand gesetzt werden sollen, ein möglichst sachgemässes Urtheil darüber zu gewinnen.

Aber die Philos. Monatshefte werden es auch zweitens sich angelegen sein lassen, durch selbständige **Aufsätze** und **Abhandlungen** in möglichst knapper Form und soweit es ihr zunächst noch beschränkter Raum verstattet, über die **wichtigsten Streitpunkte** und die brennenden **Zeitfragen** der **Philosophie** klärend, wo möglich fördernd in den Entwicklungsprocess dieser Wissenschaft einzugreifen.

In diesem Streben wird die Redaction der Philosophischen Monatshefte durch die Theilnahme einer grossen Anzahl von Mitarbeitern, zu denen die bedeutendsten Philosophen Deutschlands, Oesterreichs und der nordischen Länder zählen, werthätig unterstützt.

Die Philosophischen Monatshefte erscheinen der Jahrgang zu 10 Heften à 4 Bogen zum Abonnementspreis von 12 Mark. Einzelne Hefte werden nur zum Preis von 2 M. abgegeben.

Die nachgenannten älteren Jahrgänge der **Philos. Monatshefte** sind folgendermassen im Preise ermässigt:

Band XII und XIII: Jahrg. 1876 und 1877 à 3 Mark.

„ XIV, XV u. XVI: Jahrg. 1878, 1879 u. 1880 à 6 Mark.

Bei Bezug dieser 5 Bände auf einmal tritt eine weitere Ermässigung auf nur 20 M. insgesamt ein.

Philosophische Bibliothek

Sammlung

Hauptwerke der Philosophie

alter und neuer Zeit

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrten

herausgegeben, besorgt von Hermann
und mit Lebensbeschreibungen versehen

A. H. von Kirchmann

Verlag von F. Vieweg

Locke's Lehre des Verstandes

Neudruck

Verlag von F. Vieweg

1851

Philosophische Bibliothek

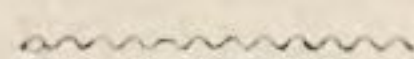
oder

Sammlung

der

Hauptwerke der Philosophie

alter und neuer Zeit.



Unter Mitwirkung namhafter Gelehrten
herausgegeben, beziehungsweise übersetzt, erläutert
und mit Lebensbeschreibungen versehen

von

J. H. von Kirchmann.



Dreiundneunzigster Band.

Locke's Leitung des Verstandes.



Heidelberg.

Verlag von Georg Weiss.

1883.

C
Locke's
Leitung des Verstandes.

U e b e r s e t z t
und mit Einleitung herausgegeben

von

Jürgen Bona Meyer.



Heidelberg.
Verlag von Georg Weiss.
1883.



Vorwort des Herausgebers.

Die vorliegende kleine Schrift „von der Leitung des Verstandes“ ward aus dem Nachlass Locke's mit anderen hinterlassenen Schriften unter dem Titel „Nachgelassene Werke“ zuerst im Jahre 1706 veröffentlicht, wahrscheinlich von seinem Vetter Peter King. Im Jahre 1697 behandelte Locke dieses Thema der Schrift mit der Absicht, daraus ein besonderes Kapitel der in Angriff genommenen 4. Auflage seines „Versuches über den menschlichen Verstand“ zu machen. Locke schrieb darüber an Molyneux am 10. April 1697: „Ich habe letzthin Musse gewonnen, um an einige Zusätze zu meinem Buche für die nächste Auflage zu denken und in diesen wenigen Tagen bin ich auf einen Gegenstand gekommen, von dem ich noch nicht weiss, wie weit er mich führen wird. Ich habe mehre Seiten darüber geschrieben; aber je weiter ich vorschreite, um so weiter öffnet sich mir der Gegenstand, und ich kann das Ende noch nicht absehen. Der Titel des Kapitels wird heissen „von der Leitung des Verstandes“, dasselbe wird, wenn ich es so weit ausführe, wie ich es mir umfassend denke und wie es dienlich sein wird, wohl das grösste Kapitel meines Versuches ausmachen.“ — Die 4. Auflage des „Versuches“ erschien dann aber im Jahre 1700 ohne dieses Kapitel; vielleicht war der Umfang desselben doch zu gross geworden, so dass es rathsamer schien, eine be-

sondere Schrift daraus zu machen. Locke scheint fortgefahren zu haben, einzelne Bemerkungen und Beobachtungen zu derselben niederzuschreiben, je nachdem sich ihm dieselben aufdrängten. Der Tod rief ihn im Jahre 1704 ab, bevor die Schrift vollendet war. Somit lagen dem Herausgeber der hinterlassenen Schriften nur mehr oder weniger zusammenhängende Fragmente zu dieser Schrift vor; manche Wiederholungen und Unfertigkeiten finden ihre Erklärung in diesem Umstande. Trotzdem ist klar, was Locke in der Hauptsache wollte.

Der Philosoph ging von der Klage darüber aus, dass der Mensch bei der Leitung seiner Selbst die rechte Hülfe so selten bei seinem Verstande sucht; er wollte die Thorheit dieser Vernachlässigung in ihren schlimmen Folgen für die Handlung und Stellung des Menschen im Leben darlegen. Besonders auf deren Fehlgriffe in der Behandlung und Verwendung des Verstandes wies er hin. Als ersten Fehlgriff rügte er die Weise Derer, die überhaupt ihren eigenen Verstand selten gebrauchen, vielmehr nach dem Verstande ihrer Eltern, Nachbarn oder Vorgesetzten urtheilen, um der Mühe und Sorge eigenen Denkens und Urtheilens überhoben zu sein. Als zweiten Fehlgriff hob er das häufige Herbeiziehen von Leidenschaft der eigenen Wünsche oder des Parteigeistes an Stelle der Vernunft hervor. Und als dritten Fehler bezeichnete er die ebenfalls nicht seltene Einseitigkeit und Kurzsichtigkeit der Verstandesbildung. Um diesen Fehlern und den durch sie herbeigeführten Vorurtheilen, welche die Erkenntniss der Wahrheit hindern, thunlichst vorzubeugen, verlangt Locke mit grossem Nachdrucke und mit der vollen Wärme eines aufrichtigen Wahrheitsfreundes, dass der Mensch sich um die rechte Bildung und Leitung seines Verstandes die gleiche Mühe geben soll, wie er auf sein leibliches Wohlergehen zu verwenden pflegt. Es

ist seine Ueberzeugung, dass mit Ausnahme vielleicht nur weniger von der Natur vernachlässigten Menschen die allermeisten Menschen doch durch solche rechte Uebung ihrer Verstandeskkräfte weit mehr erreichen könnten zu ihrem eigenen und zum Wohl der Menschheit, als in der Regel erreicht wird. Diesem Zwecke will er einerseits durch den Hinweis auf die sich darbietenden und zu suchenden Hülfsmittel solcher Verstandsbildung und anderseits durch die lebhafte Schilderung der übeln Folgen der Vernachlässigung derselben dienen, von denen er, man möchte sagen als Arzt, gut gezeichnete Krankheitsbilder entwarf. Was der Philosoph nach reicher Lebenserfahrung in beiden Rücksichten dem Leser darbietet, verdient gewiss Beachtung. Die Bemerkungen und Rathschläge sind zwar im Ganzen etwas allgemein gehalten und ermüden leicht durch Wiederholung, aber das vielfach Treffende und Richtige derselben kann nicht verkannt werden und der aufmerksame Leser wird sich stets zum eigenen Nachdenken und zur Bestätigung des Bemerkten aus dem Schatze der eigenen Erfahrung angeregt finden, zumal das Treffende auch meist treffend und gut gesagt ist. — Die kleine Schrift Locke's bietet somit vielfach eine nützliche Ergänzung sowohl zu seinem „Versuch über den menschlichen Verstand“, auf den sie sich an mehreren Stellen, z. B. § 9, S. 25 und § 29, S. 58 beruft, als auch zu seinen „Gedanken über Erziehung“, wie andererseits auch diese Schriften zu ihr in demselben Verhältniss stehen, ist sie doch zum nicht geringen Theil auch durch die Wahrnehmung der Vorurtheile hervorgerufen, welche auf Grund mangelhafter Verstandsbildung dem Verständniss seiner eigenen Philosophie entgegen getreten waren.

Vorurtheilsfreies Denken ist den Philosophen stets als Grundvoraussetzung allen Ringens nach Erkenntniss

und Auffindung der Wahrheit erschienen und je schwerer die Last der Tradition auf dem Denken empfunden ward, um so eifriger war auch das Bemühen der Philosophen, Mittel und Wege zur Befreiung von Vorurtheilen aufzusuchen und anzugeben. Es ist daher verständlich, dass zum vollen Sturz der Scholastik im Mittelalter die selbstständigen Denker der Neuzeit ganz besonders solchen Betrachtungen ergeben sein mussten. Lord Bacon, auf den sich auch Locke am Anfang seiner Schrift bezieht, leitete sein Neues Organon mit derartigen Erwägungen durch seine Lehre von den Idolen ein, die uns täuschen. Wie fruchtbar diese Betrachtung auch noch für unsere Zeit erweitert werden könnte, hat treffend Schlottmann in seiner Abhandlung „Bacon's Lehre von den Idolen und ihre Bedeutung für die Gegenwart“ in Gelzer's Protestantischen Monatsblättern, Bd. 21 vom Februar 1863 dargelegt. — Descartes hat sowohl in seiner Abhandlung über die Methode, wie in seinen Meditationen mit der vollen Lebendigkeit seiner Darstellungsgabe die Hemmnisse geschildert, welche die Herrschaft der Vorurtheile in der Gelehrtenwelt und im übrigen Menschenleben seiner eigenen Denkentwicklung bereitet haben, und auch er hat die zugleich intellektuellen und ethischen Regeln der Methode aufgezeichnet, durch welche er sich ein vorurtheisfreies Denken zu sichern suchte bis zur Entdeckung Dessen, was er für Wahrheit hielt. — Desgleichen ging Spinoza von solchen Betrachtungen aus in seiner „Abhandlung über die Berichtigung des Verstandes und über den Weg, auf dem er am besten zur wahren Erkenntniss der Dinge geleitet wird“. Auch diese kleine Abhandlung blieb wie die Schrift Locke's unvollendet; es scheint wesentlich die Vollendung der eigenen Lebensansicht in der Ethik gewesen zu sein, was bei Spinoza das Interesse an der Vollendung

dieser Schrift zurücktreten liess. Seine Betrachtung erinnert vielfach an die Betrachtungen des Descartes, namentlich in ihrem Eingang, welcher die Entwicklung seiner Selbstprüfung und seines Bemühens zur Befreiung von Selbsttäuschung schildert. Den Hauptunterschied aber hat Kuno Fischer treffend hervorgehoben. Descartes wird durch die Wahrnehmung der vielfachen Eitelkeit der Erkenntniss zur Frage gedrängt, was Wahrheit, was Gewissheit ist; Spinoza aber fühlt sich mehr durch die Wahrnehmung der vielfachen Eitelkeit und Werthlosigkeit der Güter des Lebens zu der Frage getrieben, was gut ist und wie die Erkenntniss des Guten sicher erworben werden kann. — Locke nun vereinigt gewissermassen beide Standpunkte der Betrachtung in Rücksicht auf ein in idealem Geiste geführtes gemeinnütziges Leben und sucht dem Problem der Besserung eine pädagogische Seite abzugewinnen, die offenbar für die angestellte Betrachtung besonders fruchtbar sein muss. Auch schliesst Locke sein Denkerleben gewissermassen mit dieser rückblickenden Betrachtung ab, während Descartes und Spinoza ihr Denkerleben mit solchen Betrachtungen einleiteten.

Die kleine Schrift Locke's ist schon mehrfach in's Deutsche übersetzt worden. Zunächst unternahm Kant's Lehrer, Martin Knutzen eine solche Uebersetzung, deren Vollendung aber durch seinen Tod verhindert wurde. Ein anderer Lehrer der Königsberger Universität, Georg David Kypke, der Weltweisheit und morgenländischen Sprachen Professor, nahm das Werk auf und gab eine Uebersetzung heraus unter dem Titel „Locke's Anleitung des menschlichen Verstandes zur Erkenntniss der Wahrheit nebst dessen Abhandlung von den Wunderwerken, aus dem Englischen übersetzt von ... Königsberg, Joh. Heinr. Hartung, 1755.“ In der Vorrede bittet der

Uebersetzer die Leser, seine eigene deutsche Schreibart nicht ganz nach dieser Uebersetzung zu beurtheilen; für den Geschmack unserer Zeit wird es dieser Bitte noch mehr bedürfen als damals, die Uebersetzung klingt veraltet. — Eine neuere Uebersetzung bot eine Dame Bertha Leupold unter dem Titel „Die Leitung des Verstandes. Aus dem Englischen des Locke von unter gütiger Aufsicht ihres Lehrers. Hamburg 1857.“ Die Uebersetzung entspricht besser dem Geschmack unserer Zeit, ist aber oftvals etwas zu frei und dadurch ungenau. Genauigkeit des Ausdruckes in der Uebersetzung freilich hat Locke selbst durch den Wechsel des Ausdruckes für dieselbe Sache vielfach erschwert. Mir schien es demgemäss nützlich, meine Hülfe und Aufsicht zu dieser neuen Uebersetzung darzubieten, deren Erscheinen in dieser Bibliothek mir als zeitgemäss gilt in einer Zeit, die wohl daran erinnert zu werden verdient, dass die Philosophie, um Wahrheit zu finden, vor Allem vorurtheilsfreies Denken fordert, wenn auch das Vorurtheil, das heute blendet, im Unterschiede von der Zeit des Locke mehr ein Vorurtheil für das Neue und Allerneuste als das Vorurtheil für das geheiligte Alte ist. Möge die kleine Schrift Theilnahme und Beachtung finden, mir hat sie in der Musse von anstrengenderer Geistesarbeit manche Anregung zum Nachdenken geboten.

Bonn, den 17. Mai 1883.

Jürgen Bona Meyer.



1. Einleitung.

Bei seiner Selbstbildung wendet sich der Mensch in letzter Instanz an seinen Verstand; denn obgleich wir die Fähigkeiten des Geistes unterscheiden und dem Willen die oberste Herrschaft zuerkennen, als ob er der Handelnde sei, so verhält es sich doch in Wirklichkeit so, dass der Mensch, welcher der Handelnde ist, sich zu dieser oder jener freiwilligen Handlung entschliesst, auf Grund einer vorhergehenden wirklichen oder vermeintlichen Erkenntniss des Verstandes. Kein Mensch unternimmt je irgend etwas ohne diesen oder jenen Gesichtspunkt, der für ihn zum Grund seiner Handlungen dient, und was für andere Fähigkeiten auch noch dabei thätig sein mögen, die oberste Leitung behält stets der wohl oder übel unterrichtete Verstand, je nach dem Grad seiner Erleuchtung; und durch diese richtige oder falsche Erleuchtung werden alle wirksamen Kräfte des Menschen bestimmt. Der Wille selbst wird es nie an Folgsamkeit gegen die Anordnungen des Verstandes fehlen lassen, mögen wir ihn auch für noch so unbedingt und unlenkbar halten. Tempel haben ihre Heiligenbilder und wir sehen, welchen Einfluss sie immerdar auf einen grossen Theil der Menschheit gehabt haben. Aber in Wahrheit sind die Gedanken und Bilder in dem Geiste der Menschen die unsichtbaren Mächte, welche sie fortwährend regieren, und diesen sich zu unterwerfen sind Alle immer bereit. Es ist daher von der höchsten Wichtigkeit, dass dem Verstande grosse Sorgfalt gewidmet werde, um ihn bei dem Suchen nach Erkenntniss und bei den Urtheilen, die er fällt, richtig zu leiten.

Die jetzt übliche Logik hat so lange geherrscht, als die einzige Kunst, welche in den Schulen gelehrt wurde,

um den Geist bei dem Studium der Kunst und Wissenschaften zu leiten, dass es vielleicht für Neuerungssucht gehalten werden kann, wenn man den Verdacht hegt, dass Regeln, die für die gelehrte Welt seit 2—3000 Jahren ausreichen und in denen die Gelehrten, ohne sich je über Mängel zu beklagen, Ruhe fanden, doch nicht genügen, um den Verstand zu leiten. Und ich zweifle nicht, dass dieser Versuch als Eitelkeit oder Anmaassung getadelt werden würde, hätte er nicht die Autorität des grossen Lord Verulam für sich, welcher nicht knechtisch denkend, das Lernen könne nicht über das Erreichte hinausgeführt werden, weil dies seit Menschenaltern nicht geschehen war, keine Ruhe fand in der müssigen Anerkennung und Billigung des Bestehenden, weil es eben das Bestehende war, sondern seinen Geist ausweitete zu dem, was sein konnte. In der Vorrede zu seinem *Novum Organum* spricht er sich hinsichtlich der Logik so aus:

„Diejenigen, welche auf die Dialektik das höchste Gewicht legten und von ihr die zuverlässigste Hülfe für die Wissenschaften zu schaffen meinten, haben gar richtig und gut bemerkt, dass man gegen den sich selbst überlassenen menschlichen Verstand mit Recht Verdacht hegen dürfe. Aber durchaus schwächer noch als das Uebel ist das Heilmittel, ja dieses selbst ist nicht fern von dem Uebel. Wenn auch die gangbare Dialektik bei Geschäften und Künsten, die auf Rede und Meinung fussen, noch so richtig verwendet wird; die Feinheit der Natur erreicht sie doch bei weitem nicht und dient daher, indem sie angreifen will, was sie nicht fasst, mehr dazu, Irrthümer zu befestigen und einzuprägen, als der Wahrheit die Bahn zu eröffnen.“

Und deshalb sagt er etwas später, „dass es unbedingt nothwendig sei, eine bessere und vollkommnere Pflege und Verwendung des Geistes und des Verstandes einzuführen“.

2. Anlagen.

Es besteht offenbar eine grosse Verschiedenheit in den Verstandesfähigkeiten der Menschen und ihre natürlichen Beschaffenheiten begründen in dieser Beziehung

einen so grossen Abstand zwischen einigen Menschen, dass derselbe durch Kunst und Fleiss nie gemacht werden könnte; und ihrer eigensten Natur scheint der Grund zu fehlen, auf welchem das erbaut werden könnte, was Andere leicht erreichen. Unter Menschen, denen dieselbe Erziehung zu Theil geworden, herrscht grosse Ungleichheit der Fähigkeiten; und die Wälder Amerikas wie die Schulen von Athen bringen Männer mit verschiedenen Fähigkeiten derselben Art hervor. Obgleich dies der Fall ist, meine ich doch, dass die meisten Menschen durch Vernachlässigung ihres Verstandes weit hinter dem zurück bleiben, was sie in verschiedenem Grade erreichen könnten.

Einige wenige Regeln der Logik gelten in diesem Fall als ausreichend für diejenigen, welche die höchste Ausbildung beanspruchen, während ich glaube, dass es eine grosse Anzahl natürlicher Mängel des Verstandes giebt, die einer Verbesserung fähig wären, aber übersehen und ganz vernachlässigt werden. Man kann leicht wahrnehmen, dass die Menschen sich bei der Uebung und Ausbildung dieser Fähigkeit des Geistes eine Menge Fehler zu Schulden kommen lassen, welche ihren Fortschritt hindern und sie ihr Lebelang in Irrthum und Unwissenheit fest halten. Einige derselben werde ich in der folgenden Abhandlung berücksichtigen und versuchen, geeignete Mittel gegen dieselben anzugeben.

3. Urtheilen.

Ausser dem Mangel an bestimmten Vorstellungen, an Scharfsinn und Uebung beim Auffinden und Anordnen vermittelnder Vorstellungen giebt es noch drei Arten von Missverhalten, deren sich die Menschen in Bezug auf ihre Vernunft schuldig machen, wodurch diese ihre Fähigkeit verhindert wird, ihnen den Dienst zu leisten, den sie leisten könnte und für den sie bestimmt war. Und Derjenige, der über die Thaten und Reden der Menschheit nachdenkt, wird ihre Mängel in dieser Hinsicht sehr häufig und sehr bemerkbar finden. —

1. Die erste Art findet statt bei Denen, die überhaupt selten urtheilen, sondern nach dem Beispiel Anderer sowohl handeln als denken, mögen sie Eltern, Nachbarn,

Prediger oder irgend sonst Jemanden erwählt haben, denen sie unbedingten Glauben schenken, um sich selbst die Mühe und Unruhe des Denkens und Prüfens zu ersparen. —

2. Die zweite Art geht die an, welche Leidenschaft an die Stelle der Vernunft setzen und entschlossen dieselbe über ihre Handlungen und Beweisführungen herrschen zu lassen, ihre eigene Vernunft nur insoweit gebrauchen oder anderer Leute Vernunft nur insoweit annehmen, als dieselbe zu ihrer Laune, ihrem Interesse oder ihrer Partei stimmt; diese begnügen sich, wie man beobachten kann, gewöhnlich mit Worten, denen keine bestimmten Begriffe zu Grunde liegen, während es ihnen in anderen Fällen, denen sie mit freier Gleichgültigkeit gegenüberstehen, nicht an Fähigkeit fehlt, Vernunft zu hören oder zu reden, wenn keine geheime Neigung sie verhindert, zugänglich für dieselbe zu sein. —

3. Die dritte Art findet statt bei denen, welche willig und aufrichtig der Vernunft folgen, die aber, weil es ihnen an Dem fehlt, was man weiten, gesunden, umfassenden Verstand nennen kann, keinen vollen Ueberblick über alles haben, was mit der Frage zusammenhängt und für ihre Entscheidung von Wichtigkeit sein kann. Wir sind alle kurzsichtig und sehen sehr oft nur eine Seite der Dinge; unter unsern Gesichtspunkt fällt nicht Alles, was im Zusammenhang damit steht. Von diesem Mangel ist, glaube ich, kein Mensch frei. Wir sehen nur stückweis, und wir wissen nur stückweis, und deshalb ist es kein Wunder, dass wir aus unsern vereinzelter Einsichten keine richtigen Schlüsse ziehen. Dies könnte den stolzesten Verehrern der eigenen Anlagen belehren, wie nützlich es sei, mit Anderen zu reden und zu berathen, selbst mit solchen, die ihm an Fassungskraft, Lebendigkeit und Scharfsinn nachstehen; denn da Niemand Alles sieht und da wir gewöhnlich verschiedene Ansichten von den Dingen haben je nach unsern verschiedenen Stellungen zu denselben — so zu sagen —, so ist es weder ungereimt zu denken, noch unter eines Menschen Würde zu versuchen, ob nicht ein Anderer Einsicht in Dingen hat, die ihm selbst entgangen sind und von denen seine Vernunft Gebrauch machen würde, wenn sie ihm in den Sinn kämen. Die Fähigkeit zu urtheilen täuscht Diejenigen, die sich auf sie verlassen, selten oder nie;

ihre Folgerungen sind durch das, worauf sie fussen, augenscheinlich und gewiss; aber das, worin sie uns am häufigsten, wenn nicht immer, irre führt, ist, dass die Grundsätze, aus denen wir folgern, auf welche wir unsere Urtheile stützen, nur ein Theil sind; etwas wird fortgelassen, das mit in Rechnung gezogen werden müsste, wenn dieselben richtig und genau ausfallen sollten. Hier können wir uns einen grossen, fast unendlichen Vorthail vorstellen, den Engel und abgesonderte Geister vor uns voraus haben, die in den verschiedenen Graden ihrer Erhöhung über uns, mit umfassenderen Fähigkeiten ausgestattet sein mögen; und vielleicht können einige von ihnen, die vollkommene und genaue Anschauungen von allen endlichen Dingen haben, welche unter ihre Betrachtung fallen, so zu sagen in einem Augenblick alle verstreuten und fast unbegrenzten Beziehungen derselben zusammenfassen. Wie viel Grund hat nicht ein so ausgestatteter Geist, sich bei der Richtigkeit seiner Schlüsse zu beruhigen!

Hierin können wir den Grund erkennen, warum einige gelehrte und denkende Männer, die richtig denken und Wahrheit lieben, doch keine grossen Fortschritte in ihren Entdeckungen über dieselbe machen. Irrthum und Wahrheit vermischen sich in unbestimmter Weise in ihren Geistern; ihre Entscheidungen sind lahm und mangelhaft und sie irren sehr oft in ihren Urtheilen: der Grund davon ist, dass sie nur mit einer Art Menschen verkehren, nur eine Art Bücher lesen, nur von einer Art von Vorstellungen hören wollen. Die Wahrheit ist, dass sie für sich ein kleines Gosen in der geistigen Welt abgrenzen, wo das Licht scheint und sie, wie sie meinen, den Segen des Tageslichtes geniessen; aber dem übrigen weiten Weltraum schreiben sie Nacht und Dunkelheit zu und vermeiden deshalb, sich ihm zu nähern. Sie haben einen ansehnlichen Verkehr mit bekannten Correspondenten in irgend einem kleinen Schluphafen; auf diesen beschränken sie sich und sind ziemlich gute Agenten der Waaren und Produkte jenes Winkels, mit denen sie sich begnügen, aber sie wagen sich nicht hinaus auf den Ocean des Wissens, um die Schätze zu übersehen, welche die Natur an anderen Orten aufgespeichert hat und die nicht minder echt, nicht minder gediegen, nicht minder nützlich sind als das, was

ihnen zu Theil geworden ist in der bewunderten Fülle und Genügsamkeit ihres eigenen kleinen Fleckchens, das für sie jedwedes Gute des Weltalls enthält.

Diejenigen, welche so eingehegt auf ihren eigenen beschränkten Gebieten leben und nicht über die Grenzen hinaus sehen wollen, welche Zufall, Eigendünkel oder Faulheit ihren Nachforschungen gezogen haben, sondern abgesondert von den Vorstellungen, Gesprächen und Fortschritten der übrigen Menschheit leben, werden nicht mit Unrecht den Bewohnern der Marianischen Inseln gleich gestellt, welche durch einen breiten Meeresarm von den übrigen bewohnten Theilen der Erde getrennt glaubten, sie seien das einzige Volk auf der Welt.

Und obgleich die Eingeschränktheit der Lebensbedürfnisse bei ihnen niemals bis zur Benutzung des Feuers vorschritt, bevor die Spanier sie vor nicht vielen Jahren auf ihren Reisen von Acapulco nach Manilla damit bekannt machten, so hielten sie sich doch in ihrem Mangel und in ihrer Unkenntniss fast aller Dinge, selbst nachdem die Spanier ihnen die Kunde von mancherlei Nationen gebracht hatten, die reich an Wissenschaften, Künsten und Bequemlichkeiten des Lebens sind, von denen sie nichts wussten, sie hielten sich — sage ich — für das glücklichste und weiseste Volk des Weltalls. Aber darum wird sie — denke ich — Niemand für tiefe Naturforscher und gründliche Metaphysiker halten; Niemand wird den Scharfsichtigsten unter ihnen sehr erweiterte Einsichten in der Ethik oder Politik zutrauen; noch kann irgend Jemand dem Fähigsten unter ihnen zugeben, dass er mit seinem Verstand über das Wissen der wenigen kleinen Dinge seiner eigenen und der benachbarten innerhalb seines Verkehrs liegenden Inseln hinaus reicht, während er sehr weit von jener umfassenden Erweiterung des Geistes entfernt ist, die eine der Wahrheit ergebene Seele schmückt, wenn dieselbe durch Literatur und eine freie Entwicklung der verschiedenen Ansichten und Gefühle denkender Menschen aller Richtungen unterstützt wird. Mögen daher die Menschen, die das erkennen wollen, was doch ein Jeder vorgiebt, erkennen zu wollen, nämlich die Wahrheit in ihrem vollen Umfange, nicht ihre eigne Aussicht einengen und verdunkeln. Mögen die Menschen nicht glauben, dass ausserhalb der Wissenschaften, welche

sie studiren und der Bücher, welche sie lesen, keine Wahrheit sei. —

Ueber anderer Leute Meinungen im Voraus abzuurteilen, ehe wir sie geprüft haben, heisst nicht ihre Dunkelheit beweisen, sondern unsere eigenen Augen schliessen. „Prüfet Alles, aber das Beste behaltet“ ist eine göttliche Regel, die vom Vater des Lichtes und der Wahrheit kommt, und es ist schwer anzugeben, auf welchem anderen Wege Menschen zur Wahrheit gelangen und dieselbe fest halten können, wenn sie nicht danach graben und suchen, wie nach Gold und verborgenen Schätzen; aber, wer dies thut, stösst auf viel Erde und Schutt, bevor er das reine Metall erlangt; Sand und Kiesel und Schlacken liegen gewöhnlich damit untermischt, aber das Gold ist doch Gold und wird den Menschen reich machen, der seine Mühe daran setzt, es zu suchen und auszuscheiden. Auch ist keine Gefahr, dass er durch die Mischung getäuscht werden könnte. Jeder Mensch trägt einen Prüfstein bei sich, der, wenn er ihn gebrauchen will, gediegenes Gold und leichten Flitter, Wahrheit und Schein unterscheiden lehrt. Und wahrlich, der Gebrauch und Nutzen dieses Prüfsteins — der die natürliche Vernunft ist — wird nur durch anmassende Vorurtheile, eitelen Dünkel und Geistesbeschränkung verdorben und verloren. Dass wir es an Uebung des Geistes im ganzen Umkreis begreifbarer Dinge fehlen lassen, das ist es, was diese edle Fähigkeit in uns schwächt und vernichtet.

Spüre dem nach und sieh, ob es sich nicht also verhält. Der Tagelöhner in einem kleinen Dorfe hat gewöhnlich nur ein geringes Mass von Kenntniss, weil seine Vorstellungen und Begriffe auf die engen Grenzen eines geringen Verkehrs und Geschäftes beschränkt geblieben sind, der niedere Handwerker eines Landstädtchens hat etwas vor ihm voraus; Lastträger und Schuhflicker grosser Städte übertreffen sie beide. Ein Landedelmann, der Latein und Gelehrsamkeit auf der Universität gelassen hat, übersiedelt von dort nach seinem Herrenhaus und verkehrt mit gleichartigen Nachbarn, die an nichts Genuss finden, als an Jagd und Trinkgelagen: nur mit ihnen bringt er seine Zeit zu, nur mit ihnen unterhält er sich und weiss sich in keiner Gesellschaft zu benehmen,

deren Gespräche über das hinausgehen, wozu Rothwein und Ausschweifung begeistern.

Solch ein Patriot, entwickelt auf diesem glücklichen Bildungswege, kann, wie wir sehen, nicht verfehlen, bei den vierteljährlichen Gerichtssitzungen von der Gerichtsbank aus bemerkenswerthe Entscheidungen zu geben und ebenso hervorragende Proben seiner Gewandtheit in politischen Dingen, wenn die Macht seines Geldbeutels und seiner Partei ihn zu einer hervorragenden Stellung erhoben haben. Im Vergleich mit einem solchen ist wahrhaftig ein gewöhnlicher Kaffeehausschwätzer der City ein echter Staatsmann und ihm so überlegen, wie ein in Whitehall und am Hofe bekannter Mann einem gewöhnlichen Krämer. Um dies etwas weiter auszuführen: hier ist Einer, der sich in den Eifer und die Unfehlbarkeit seiner eigenen Sekte einhüllt und kein Buch anrühren, mit Niemandem auf eine Erörterung eingehen will, der irgend Etwas von Dem, was ihm heilig ist, in Frage stellt. Ein Anderer prüft unsere verschiedenen Meinungen in Religionssachen mit billiger und redlicher Unparteilichkeit und er findet wahrscheinlich, dass keine derselben in Allem einwandlos ist. Diese Spaltungen und Systeme wurden von Menschen gemacht und tragen den Stempel des Mangelhaften an sich; und in denen, welchen er nicht beistimmt, und gegen die er, bevor er seine Augen öffnete, ein allgemeines Vorurtheil hegte, findet er mehr, was sich zur Verteidigung einer grossen Menge von Dingen sagen lässt, als er früher gewahr wurde oder ahnen konnte.

Welcher von diesen beiden wird nun wohl aller Wahrscheinlichkeit nach in unseren religiösen Zwistigkeiten richtig entscheiden und am meisten von der Wahrheit sein eigen nennen, die Alle vorgeblich sich zum Ziel gesetzt haben? Alle diese Menschen, die ich als Beispiele angeführt habe, so ungleich versehen mit Wahrheit und so ungleich vorgeschritten in Kenntniss, besitzen, wie ich denke, gleiche natürliche Anlagen; alle Ungleichheit zwischen ihnen besteht in dem verschiedenen Gesichtskreise, der ihren Geistern gegeben ist, in dem sie Kenntnisse sammeln und ihren Kopf mit Vorstellungen, Begriffen und Beobachtungen ausstatten konnten, die eine Beschäftigung für ihren Geist und Bildungsmittel für ihren Verstand wurden.

Möglicherweise wird eingeworfen: „wer kann dem Allen genügen?“ ich erwidere, mehr als man glauben mag. Jedermann weiss, was sein eigentlicher Beruf ist und was je nach der Person, die er selbst aus sich macht, die Welt von ihm zu erwarten berechtigt ist, und er wird finden, dass er Zeit und Gelegenheit genug hat, um sich dem entsprechend auszustatten, wenn er sich nicht durch Einseitigkeit des Geistes derjenigen Hülfsmittel beraubt, die ihm zur Hand sind. Ich behaupte nicht, dass Jemand, um ein guter Geograph zu sein, alle Berge, Flüsse, Vorgebirge und Buchten auf der Erdoberfläche besuchen, alle Gebäude in Augenschein nehmen und das Land überall untersuchen muss, als ob er einen Kauf abschliessen will; aber doch muss Jedermann zugeben, dass Derjenige ein Land besser kennt, der öfter Reisen in dasselbe macht und es nach allen Richtungen hin durchstreift, als Derjenige, der wie ein Mählpferd immer im Kreise umhergeht oder sich zwischen den engen Grenzen einiger wenigen Felder hält, die ihn entzücken. Wer die besten Bücher in jeder Wissenschaft ausfindig macht und sich über die wesentlichen Schriftsteller der verschiedenen philosophischen und religiösen Sekten unterrichtet, wird finden, dass es keine endlose Arbeit ist, sich mit den Gesinnungen der Menschheit hinsichtlich der wichtigsten und umfassendsten Gegenstände bekannt zu machen.

Wenn er die Freiheit seiner Vernunft und seines Verstandes in dieser Ausdehnung gebraucht, so wird sein Geist gestärkt, seine Fassungskraft erweitert, seine Fähigkeiten werden verbessert werden; und das Licht, welches die entfernten und zerstreuten Theile der Wahrheit auf einander werfen werden, wird seinem Urtheil so zu Hülfe kommen, dass er selten weit abirren oder ermangeln wird, Proben eines klaren Kopfes und eines umfassenden Wissens zu geben. Wenigstens ist dies der einzige mir bekannte Weg, um dem Verstand die gehörige Ausbildung im vollen Umfange seines Vermögens zu geben und die zwei verschiedensten Dinge, die ich auf Erden kenne, einen logischen Rechtsverdreher und einen vernünftigen Mann unterscheiden. Nur muss Derjenige, der auf diese Weise dem Geiste seinen Flug giebt und seine Wahrheitsforschung nach allen Richtungen ausdehnt, sicher sein, dass er in seinem Kopfe klare Ideen von Allem, was

seine Gedanken beschäftigt, bewahrt, und nie muss er verfehlen, selbst und ohne vorgefasste Meinung über Alles zu urtheilen, was er von anderen durch Schrift oder Rede empfängt. Verehrung oder Vorurtheil darf keine seiner Meinungen verschönern oder entstellen.

4. Uebung und Gewohnheiten.

Wir werden mit Anlagen und Kräften geboren, die fast zu Allem ausreichen, wenigstens mit solchen, die uns weiter bringen könnten, als man sich so ohne Weiteres vorstellen mag; aber nur die Uebung jener Kräfte giebt uns Fertigkeit und Geschick zu Allem und führt uns der Vollkommenheit zu. Ein im mittleren Alter stehender Bauer wird fast nie dazu gebracht werden, das Benehmen und die Sprache eines Gentleman anzunehmen, obgleich sein Körper ebenso wohl proportionirt, seine Gelenke ebenso biegsam und seine natürlichen Anlagen in keiner Weise geringer sind. Die Beine eines Tanzmeisters und die Finger eines Musikanten gerathen wie von selbst, ohne Nachdenken oder Mühe in regelmässige und bewundernswürdige Bewegungen. Lasst sie ihre Rollen tauschen und sie werden vergebens versuchen, ebensolche Bewegungen ihrer nicht an dieselben gewöhnten Glieder hervorzubringen und es wird eine geraume Zeit und langwierige Uebung nöthig sein, um nur einige Grade einer ähnlichen Fertigkeit zu erwerben. Zu was für unglaubliche und erstaunliche Bewegungen sehen wir nicht Seiltänzer und Springer ihre Körper bringen! Nicht als ob nicht etliche Bewegungen in fast allen Handwerken ebenso bewundernswerth wären, aber ich nenne diejenigen, denen die Welt so besondere Aufmerksamkeit schenkt, dass sie ihr Geld ausgiebt, um sie zu sehen.

Alle diese angestaunten Bewegungen, welche ausserhalb des Vermögens und fast auch ausserhalb des Begreifens der ungeübten Zuschauer liegen, sind nichts als die einfachen Wirkungen von Uebung und Fleiss solcher Menschen, deren Körper sich durch nichts Besonderes von denen der erstaunten Zuschauer unterscheiden.

Wie mit dem Körper, so verhält es sich auch mit dem Geist: durch Uebung wird er, was er ist; und selbst

die meisten derjenigen Vorzüge, die man für natürliche Gaben ansieht, werden sich bei näherer Betrachtung als Producte der Uebung ausweisen, die nur durch wiederholte Verrichtungen diese Höhe erreicht haben.

Einige Menschen zeichnen sich durch Liebenswürdigkeit in Neckereien aus, andere durch Erfindung von Fabeln und passend ergötzlichen Geschichtchen. Dies kann leicht für eine Wirkung der blossen Natur gehalten werden, und dies um so mehr, weil es nicht nach Regeln erlernt werden kann und weil Diejenigen, die in dem Einen oder dem Anderen hervorragen, dasselbe nie absichtlich zu ihrem Studium machen, wie eine Kunst, die man erlernen kann. —

Aber es ist doch wahr, dass der Mensch zuerst durch irgend einen glücklichen Griff, der Jemandem gefiel und Lob erwarb, ihn ermuthigte, es noch einmal zu versuchen, seine Gedanken und Bestrebungen nach dieser Richtung hinlenkte, bis er endlich unmerkbar eine Fertigkeit darin bekam, ohne zu wissen wie; und das, was in viel höherem Masse die Wirkung von Uebung und Gewohnheit war, wird nun ganz der Natur zugeschrieben. Ich leugne nicht, dass der erste Anstoss dazu oft von natürlichen Anlagen ausgeht, aber ohne Gebrauch und Uebung gelangt ein Mensch damit nie sehr weit und Uebung allein ist es, welche die Kräfte des Geistes, wie die des Körpers zur Vollkommenheit bringt.

Manche gute poetische Ader wird unter einem Gewerbe begraben und bringt aus Mangel an Entwicklung nie etwas hervor.

Wir sehen, dass selbst dieselben Gegenstände am Hof und an Universitäten in ganz verschiedener Weise besprochen und betrachtet werden, und der, welcher nur von Westminster Hall bis zur Börse geht, wird einen anderen Geist und andere Wendungen in der Redeweise der Menschen bemerken; und doch kann man nicht annehmen, dass Alle, die das Schicksal an die City fesselte, mit anderen natürlichen Anlagen geboren sind, als die, welche auf Universitäten oder in Gerichtshöfen gebildet sind.

Dies Alles hat nur den Zweck, zu zeigen, dass der so merkliche Unterschied in dem Verstand und der Begabung der Menschen, nicht sowohl aus ihren natürlichen Fähigkeiten, als vielmehr aus ihren erworbenen Gewohn-

heiten entspringt. Derjenige, der es unternehmen wollte, aus einem über fünfzig Jahre alten ländlichen Tagelöhner einen gewandten Tänzer zu machen, würde ausgelacht werden. Und keinen viel besseren Erfolg wird Derjenige haben, der es versuchen würde, einen Mann von eben dem Alter, der nie darin geübt wurde, zum richtigen folgerechten Urtheilen oder schönem Reden zu bringen, selbst wenn man ihm eine Sammlung der besten Vorschriften über Logik und Redekunst gäbe. Niemand wird etwas durch Anhören oder Behalten von Regeln; durch Uebung muss das Gewohnheitsmässige des Handelns ohne Nachdenken über Regeln sich festsetzen, und man kann ebenso gut hoffen, aus dem Stegreif einen guten Maler oder Musiker durch eine Lection und Unterweisung in den Künsten der Musik und Malerei zu machen, als einen zusammenhängend Denkenden oder einen streng Schliessenden durch eine Reihe von Regeln, die ihm zeigen, worin richtiges Schliessen besteht. Da dies nun feststeht, dass Mängel und Schwächen des Verstandes so gut wie andere Fähigkeiten der Menschen aus einem Mangel an richtigem Gebrauch ihres eigenen Geistes entstehen, so bin ich geneigt zu glauben, dass die Schuld gewöhnlich fälschlich der Natur zur Last gelegt und dass über mangelnde Anlagen geklagt wird, wo der Fehler in einem Mangel gehöriger Ausbildung derselben liegt. Wir sehen oft, dass Leute beim Abschluss eines Handels geschickt und schlaugenug sind, während sie, wenn man Religionssachen mit ihnen besprechen will, vollständig dumm erscheinen.

5. Vorstellungen.

Ich will nicht hier, wo es sich um richtige Leitung und Ausbildung des Verstandes handelt, noch einmal wiederholen, dass man sich klare und bestimmte Vorstellungen machen und seine Gedanken lieber mit diesen beschäftigen soll, als mit Lauten, die für sie gesetzt werden, noch dass es nöthig ist, die Bedeutung der Wörter festzustellen, deren wir uns beim eigenen Suchen nach Wahrheit oder im Gespräch über dieselbe mit Anderen bedienen.

Ueber diese Hindernisse für unseren Verstand beim Streben nach Erkenntniss habe ich mich an einem anderen

Orte genugsam ausgelassen, so dass hier nichts mehr über diesen Gegenstand gesagt zu werden braucht.

6. Grundsätze.

Es giebt noch einen Fehler, der die Menschen in ihrer Erkenntniss zurückhält oder irre leitet, über den ich auch schon etwas gesagt habe, auf den ich aber hier zurückkommen muss, damit wir ihn gründlich untersuchen und die Wurzel finden, aus der er entspringt und dies ist eine Sitte, Grundsätze anzunehmen, die nicht durch sich selbst erwiesen und oft gar nicht einmal wahr sind. Man sieht nicht selten, dass Leute ihre Ansichten auf Grundlagen stützen, die nicht mehr Gewissheit und Festigkeit haben, als die auf sie gebauten und um ihretwillen angenommenen Schlüsse. Solche Begründungen sind z. B. folgende und ähnliche: Die Gründer oder Führer einer Partei sind gute Menschen, deshalb sind ihre Lehrsätze wahr; es ist die Ansicht einer irrenden Sekte, also ist es falsch; es hat lange Zeit in der Welt gegolten, deshalb ist es wahr, oder es ist neu, und deshalb ist es falsch. —

Diese und viele ähnliche Sätze, die doch keineswegs massgebend sind für das Wahre und Falsche, sind für den grössten Theil der Menschen die Richtschnur, nach der zu urtheilen sie ihren Verstand gewöhnen. Indem es ihnen so zur Gewohnheit wird, Wahrheit und Täuschung nach derartigen falschen Massen zu bestimmen, ist es kein Wunder, dass sie Irrthum für gewisse Wahrheit nehmen und sehr entschieden sind in Dingen, für die sie keinen Grund haben.

Ein Jeder, der irgend welchen Anspruch auf Vernunft macht, muss, wenn einer von diesen seinen falschen Grundsätzen auf die Probe gestellt wird, zugeben, dass dieselben trüglich und so beschaffen sind, dass er sie bei andern Denkenden nicht anerkennen würde; und doch wird man ihn, auch nachdem er hiervon überzeugt ist, in ihrer Anwendung fortfahren und bei der nächsten besten Gelegenheit wieder auf derselben Grundlage vernünfteln sehen.

Sollte man nicht glauben, dass die Menschen geneigt sind, sich selbst zu betrügen und ihren eignen Verstand

irre zu führen, wenn sie ihn nach solchen falschen Massregeln leiten, selbst nachdem sie eingesehen haben, dass man sich nicht auf dieselben verlassen kann? Aber doch werden sie nicht so tadelnswerth erscheinen, als es uns auf den ersten Blick vorkommt; denn ich glaube, dass es sehr Viele giebt, die im vollen Ernste so urtheilen und es nicht thun, um sich oder Andere zu betrügen. Sie sind überzeugt von Dem, was sie sagen, und glauben, dass es von Gewicht sei, obgleich sie in einem ähnlichen Falle überführt wurden, dass dem nicht so war; aber die Menschen würden sich selbst unerträglich und Anderen verächtlich sein, wenn sie Ansichten ohne irgend eine Begründung annehmen und das behaupten wollten, wofür sie gar keinen Grund anzugeben wüssten. Mag derselbe richtig oder falsch, fest oder locker sein, aber einen Grund muss der Geist haben, auf den er sich stützen kann, und wie ich dasselbe an einem andern Ort bemerkt habe, derselbe stellt nicht so bald einen Satz auf, als er auch nach einer Hypothese hascht, um denselben zu begründen; bis dahin ist er unruhig und unstät. So sehr führt uns schon unser Gemüth selbst zu einem richtigen Gebrauch unseres Verstandes, wenn wir nur, wie wir sollten, den Neigungen unserer Natur folgen möchten.

In einigen wichtigen Dingen, besonders in Religions-sachen, ist es den Menschen nicht erlaubt, immer schwankend und unsicher zu sein; sie müssen irgend welche Glaubens-sätze annehmen und bekennen; und es wäre eine Schmach, ja ein Widerspruch, dessen Druck keines Menschen Geist auf die Länge zu ertragen vermöchte, wenn er ernstlich behaupten wollte, von der Wahrheit einer Religion überzeugt zu sein, und doch nicht im Stande wäre, einen Grund für seinen Glauben anzugeben und nicht zu sagen wüsste, weshalb er diese Meinung jeder andern vorzieht. Deshalb müssen sie irgend welche Grundsätze anwenden und diese können eben nur solche sein, die sie kennen und mit denen sie umzugehen wissen; zu sagen, es sei ihnen nicht Ernst mit ihrer Überzeugung und sie fänden keinen Halt an den Grundsätzen, denen sie folgen, ist gegen die Erfahrung und heisst behaupten, dass sie nicht irre geleitet sind, während wir darüber klagen, dass sie es sind.

Wenn dem so ist, wird man einwenden, warum ge-

brauchen sie nicht sichere und unzweifelhafte Grundsätze, anstatt sich auf solche Gründe zu verlassen, die sie täuschen und die, wie man sieht, dazu dienen können, so gut den Irrthum wie die Wahrheit zu stützen? Hierauf antworte ich, der Grund, weshalb sie nicht bessere und sichere Grundsätze anwenden, ist, weil sie es nicht können: aber diese Unfähigkeit ist nicht die Folge eines Mangels an natürlichen Anlagen (jene wenigen freilich, bei denen das der Fall ist, müssen entschuldigt werden), sondern des Mangels an Gebrauch und Uebung.

Wenige Menschen sind von Jugend auf an scharfes Denken und daran gewöhnt, den Zusammenhang irgend einer Wahrheit durch eine lange Reihe von Folgerungen bis zu ihren entlegenen Grundsätzen zu verfolgen und ihre Verbindung zu beachten; dass nun Derjenige, der nicht durch häufige Uebung an diese Beschäftigung seines Verstandes gewöhnt ist, wenn er zu Jahren kommt, nicht im Stande ist, seinen Geist dazu zu bringen, ist ebenso wenig wunderbar, als wenn einer nicht plötzlich kupferstechen oder zeichnen, auf dem Seil tanzen oder eine gute Hand schreiben kann, wenn er dies nie geübt hat. Den meisten Menschen ist dies so fremd, dass sie ihren Mangel daran gar nicht einmal inne werden: sie besorgen die gewöhnlichen Geschäfte ihres Berufes durch Routine, wie wir es nennen, so wie sie es gelernt haben, und wenn es ihnen je an Erfolg fehlt, so schreiben sie dies eher allem Anderen als dem Mangel an Nachdenken und Geschick zu, das sie (weil sie nichts besseres kennen) in vollem Masse zu besitzen meinen: oder wenn es irgend einen Gegenstand giebt, den Interesse oder Laune ihren Gedanken nahe bringt, so vernünfteln sie über denselben doch in ihrer eignen Art und Weise; wie gut oder schlecht diese sein mag, sie erfüllt ihre Zwecke und ist die beste, die sie kennen; deshalb geben sie auch, wenn sie durch dieselbe irre geführt werden und ihr Geschäft darnach ausfällt, lieber irgend einem bösen Zufall oder den Fehlern Anderer die Schuld als ihrem eigenen Mangel an Verstand; diesen entdeckt und beklagt Niemand bei sich selbst.

Woran auch sein Unternehmen gescheitert sein mag, es geschah nicht aus Mangel an eigner richtiger Ueberlegung und Beurtheilung: er sieht keinen solchen Mangel

bei sich, sondern ist überzeugt, dass er, auf Grund seiner eignen Ueberlegung, seine Pläne recht gut ausführt oder wenigstens ausgeführt haben würde, wären nicht unglückliche, ausserhalb seiner Macht liegende Zwischenfälle eingetreten. So giebt er sich, da er mit dieser geringen und sehr unvollkommenen Anwendung seines Verstandes zufrieden ist, niemals die Mühe, Methoden ausfindig zu machen, um seinen Geist auszubilden und lebt sein Lebelang ohne einen Begriff von strengem Schliessen in ununterbrochenem Zusammenhang, durch eine lange Reihe von Folgerungen auf sicherer Grundlage, wie ein solches zum Auffinden und Abklären der meisten speculativen, für die Menschen höchst wichtigen und von ihnen im Glauben anerkannten Wahrheiten nöthig ist. Ich erwähne hier das nicht, was ich allmählich Gelegenheit haben werde, ausführlicher hervorzuheben, nämlich, dass in vielen Fällen eine Reihe von Folgerungen nicht ausreicht, sondern dass viele verschiedene und entgegengesetzte Schlussreihen neben einander gehalten und geprüft werden müssen, ehe ein Mensch zu einem richtigen Urtheil über den in Frage stehenden Punkt gelangen kann. Was kann da von Menschen erwartet werden, die ihren Mangel eines derartigen Schliessens nicht bemerken, oder, wenn sie dies thun, nicht wissen, wie sie es anfangen oder ausführen können? Man könnte ebenso gut einen Landmann, der kaum die Zahlen kennt und nie eine Summe von drei Stellen zusammenzählte, die lange Abrechnung eines Kaufmanns zur Regulirung und Auffindung der richtigen Bilanz geben. —

Was soll nun in diesem Falle geschehen? Ich antworte, wir sollten uns immer an das erinnern, was ich weiter oben sagte, dass die Fähigkeiten unserer Seele ganz in derselben Weise wie unsere Körper ausgebildet und uns nutzbar gemacht werden. Ein Mensch, der gut schreiben oder malen, tanzen oder fechten oder irgend eine andere körperliche Leistung geschickt und leicht ausführen soll, mag noch so viel natürliche Kraft und Beweglichkeit, Biagsamkeit und Geschicklichkeit besitzen, es wird deshalb doch Niemand jene Leistungen von ihm erwarten, wenn er sich nicht darin geübt und Zeit und Mühe darauf verwandt hat, seine Hände oder Gliedmassen diesen Bewegungen anzupassen und sie für dieselben aus-

zubilden. Grade so verhält es sich mit dem Geist; soll ein Mensch richtig denken, so müsst Ihr ihn bei Zeiten daran gewöhnen, und seinen Geist üben, die Verbindung der Vorstellungen zu beachten und sie im Zusammenhang zu verfolgen. Nichts ist hierzu dienlicher als Mathematik, die deshalb, meine ich, allen Denen, die Zeit und Gelegenheit dazu haben, gelehrt werden sollte, nicht sowohl um Mathematiker, als um vernünftige Geschöpfe aus ihnen zu machen; denn obgleich wir uns alle so nennen, weil wir, wenn wir es wollen, dazu geboren sind, es zu werden, so können wir doch mit Wahrheit sagen, dass die Natur uns nur die Keime dazu giebt, wir sind geboren, um, wenn wir es wollen, vernünftige Wesen zu sein, aber nur Gebrauch und Uebung machen uns dazu und wir sind es wirklich nur bis zu dem Grade, als Nutzung und Fleiss uns gefördert haben.

Und so wird Derjenige, welcher beobachtet, zu welchen Schlüssen die Menschen auf ungewohnten Denkgebieten kommen, sich überzeugen müssen, dass nicht alle vernünftig sind.

Dies ist um so weniger beachtet worden, als Jedermann in seinen Privatangelegenheiten diese oder jene Art von Ueberlegung zeigt, die ausreicht, um ihn vernünftig zu nennen. Aber der Irrthum liegt darin, dass man von dem, den man in einer Sache vernünftig gefunden hat, voraussetzt, er sei es in allen, und dass etwas Anderes zu sagen oder zu denken für eine so ungerechte Beleidigung und einen so sinnlosen Tadel gilt, dass Niemand dies zu thun wagt. Es sieht aus wie eine Herabwürdigung des Menschen unter die Würde seiner Natur. Es ist wahr, dass Derjenige, der in irgend einer Sache folgerichtig denkt, einen Geist hat, der von Natur fähig ist, auch in anderen Sachen folgerichtig zu denken und zwar mit eben dem Grad von Kraft und Klarheit, ja vielleicht mit einem noch grössern, wenn sein Verstand in der Richtung beschäftigt worden wäre. Aber es ist ebenso wahr, dass Derjenige, der heute richtig über eine Art von Gegenständen denkt, über andere heute gar nicht richtig denken kann, obgleich er es über ein Jahr vielleicht können wird.

Aber wo das Denkvermögen eines Menschen ihn im Stiche lässt und ihm nicht dazu verhilft, folgerichtig zu denken, da können wir nicht sagen, dass er vernünftig

sei, wie fähig er auch sein mag, es mit der Zeit und durch Uebung zu werden.

Man versuche es mit Menschen von niedriger und geringer Erziehung, die ihre Gedanken nie über den Spaten und den Pflug hinaus erhoben und die nicht über die gewöhnliche Plackerei eines Tagelöhners hinaus gesehen haben. Man leite die Gedanken eines solchen, seit vielen Jahren an ein Geleise gewöhnten Menschen aus dem engen Umkreis heraus, auf den er sein ganzes Leben lang beschränkt war, und man wird ihn nicht fähiger zum Denken finden als einen beinahe vollständigen Narren. Einige wenige Regeln, von denen ihre Schlüsse unmittelbar abhängen, haben, wie man finden wird, bei den meisten Menschen alle ihre Gedanken beherrscht; diese, ob wahr oder falsch, waren die Grundsätze, von denen sie geleitet wurden: nehme man ihnen diese und sie wissen sich nicht zu helfen, ihr Compass und ihr Polarstern ist verschwunden und ihr Verstand steht vollständig still; und deshalb kehren sie entweder sofort zu ihren alten Grundsätzen zurück, als zu der einzigen Grundlage aller Wahrheit, ungeachtet alles Dessen, was gesagt werden kann, um deren Schwäche zu zeigen, oder wenn sie dieselben gegenüber ihren Vernunftgründen aufgeben, so geben sie damit zugleich alle Wahrheit und alle fernere Forschung auf und denken, es gebe überhaupt keine Gewissheit.

Denn wenn man ihre Gedanken erweitern und dieselben auf entlegnere und sicherere Grundsätze richten wollte, so können sie dieselben entweder nicht leicht begreifen oder, wenn sie es können, so wissen sie doch keine Anwendung von ihnen zu machen, denn lange Schlussfolgerungen aus entlegenen Grundsätzen sind Etwas, an das sie nicht gewöhnt sind und das sie nicht handhaben können.

Aber wie, könnte demnach der Verstand erwachsener Menschen niemals ausgebildet und erweitert werden? Ich sage das nicht, aber das glaube ich sagen zu dürfen, dass es nicht ohne Fleiss und Arbeit geschehen kann, was aber mehr Zeit und Mühe in Anspruch nehmen wird, als erwachsene Menschen, die ihren bestimmten Lebensgang eingeschlagen haben, darauf verwenden wollen, und dass es deshalb sehr selten geschieht.

Eben diese Fähigkeit, es nur durch Gebrauch und Uebung zu erreichen, führt uns wieder zu dem zurück, was ich früher dargelegt habe, dass nämlich unsere Geister, wie unsere Körper nur durch Thätigkeit ausgebildet werden und dass wir von unserm Verstande nur Das erwarten dürfen, wozu er durch Uebung herangebildet ist.

Die Amerikaner werden nicht alle mit geringerem Verstande als die Europäer geboren, obgleich wir keinen von ihnen so hohe Ziele in Kunst und Wissenschaft erreichen sehen.

Unter den Kindern eines armen Landmanns giebt ein glücklicher Zufall der Erziehung und des Hinauskommens in die Welt dem einen eine unendliche Ueberlegenheit an Fähigkeiten über die übrigen, während derselbe, wenn er zu Hause geblieben wäre, ganz dasselbe Mass wie seine Geschwister inne gehalten haben würde.

Derjenige, der mit jungen Schülern zu thun hat, besonders in der Mathematik, wird beobachten, wie ihre Geister sich allmählich erschliessen und wie Uebung allein es ist, welche sie eröffnet. Zuweilen werden sie lange Zeit bei einem Theil einer Erklärung stecken bleiben, nicht aus Mangel an Fleiss und gutem Willen, sondern weil sie den Zusammenhang zweier Gedanken nicht einsehen, der für Jemand, dessen Verstand geübter ist, so klar wie nur etwas da liegt. Dasselbe würde mit einem Erwachsenen geschehen, der anfangs, Mathematik zu studiren; aus Mangel an Uebung bleibt der Verstand oft auf ganz ebenem Wege stecken, und der, der sich so quälen musste, begreift, nachdem ihm der Zusammenhang klar geworden, selbst nicht, was ihm bei einem so einfachen Fall Schwierigkeiten machen konnte.

7. Mathematik.

Ich habe Mathematik als ein Mittel genannt, um in dem Geist die Gewohnheit strengen und zusammenhängenden Denkens zu befestigen; nicht als ob ich es für nöthig hielte, dass alle Menschen gründliche Mathematiker seien, sondern damit sie, wenn sie die Art des Denkens erlangt haben, zu welcher der Geist durch dies Studium genöthigt wird, im Stande sein möchten, dieselbe je nach Gelegen-

heit auf andere Theile des Wissens zu übertragen. Denn bei jeder Art von Schlussfolgerung sollte jedes einzelne Beweisstück wie eine mathematische Demonstration gehandhabt werden. Die Bedingung und Bedingtheit der Vorstellungen sollte verfolgt werden, bis der Geist zu der Quelle gelangt, aus der sie entspringen und den Zusammenhang erkennt, der sich hindurchzieht; wo es sich um Wahrscheinlichkeitsbeweise handelt, ist indessen nicht wie bei streng beweisbarem Wissen, eine solche Gedankenreihe ausreichend, um das Urtheil zu bestimmen.

Wo eine Wahrheit sich durch eine einzige Beweisführung ergiebt, bedarf es keiner weiteren Forschung; aber bei Wahrscheinlichkeiten, wo es an Beweisen fehlt, um die Wahrheit zweifellos fest zu stellen, da genügt es nicht, ein Argument bis zu seiner Quelle zu verfolgen und seine Stärke und Schwäche zu prüfen, sondern alle Argumente müssen, nachdem sie nach beiden Seiten hin untersucht worden sind, gegen einander abgewogen werden und nach dem Ganzen muss sich der Verstand mit seiner Zustimmung richten.

Dies ist eine Art zu denken, an die der Verstand gewöhnt sein sollte, sie ist so verschieden von dem, was den Ungebildeten geläufig ist, dass selbst gelehrte Männer zuweilen sehr geringe oder gar keine Begriffe davon zu haben scheinen. Auch darf man sich darüber nicht wundern, da die Art des Disputirens in den Schulen sie ganz davon abführt, indem dieselbe bei einem beiläufigen Argumente stehen bleibt, durch dessen Anerkennung die Wahrheit oder Falschheit einer Frage entschieden und der Sieg dem Opponenten oder Defendenten zugesprochen werden soll; dies ist ganz dasselbe, wie wenn man beim Abschluss eines Conto's nur eine belastete und wieder gelöschte Summe in Rechnung bringen wollte, während hundert andere da sind, die in Betracht kommen sollten.

Deshalb wäre es gut, wenn die Geister der Menschen an eine solche Art des Denkens gewöhnt würden, und zwar frühzeitig, damit sie ihre Meinungen nicht von einem einzigen Gesichtspunkt aus fassten, wenn so viele andere nöthig sind, um die Rechnung abzuschliessen, und in Betracht kommen müssen, ehe ein Mensch sich ein richtiges Urtheil bilden kann. Dies würde ihren Geist erweitern und ihrem Verstande die gehörige Freiheit

geben, so dass sie nicht durch Anmassung, Faulheit oder Voreiligkeit in Irrthum geriethen, denn ich denke, Niemand kann eine Leitung des Verstandes billigen, die von der Wahrheit abführt, sollte es auch noch so gebräuchlich sein, sich einer solchen zu bedienen.

Vielleicht wird hiergegen eingewendet, dass, um den Verstand so zu behandeln, wie ich es vorschlage, jeder Mensch ein Gelehrter und mit allem Wissensmaterial ausgerüstet, in allen Arten von Denken geübt sein müsste. Hierauf antworte ich, dass es für Diejenigen, die Zeit und Mittel haben, um Wissen zu erwerben, eine Schande ist, wenn sie irgend einer Unterstützung oder Hülfe zur Ausbildung ihres Verstandes, die zu haben ist, ermangeln, und besonders für solche soll das hier Gesagte gelten, die durch Fleiss und Geschick ihrer Vorfahren von einer fortwährenden Plackerei ihres Rückens und Leibes befreit sind, sie sollten etwas von ihrer freien Zeit auf ihre Köpfe verwenden und ihre Geister durch einige Uebungen und Versuche in allen Arten und Gegenständen des Denkens erschliessen.

Ich habe vorhin die Mathematik erwähnt, bei welcher der Verstand durch Algebra neue Hülfen und Einblicke bekommt. Wenn ich diese vorschlage, so geschieht es nicht, wie schon gesagt, um aus jedem Menschen einen gründlichen Mathematiker oder einen tiefen Algebrarechner zu machen: dennoch aber glaube ich, dass ihr Studium, selbst für Erwachsene, von unendlichem Nutzen ist; erstens schon deshalb, weil ihnen dabei thatsächlich bewiesen wird, dass es, um richtig zu schliessen, nicht genügt, wenn Jemand Fähigkeiten hat, die ihm in seinem alltäglichen Lebenslaufe genügen und ausreichende Dienste leisten. Bei diesem Studium wird ein Mann erkennen, dass ihn sein Verstand, für wie bedeutend er denselben halten mag, doch in manchen und zwar in sehr augenfälligen Dingen, im Stiche lassen kann. Das würde die Anmassung vernichten, welche die meisten Menschen in dieser Hinsicht haben und sie würden nicht so geneigt sein, zu denken, ihr Geist brauche keine Hülfe zu seiner Erweiterung und nichts könne der Schärfe und der Einsicht ihres Verstandes hinzu gefügt werden.

Zweitens würde ihnen das Studium der Mathematik die Nothwendigkeit zeigen, beim Denken die verschiedenen

Vorstellungen zu trennen und zu sehen, welche Beziehungen alle, die zu der gegenwärtigen Frage gehören, zu einander haben, diejenigen hingegen, die sich nicht auf die zu bearbeitende Aufgabe beziehen, bei Seite zu lassen und gar nicht mit in Rechnung zu bringen.

Dies ist es, was bei andern Gegenständen, wo es sich nicht um Grössen handelt, zum richtigen Denken unbedingt erforderlich ist, obgleich es bei ihnen weder so leicht bemerkt noch so sorgfältig ausgeübt wird. In jenen Wissensgebieten, in denen, wie man denkt, Beweisführungen nicht am Platze sind, urtheilen die Menschen so zu sagen in Bausch und Bogen; und wenn sie auf eine allgemeine und verwirrte Uebersicht und auf eine theilweise Betrachtung, den Schein einer Wahrscheinlichkeit bauen können, so geben sie sich gewöhnlich zufrieden, besonders wenn es sich um einen Streit handelt, bei dem nach jedem Strohalm gegriffen und alles, was nur heran gezogen werden kann, um das Argument aufzuputzen, mit Ostentation vorgebracht wird.

Aber derjenige Geist ist nicht in der Lage, die Wahrheit zu finden, der nicht alle Theile klar aus einander hält und das, was gar nicht zur Sache gehört, übergehend aus dem Ergebniss aller Einzelheiten, die irgend von Einfluss sind, einen Schluss zieht. Eine andere nicht weniger nützliche Gewohnheit wird durch die Beschäftigung mit mathematischen Demonstrationen erlangt, nämlich die Gewöhnung des Geistes an eine lange Reihe von Folgerungen: da ich es aber schon erwähnt habe, werde ich es hier nicht wiederholen.

Was die Menschen betrifft, deren Zeit und Mittel beschränkter sind, so ist das, was für sie genügen kann, nicht von so grossem Umfange, wie man denken könnte und liegt daher ausserhalb des Einwandes.

Niemand hat die Verpflichtung, Alles zu wissen. Gelehrsamkeit und Wissenschaft ist im Allgemeinen nur das Geschäft solcher, die ohne Sorgen und mit Musse leben. Diejenigen, die einen bestimmten Beruf haben, sollten jene verstehen, und es ist kein unverständiger Vorschlag und nicht unmöglich zu erreichen, dass sie über Das, was ihre tägliche Beschäftigung ausmacht, richtig denken und urtheilen sollten. Hierzu kann man sie nicht für unfähig halten, ohne sie auf eine Stufe mit den Thieren

zu stellen und ihnen eine Dummheit aufzubürden, die unter dem Range vernünftiger Wesen ist.

8. Religion.

Neben seinem besonderen Berufe zur Erhaltung dieses Lebens ist das zukünftige Leben etwas, das Jedermann angeht und um das sich zu bekümmern er verpflichtet ist. Dies bringt seine Gedanken auf Religion und hier liegt es ihm vorzüglich ob, richtig zu verstehen und zu schliessen. Es kann den Menschen deshalb nicht erlassen werden, die Worte richtig zu verstehen und die allgemeinen Begriffe richtig zu bilden, die sich auf Religion beziehen. Der eine Tag von den sieben gewährt ihnen neben anderen Ruhetagen in der christlichen Welt hierzu Zeit genug (hätten sie selbst keine anderen müssigen Stunden), wenn sie diese von ihrer täglichen Arbeit freie Zeit nur benützen und sich eine Erweiterung ihres Wissens mit eben dem Fleiss angelegen sein lassen wollten, als sie dies oft bei vielen anderen unnützen Dingen thun, und fänden sie nur diejenigen, die sie ihren Fähigkeiten entsprechend auf den richtigen Weg zur Erkenntniss führen möchten.

Die ursprüngliche Beschaffenheit ihres Geistes ist wie die andrer Menschen und es würde sich herausstellen, dass es ihnen nicht an Verstand fehlt, um religiöse Erkenntniss in sich aufzunehmen, wenn sie dabei nur, wie es geschehen sollte, ein wenig ermuthigt und unterstützt würden.

Denn man hat Beispiele von sehr geringen Leuten, die ihren Geist zu bedeutendem Gefühl und Verständniss für Religion erhoben; und obgleich diese nicht so häufig vorgekommen sind, wie es wünschenswerth wäre, so genügen sie doch, um diese Lebenskreise von der Nothwendigkeit grober Unwissenheit frei zu sprechen und zu zeigen, dass mehr Menschen zu vernünftigen Geschöpfen und zu Christen gemacht werden könnten (denn diejenigen, die zwar den Namen tragen, aber nicht einmal die Grundsätze dieser Religion kennen, können kaum wirklich als solche gelten), wenn ihnen die gehörige Sorgfalt zu Theil würde. Denn, wenn ich nicht irre,

verstanden vor Kurzem die Bauern reformirten Bekenntnisses in Frankreich (eine Volksklasse, die unter einem viel härteren Druck von Mangel und Armuth steht, als die Tagelöhner in England) dieselbe viel besser und wussten viel mehr zu ihrer Vertheidigung zu sagen, als viel höher Stehende unter uns.

Aber selbst angenommen, dass die geringere Art von Leuten sich in den Dingen, die auch für sie am wichtigsten sind, einer thierischen Dummheit ergeben müsste (wozu ich keinen Grund sehe), so entschuldigt dies doch nicht Diejenigen, denen mehr Vermögen und Erziehung zu Theil geworden ist, wenn sie ihren Verstand vernachlässigen und nicht Sorge tragen, ihn so, wie sie sollten, zu benutzen und in der Kenntniss derjenigen Dinge zu berichtigen, für die er ihnen hauptsächlich gegeben ward. Wenigstens giebt es solcher Menschen, deren reiche Mittel ihnen alle Gelegenheiten und Hülfsmittel zur Ausbildung zu Gebote stellen, nicht so wenige, dass man nicht hoffen dürfte, es liessen sich grosse Fortschritte im Wissen aller Art machen, besonders in dem Wissen, das von der grössten Bedeutung und dem weitesten Ausblick ist, wenn nur die Menschen von ihren Fähigkeiten den richtigen Gebrauch machen und ihren eignen Verstand kennen lernen wollten.

9. Vorstellungen.

Aeusserliche körperliche Dinge, die fortwährend unsere Sinne belästigen und unsere Begierden reizen, verfehlen nicht, unsern Kopf mit lebhaften und bleibenden Vorstellungen solcher Art zu erfüllen. Hier braucht der Geist nicht dazu getrieben zu werden, grössern Vorrath zu sammeln, sie bieten sich schnell genug dar und sind gewöhnlich in solcher Menge vorhanden und so sorgfältig untergebracht, dass es dem Geist an Raum und Aufmerksamkeit für andre fehlt, die ihm nützlicher und nöthiger wären. Um deshalb den Geist für dasjenige Denken geschickt zu machen, welches ich früher besprochen habe, sollte man Sorge tragen, ihn mit moralischen und mehr abstracten Vorstellungen zu erfüllen, denn da diese sich den Sinnen nicht darbieten, sondern

dem Verstande angebildet werden müssen, so vernachlässigen die Menschen gewöhnlich eine Fähigkeit, der, wie sie leicht meinen, nichts mangelt, dergestalt, dass ich fürchte, der Geist der meisten Menschen ist spärlicher mit solchen Vorstellungen ausgestattet, als man sich vorstellt. Sie gebrauchen oft die Worte, wie kann man da den Verdacht haben, dass ihnen die Vorstellungen fehlen? Was ich im dritten Buch meiner Abhandlung gesagt habe, überhebt mich jeder andern Antwort auf diese Frage. Aber, um die Leute zu überzeugen, von welcher Wichtigkeit es für ihren Verstand ist, mit solchen abstracten Vorstellungen, die fest und sicher in demselben wurzeln, ausgestattet zu sein, bitte ich um Erlaubniss zu fragen, wie Jemand im Stande sein kann, zu wissen, ob er verpflichtet ist, gerecht zu sein, wenn er nicht in seinem Geist bestimmte Vorstellungen von Pflicht und Gerechtigkeit hat, da dies Wissen weiter nichts ist, als der wahrgenommene Einklang oder Widerstreit dieser Vorstellungen? und so verhält es sich mit allem andern Derartigen, das unser Leben und unsere Sitten angeht.

Und wenn die Menschen es schon schwierig finden, die Gleichheit oder Ungleichheit zweier Winkel zu sehen, die unveränderlich vor ihren Augen in einem Diagramm liegen, wie gänzlich unmöglich wird ihnen das bei Vorstellungen sein, die sich durch keine andern sinnlichen Mittel dem Geiste darstellen können als durch Töne, mit denen sie keinerlei Gleichartigkeit haben, und die deshalb nothwendigerweise im Geiste klar festgestellt sein müssten, wenn wir ein irgendwie klares Urtheil über sie fällen wollen. —

Deshalb ist dies mit das Erste, womit der Geist bei einer richtigen Leitung des Verstandes beschäftigt werden sollte, ohne welche er unmöglich fähig sein kann, in diesen Dingen richtig zu schliessen.

Aber bei diesen wie bei allen andern Vorstellungen, muss man Acht haben, dass sie keine Ungereimtheiten bergen und dass sie eine wirkliche Existenz haben, wo wirkliche Existenz angenommen wird; dass sie nicht blosse Einbildungen mit einer Scheinexistenz sind.

10. Vorurtheil.

Jedermann ist sehr schnell bei der Hand, über die Vorurtheile zu klagen, welche andere Menschen oder Parteien irre leiten, gerade als ob er frei davon wäre und nicht selbst auch welche hätte. Da von allen Seiten dieser Vorwurf gemacht wird, giebt man zu, dass es ein Fehler und ein Hinderniss für das Wissen ist. Was giebt es nun dagegen für Mittel? kein anderes, als dass Jedermann die Vorurtheile Anderer auf sich beruhen lässt und seine eigenen prüft.

Niemand wird durch die Anschuldigung eines Andern von seinen Vorurtheilen überzeugt; er giebt die Beschuldigung nach derselben Regel zurück und ist gerechtfertigt. Das einzige Mittel, diese wichtige Ursache der Unwissenheit und des Irrthums aus der Welt zu schaffen, ist, dass Jedermann sich selbst unparteiisch prüft. Wenn Andere nicht richtig mit ihrem eignen Geiste umgehen, macht das meine Irrthümer zur Wahrheit? oder darf ich dieselben deshalb lieben und geneigt sein, mich selbst zu betrügen? Wenn Andere den Staar an ihren Augen lieben, soll mich das hindern, den meinigen stechen zu lassen, sobald ich kann?

Jedermann eifert gegen Blindheit, aber wer liebte nicht die, welche sein Gesicht trübt und seinem Geiste das helle Licht abschliesst, welches ihn zur Wahrheit und zum Wissen führen würde? Falsche oder zweifelhafte Behauptungen, auf die man sich als auf unzweifelhafte Grundsätze stützt, halten Diejenigen, welche darauf fortbauen, im Dunkeln, so dass sie die Wahrheit nicht erkennen. Solcher Art sind gewöhnlich die Vorurtheile, die uns durch Erziehung, Parteigeist, Verehrung, Mode, Interesse u. s. w. eingeflösst werden. Das ist der Splitter, den Jeder in seines Bruders Auge sieht, ohne jemals des Balken in seinem eignen gewahr zu werden. Denn wie Viele sind es, die jemals dazu gebracht werden, ihre eignen Grundsätze redlich zu prüfen und sich zu überzeugen, ob es solche sind, die die Probe bestehen? Und doch müsste dies eins von den ersten Dingen sein, die Jedermann unternehmen und gewissenhaft ausführen müsste, der bestrebt ist, seinen Verstand bei dem Forschen nach Wahrheit und Erkenntniss richtig zu leiten.

Denjenigen, welche willens sind, sich von diesem grossen Hinderniss der Erkenntniss zu befreien (denn nur für diese schreibe ich), Denjenigen, welche das Vorurtheil abschütteln wollen, jenen grossen und gefährlichen Betrüger, der die Lüge herausputzt, dass sie der Wahrheit gleich sieht, der die Geister der Menschen geschickt genug verblendet, um sie im Dunkeln zu halten, während sie meinen, mehr Licht zu geniessen als Alle, die nicht mit ihren Augen sehen, ihnen werde ich dies einzige Zeichen angeben, an dem das Vorurtheil erkannt werden kann. Der, welcher eine Meinung fest hält, muss (wenn er sich nicht selbst verurtheilt) voraussetzen, dass seine Ansicht auf guten Gründen beruht und dass seine Zustimmung nicht grösser ist als die Augenscheinlichkeit der von ihm behaupteten Wahrheit ihm abnöthigt und dass es Beweise und nicht etwa Neigungen oder Einbildungen sind, die ihn so sicher und bestimmt in seinen Behauptungen machen. Wenn er nun nach all seinen Versicherungen doch keinerlei Widerspruch gegen seine Meinung ertragen, wenn er den Beweisen der andern Seite nicht einmal geduldiges Gehör schenken, geschweige denn sie prüfen und abwägen kann, gesteht er dann nicht deutlich, dass er von Vorurtheilen beherrscht wird? und es ist nicht die Augenscheinlichkeit der Wahrheit, sondern eine müssige Vorausnahme, eine liebgewordene Vermuthung, in der er ungestört zu beharren wünscht. Denn wenn Das, was er annimmt, wie er vorgiebt, durch vollgültige Beweise wohl gestützt wird und er es deshalb für wahr hält, was braucht er dann die Prüfung zu fürchten? Wenn seine Ansicht auf einer festen Grundlage erbaut ist, wenn die Beweise, die sie stützen und die seine Zustimmung gewonnen haben, klar, gut und überzeugend sind, warum sollte er Scheu tragen zu versuchen, ob sie stichhaltig sind oder nicht?

Derjenige, dessen Zustimmung über diese Erweislichkeit hinaus geht, verdankt dies Uebermass der Anhänglichkeit nur dem Vorurtheil; und er giebt dies in der That zu, wenn er sich weigert, Das anzuhören, was dagegen vorgebracht wird, denn dadurch erklärt er, dass er nicht Erweislichkeit sucht, sondern den ruhigen Genuss der Ansicht, die ihm lieb ist; er thut dies mit einer vorschnellen Verdammung alles Dessen, was dazu in Wider-

spruch stehen kann, ohne es anzuhören und zu prüfen. Ist dies etwas anderes, als Vorurtheil?

Derjenige, der sich in diesem Fall als ein Freund der Wahrheit erweisen will, der keinerlei Befangenheit oder Neigung, die ihn irre führen könnten, nachgiebt, muss zweierlei Dinge thun, die nicht sehr häufig und nicht sehr leicht sind.

11. Unparteilichkeit.

Erstens muss er in keine Ansicht verliebt sein oder wünschen, dass sie wahr sein möchte, ehe er weiss, dass sie es ist, und dann wird er nicht nöthig haben, es zu wünschen; denn nichts, was falsch ist, kann unsre guten Wünsche verdienen oder ein Verlangen, dass es die Stelle und die Kraft der Wahrheit haben möchte; und doch ist nichts häufiger, als eben dies. Die Menschen lieben gewisse Glaubenssätze, ohne einen anderen Beweis für dieselben zu haben als Ehrfurcht und Gewohnheit, und sie glauben, sie müssten dieselben festhalten oder Alles sei verloren, obgleich sie nie den Grund geprüft haben, auf dem sie ruhen, nie über dieselben klar geworden, noch im Stande sind, sie Andern klar zu machen. Wir sollen ernstlich für die Wahrheit kämpfen, aber wir sollten zuerst gewiss sein, dass es die Wahrheit ist, sonst fechten wir gegen Gott, der der Gott der Wahrheit ist und thun das Werk des Teufels, der der Vater und Verbreiter der Lügen ist; und unser Eifer, mag er noch so warm sein, kann uns nicht entschuldigen, denn er beruht offenbar auf Vorurtheil.

12. Prüfen.

Zweitens muss er das thun, was ihm sehr gegen den Strich gehen wird, da er die Sache für unnöthig oder sich selbst zu ihrer Ausführung unfähig hält. Er muss untersuchen, ob seine Grundsätze gewiss wahr sind oder nicht und wie weit er sich ohne Gefahr auf sie stützen kann. Ich will nicht unterscheiden, ob es den meisten Menschen mehr an Muth oder mehr an Geschick hierzu

fehlt, aber ich bin überzeugt, dass es Dasjenige ist, was Jeder thun sollte, der vorgiebt, die Wahrheit zu lieben und der sich selbst nicht betrügen möchte; dies Letztere führt sicherer dazu, sich zum Narren zu machen, als wenn man fremder Sophisterei ausgesetzt ist. Die Neigung, uns selbst etwas aufzubinden, wirkt fortwährend und ist uns angenehm, während es uns ungeduldig macht, von Andern betrogen oder gefoppt zu werden. Die Schwäche, von der ich hier spreche, ist kein natürlicher Fehler, der die Menschen unfähig macht, ihre eignen Grundsätze zu prüfen. Für solche wären Regeln zur Leitung des Verstandes nutzlos und das ist bei sehr wenigen der Fall. Die grosse Mehrzahl besteht aus solchen, die durch die üble Gewohnheit, ihre Gedanken nie anzustrengen, dazu ungeschickt geworden sind, ihre geistigen Kräfte sind durch Nichtgebrauch verkümmert und haben die Ausdehnung und Kraft verloren, die sie vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit durch Uebung erlangen sollten. Diejenigen, die im Stande sind, die ersten Regeln einfacher Arithmetik zu lernen und die dazu gebracht werden könnten, eine gewöhnliche Summe zusammen zu zählen, sind auch fähig zum Schliessen, wenn sie nur ihren Geist daran gewöhnt hätten; aber Diejenigen, die die Uebung ihres Verstandes nach dieser Seite hin ganz vernachlässigt haben, werden zuerst durchaus unfähig es zu thun und dann so ungeschickt dazu, wie Jemand, der in Zahlen ungeübt ist, zum Zusammenrechnen eines Kaufmannsbuches; vielleicht kommt ihm die Beschäftigung damit ebenso wunderbar vor.

Und dennoch muss man bekennen, dass es ein falscher Gebrauch unsres Verstandes ist, unsre Glaubenssätze (in Sachen, wo es uns darauf ankommt, die Wahrheit zu besitzen) auf Grundsätze zu bauen, die uns in Irrthum führen können. Wir nehmen unsre Grundsätze auf gut Glück im Vertrauen und ohne sie je geprüft zu haben, an, und dann glauben wir ein ganzes System auf die Voraussetzung hin, dass dieselben wahr und gediegen sind: was ist dies Alles Andres als kindische, schmachvolle, sinnlose Leichtgläubigkeit? In diesen beiden Dingen, nämlich in einer gleichen Unparteilichkeit gegenüber aller Wahrheit — ich meine, dass wir sie aufnehmen und sie

lieben, weil es die Wahrheit ist, aber nicht aus irgend einem andern Grunde, ehe wir wissen, dass es die Wahrheit ist — und in der Prüfung unserer Grundsätze, so dass wir keine als solche annehmen oder auf sie bauen, ehe wir als vernünftige Wesen von ihrer Gediegenheit, Wahrheit und Gewissheit fest überzeugt sind, darin besteht jene Freiheit des Verstandes, die für ein vernünftiges Wesen nothwendig und ohne die der Verstand kein wahrer ist. Es ist Einbildung, Grille, Thorheit, alles eher als Verstand, wenn es unter dem Zwange steht, Meinungen anzunehmen und fest zu halten an irgend eine andere Autorität hin, als deren eigene nicht eingebillete, sondern wahrgenommene augenscheinliche Gewissheit.

Dies ist mit Recht Betrugerei genannt worden und es ist vor allem Andern die schlimmste und gefährlichste Art derselben. Denn wir betrügen uns selbst, was unter allen der stärkste Betrug ist, und wir betrügen uns in der Sache, die mit der grössten Sorgfalt von allem Betrüge frei gehalten werden sollte. Die Welt ist geneigt, grossen Tadel auf die zu werfen, die eine Gleichgültigkeit gegen Meinungen, besonders in Religionssachen, zeigen. Ich fürchte, dass dies die Ursache grossen Irrthums und schlimmerer Folgen ist. Gleichgültig dagegen zu sein, welche von zwei Meinungen die wahre sei, ist die richtige Stimmung des Geistes, die ihn davor bewahrt betrogen zu werden und ihn geneigt macht, mit seiner Unparteilichkeit zu prüfen, bis er sein Bestes gethan hat, um die Wahrheit zu finden; und dies ist der einzige gerade und sichere Weg zu derselben. Aber gleichgültig dagegen zu sein, ob wir Wahrheit oder Lüge ergreifen, ist der breite Weg zum Irrthum. Diejenigen, die nicht gleichgültig dagegen sind, welche Meinung wahr ist, lassen sich dies zu Schulden kommen; sie setzen, ohne zu prüfen, voraus, dass Das, was sie glauben, wahr sei und meinen dann, dass sie dafür eifern müssten. Diese sind, das zeigt ihre Wärme und ihr Eifer, nicht gleichgültig gegen ihre eigenen Meinungen, aber, wie mir scheint, sind sie sehr gleichgültig dagegen, ob dieselben wahr oder falsch sind, da sie es nicht vertragen können, irgend welche Zweifel dagegen erhoben oder Einwürfe dagegen gemacht zu sehen; und es ist offenbar, dass sie selbst nie der-

gleichen gemacht haben; da sie so ihre Meinungen nie geprüft haben, wissen sie nicht und bemühen sich nicht, wie sie sollten, zu wissen, ob sie wahr oder falsch sind.

Dies ist das gewöhnlichste und allgemeinste Missverhalten, das, wie ich glaube, die Menschen bei einer richtigen Leitung ihres Verstandes vermeiden oder berichtigen sollten und hierauf sollte bei der Erziehung besondere Sorgfalt verwendet werden. Das Geschäft der letzteren in Bezug auf Wissen ist, denke ich, nicht, einen Schüler in allen oder in einer der Wissenschaften fertig zu machen, sondern seinem Geist jene Freiheit, jene Beschaffenheit und jene Gewohnheiten mitzutheilen, die ihn in den Stand setzen können, jede Art von Wissen, auf die er sich legt, oder die ihm im Laufe seines Lebens nöthig wird, zu erlangen.

Dies und nur dies heisst eine gute Grundlage legen, nicht aber das Einflößen einer Verehrung und Ehrfurcht gegen gewisse Dogmen mit dem blendenden Titel von Grundsätzen, die oft so weit entfernt von jener Wahrheit und Gewissheit sind, die für Grundsätze erforderlich ist, dass sie als falsch und irrthümlich verworfen werden sollten. Durch sie gelangen so erzogene Menschen, wenn sie in die Welt hinaus kommen und die Unhaltbarkeit der Grundsätze erkennen, die sie so hingenommen und bei denen sie sich beruhigt hatten, dazu, alle Grundsätze abzuschütteln und vollkommene Skeptiker zu werden, ohne Achtung vor Wissen und Tugend.

Es giebt verschiedene Schwachheiten und Mängel des Verstandes, die entweder in der natürlichen Beschaffenheit des Geistes oder in angenommener übler Gewohnheit ihren Grund haben und die seinen Fortschritt in der Erkenntniss hemmen. Es liessen sich deren möglicherweise, wenn der Geist gründlich erforscht würde, ebenso viele finden, als es Krankheiten des Körpers giebt; und jede derselben hindert und entkräftet den Verstand bis zu einem gewissen Grade und verdient daher beachtet und geheilt zu werden. Ich werde einige wenige anführen, um die Menschen, insbesondere diejenigen, die Erkenntniss zu ihrem Beruf machen, dazu anzuregen, einen Blick in sich selbst zu thun und zu beobachten, ob sie nicht bei Handhabung ihrer Geistesfähigkeiten einigen Schwächen nach-

geben, einiges Missverhalten zulassen, das ihnen beim Forschen nach Wahrheit hinderlich ist.

13. Bemerkungen.

Thatsachen sind vor Allem die unzweifelhaften Grundlagen, auf denen unser historisches und unser naturwissenschaftliches Wissen aufgebaut wird; der Gewinn, den der Verstand aus ihnen zieht, besteht darin, dass er Schlüsse aus ihnen ableitet, die zu bleibenden Regeln für das Wissen und folglich auch für die Praxis werden können. Der Geist gewinnt oft nicht so viel, als er sollte, aus der Belehrung, die ihm durch die Berichte der Geschichts- und Naturkundigen zu Theil wird, weil er entweder zu vor-eilig oder zu schwerfällig ist, wenn er zu den einzelnen darin mitgetheilten Thatsachen seine Bemerkungen macht.

Es giebt Menschen, die sehr eifrig lesen und ihr Wissen dadurch doch nicht sehr fördern. Sie sind entzückt von den Geschichten, die ihnen erzählt werden und können sie vielleicht wieder erzählen, denn Alles, was sie lesen, ist für sie eben nichts als eine Erzählung; weil sie aber nicht darüber nachdenken, weil sie über Das, was sie lesen, bei sich keine Bemerkungen machen, so werden sie durch das Gewirr von Einzelheiten, das ihren Verstand durchzieht oder sich in demselben festsetzt, sehr wenig gefördert. Sie träumen fort in einer ununterbrochenen Reihenfolge von Lesen und Sichvollpfropfen; da sie aber nichts verarbeiten, so erzeugt das nichts weiter, als eine Masse unverdauter Dinge.

Wenn ihr Gedächtniss gut ist, so kann man von ihnen sagen, dass sie das Material zum Wissen besitzen, aber so wie Baumaterial ist es nutzlos, wenn kein anderer Gebrauch davon gemacht wird, als es aufgehäuft liegen zu lassen. Im Gegensatz zu diesen giebt es Andere, welche die Förderung, die sie aus Thatsachen gewinnen sollten, durch ein ganz entgegengesetztes Verhalten verlieren.

Sie sind geneigt, aus jeder Einzelheit, die ihnen vorkommt, allgemeine Schlüsse zu ziehen und Axiome darauf zu bauen. Sie haben so wenig wahren Nutzen von der

Geschichte, als die andern; ja, da sie raschen und regen Geistes sind, so leiden sie eher darunter Schaden, denn es hat schlimmere Folgen, wenn man seine Gedanken nach einer falschen Regel leitet, als wenn man gar keine hat; Irrthum schadet eifrigen Menschen viel mehr, als Unwissenheit den schwerfälligen und trägen. Zwischen diesen scheinen Diejenigen am klügsten zu thun, die wesentliche und nützliche Winke zuweilen aus vereinzelter Thatfachen entnehmen, sie in ihrem Geiste bewahren, um nach dem beurtheilt zu werden, was sie in der Geschichte finden und was ihre unvollkommenen Beobachtungen entweder bestätigt oder umstösst; hieraus lassen sich Regeln aufstellen, auf die man sich verlassen kann, wenn sie durch eine genügende und vorsichtige Ableitung aus Einzelheiten gerechtfertigt sind. Derjenige, der keine solche Betrachtungen über das, was er liest, anstellt, beschwert nur seinen Geist mit einer Rhapsodie von Erzählungen, die sich dazu eignet, Andere an Winterabenden zu unterhalten; Derjenige aber, der jede Thatfache zu einem Grundsatz erhebt, wird Ueberfluss an widersprechenden Beobachtungen leiden, die nur dazu dienen können, ihn zu plagen und ihn stutzig zu machen, wenn er sie vergleicht, oder ihn irre zu führen, wenn er sich der Autorität derjenigen hingiebt, die ihm wegen ihrer Neuheit oder aus irgend einer andern Grille am besten gefällt.

14. Vorliebe.

Diesen zunächst können jene Platz finden, die ihren natürlichen Temperamenten und Leidenschaften gestatten ihre Urtheile zu beeinflussen, besonders über Menschen und Dinge, die in irgend einer Weise mit ihren augenblicklichen Verhältnissen und Interessen zusammenhängen. Die Wahrheit ist ganz einfach, ganz rein und verträgt keine Beimischung von irgend etwas Fremden. Sie ist streng und unbeugsam gegen alle Nebeninteressen und das sollte auch der Verstand sein, dessen Nutzen und Vortrefflichkeit darin besteht, dass er sich ihr anpasst. Alles so aufzufassen, wie es an und für sich ist, das ist das eigentliche Geschäft des Verstandes, obgleich es nicht

das ist, wozu die Menschen ihn allezeit gebrauchen. Das ist — das geben beim ersten Hören alle Menschen zu — der rechte Gebrauch, den Jeder von seinem Verstande machen sollte. Niemand wird dem gesunden Menschenverstande so offenkundig Hohn sprechen, um zu behaupten, dass wir nicht streben sollten, die Dinge so zu erkennen und zu betrachten, wie sie an sich sind, und doch ist nichts häufiger, als das Gegentheil zu thun.

Die Menschen sind geneigt, sich zu entschuldigen, und glauben, sie hätten ein Recht dazu, wenn sie nur den Vorwand haben, dass es um Gottes oder einer guten Sache willen geschieht; das heisst in Wirklichkeit um ihrer selbst, ihrer eignen Ueberlegung oder Partei willen; für diese berufen sich, besonders in Religionssachen, abwechselnd die verschiedenen Sekten der Menschen auf Gott und eine gute Sache. Aber Gott verlangt von den Menschen nicht, dass sie für ihn ihre Fähigkeiten schädigen oder missbrauchen, noch dass sie um seinetwillen sich oder Andere belügen, was Diejenigen vorsätzlich thun, die ihrem Verstande nicht gestatten, sich von den vorkommenden Dingen richtige Begriffe zu bilden und die sich absichtlich davon abschliessen, richtige Gedanken zu haben, soweit sie zu forschen berufen sind. Und was eine gute Sache angeht, so braucht eine solche keine so üble Hülfe; wenn sie gut ist, wird die Wahrheit sie stützen und sie bedarf keiner Täuschung und Lüge.

15. Beweisgründe.

Sehr nahe hiermit zusammen hängt das Jagen nach Beweisgründen, um eine Seite einer Frage hervorzuheben, während diejenigen, welche für die andere Seite sprechen, ganz vernachlässigt und zurück gewiesen werden. Was ist das anders, als eine absichtliche Irreleitung des Verstandes? heisst das nicht die Wahrheit so wenig nach Gebühr schätzen, dass sie dadurch geradezu entwürdigt wird, wenn wir uns Meinungen aneignen, die am besten zu unserer Macht, unserem Vortheil oder unserem Ansehen passen und dann Beweise suchen, um sie zu stützen? Wahrheit, die auf diesem Wege gefunden wird, nützt uns nicht mehr als Irrthum, denn was wir so auf-

nehmen, kann ebenso gut falsch als wahr sein, und Derjenige, der seinen Zweck verfolgend in dieser Weise auf Wahrheit gestossen ist, hat seine Pflicht nicht gethan.

Es giebt eine andere, aber unschuldigere Art Beweise zu sammeln, die bei Büchermenschen sehr häufig ist; sie versehen sich nämlich mit allen Beweisen für und wider die Fragen, die ihnen bei dem Studium derselben vorkommen. Dies befähigt sie nicht richtig zu urtheilen oder schlagend zu begründen, sondern nur dazu, nach jeder Seite hin weitläufig zu reden, ohne in ihren eignen Urtheilen fest und entschieden zu sein. Denn solche Beweise, die, aus den Gedanken anderer Menschen zusammen gelesen, nur so im Gedächtniss schweben, liegen dort allerdings bereit, um lange Reden mit einigem Anschein von Vernunft auszustatten, aber sie sind weit entfernt, uns richtig urtheilen zu helfen. Eine solche Mannigfaltigkeit von Beweisen verwirrt nur den Verstand, der sich auf sie verlässt, wenn er nicht über eine so oberflächliche Art der Prüfung hinaus gegangen ist; dies heisst, die Wahrheit um des Scheines willen verlassen, nur um unserer Eitelkeit zu dienen. Der sichere und einzige Weg, wahre Erkenntniss zu erlangen, ist, dass wir in unserm Geist klare, feste Begriffe der Dinge bilden, mit Bezeichnungen, die mit diesen bestimmten Vorstellungen verbunden werden. Diese müssen wir nach ihren verschiedenen Beziehungen und Gebrauchsweisen betrachten, und uns vielleicht mit schwankenden Namen und Worten von unbestimmter Bedeutung unterhalten, die wir je, nachdem es uns passt, in verschiedenem Sinne gebrauchen können. Wahres Wissen besteht in der Wahrnehmung der Gebrauchsweisen und Beziehungen unserer Vorstellungen zu einander, und wenn ein Mensch einmal bemerkt, inwieweit sie mit einander übereinstimmen oder auseinander gehen, so wird er im Stande sein, das zu beurtheilen, was Andre sagen und braucht nicht durch anderer Leute Beweise geleitet zu werden, die oft nichts als bestechende Sophisterei sind. Dies wird ihn lehren, die Frage richtig zu stellen und zu sehen, worauf es ankommt, und so wird er auf eignen Füßen stehen und durch seinen eignen Verstand erkennen. Durch Sammeln und Auswendiglernen von Beweisen wird er nur ein Nachbeter Anderer; und wenn Jemand nach den Gründen fragt, auf die jene

Beweise gestützt sind, so weiss er nicht aus noch ein, und ist geneigt sein gläubig angenommenes Wissen aufzugeben.

16. Hast.

Arbeit um der Arbeit willen ist gegen die Natur. Der Verstand wählt so gut wie alle anderen Fähigkeiten immer den kürzesten Weg zu seinem Ziel, und möchte sofort das Wissen, nach dem er trachtet, gewinnen und dann eine neue Frage aufwerfen. Aber dies, mag es aus Faulheit oder Hast geschehen, leitet ihn oft irre, und lässt ihn sich mit verkehrten Forschungsweisen begnügen, und mit solchen, die nicht für den Zweck passen: zuweilen stützt er sich auf Zeugnisse, wo Zeugnisse von Rechtswegen nicht am Platze sind, weil es leichter ist, zu glauben, als wissenschaftlich unterrichtet zu sein: zuweilen begnügt er sich mit einem Beweis und ruht darauf so befriedigt, als ob es eine strenge Beweisführung wäre, während die in Frage stehende Sache keiner Beweisführung fähig ist und deshalb einer Probe auf Wahrscheinlichkeit unterworfen werden muss, wobei alle Hauptbeweise für und wider geprüft und gegen einander abgewogen werden müssen. In manchen Fällen wird der Geist durch Wahrscheinlichkeitsgründe bei Fragen bestimmt, wo eine strenge Beweisführung möglich ist. Alles dies und verschiedenes Andere, wozu die Menschen durch Faulheit, Ungeduld, Gewohnheit und Mangel an Uebung und Aufmerksamkeit kommen, ist ein Missbrauch des Verstandes beim Forschen nach Wahrheit. Bei jeder Frage sollte die Natur und die Art des Beweises, dessen sie fähig ist, beachtet werden, um unsere Forschung zu dem zu machen, was sie sein sollte. Dies würde ein gut Theil oft vergeblich angewandter Mühe ersparen und uns schneller zu jener Entdeckung und Besitznahme der Wahrheit führen, deren wir fähig sind. Die Vermehrung der Mannichfaltigkeit von Beweisgründen, besonders der oberflächlichen, wie das alle bloss wortklauberischen sind, ist nicht nur verlorene Arbeit, sondern beschwert das Gedächtniss nutzlos und hindert es nur, beim Erfassen und Festhalten der Wahrheit in allen den Fällen, die eine

strenge Beweisführung zulassen. Bei einer solchen Art des Beweises ist die Wahrheit und Gewissheit anschaulich und der Geist nimmt sie vollständig in Besitz, während er auf dem Wege blosser Zustimmung nur um dieselbe herum schwankt und sich mit Ungewissheiten unterhält. Bei dieser oberflächlichen Art ist der Geist in der That einer grössern Mannichfaltigkeit bestechender Unterhaltung fähig, aber er wird nicht, wie er sollte, in seinem Wissen erweitert. Eben diese Hast und Ungeduld des Geistes trägt die Schuld, dass die Beweise nicht gehörig bis zu ihrer wahren Quelle verfolgt werden; die Menschen sehen ein wenig, setzen viel voraus und springen so zum Schluss.

Auf diesem Wege gelangt man schnell zu Einbildung und Dünkel und (wenn man auf demselben verharret) zu Starrsinnigkeit, aber es ist entschieden der weiteste Weg, um zum Wissen zu gelangen. Denn, wer wahrhaft erkennen will, muss durch die Verbindung der Beweise die Wahrheit und den Grund, auf dem sie ruht, einsehen; und deshalb muss er, wenn er aus Hast das übersprungen hat, was er geprüft haben sollte, auf's Neue beginnen und Alles durchgehen, sonst kommt er nie zum Wissen.

17. Unbeständigkeit.

Ein anderer Fehler von eben so schlimmen Folgen wie jener, und der, wie jener, aus Faulheit mit einer Beimischung von Eitelkeit entspringt, ist das Abspringen von einer Art des Wissens zur andern. In den Naturen mancher Menschen liegt es, dass sie einer Sache schnell müde werden. Beharrlichkeit und Ausdauer können sie nicht vertragen; ein Studium lange fortzusetzen ist ihnen eben so unerträglich wie das wiederholte Erscheinen in denselben Kleidern oder nach derselben Mode einer Hofdame ist.

18. Oberflächliche Kenntniss.

Andere erwerben, um für allgemein unterrichtet zu gelten, ein wenig oberflächliche Kenntniss von Allem.

Diese beiden zuletzt angeführten mögen ihren Kopf mit seichten Begriffen der Dinge anfüllen, sie sind aber sehr weit davon entfernt, Wahrheit oder Wissen zu erlangen.

19. Allseitigkeit.

Ich sage hier nichts dagegen, dass man jede Art des Wissens zu kosten wünscht; es ist dies gewiss sehr nützlich und nöthig, um den Geist zu bilden; aber es muss dann in anderer Weise und zu einem andern Zwecke geschehen. Nicht um des Redens und um der Eitelkeit willen darf man sich den Kopf mit allerhand Brocken anfüllen, so dass der, der solchen Trödel besitzt, im Stande ist, mit den Gesprächen Aller, die ihm begegnen, zu wetteifern, als ob nichts im Stande wäre ihn in Verlegenheit zu bringen und als ob sein Kopf ein so wohlgefülltes Magazin wäre, dass nichts vorgebracht werden könnte, dessen er nicht Herr und über das vor Jedermann zu reden er nicht im Stande sei. Es ist in der That ein Vorzug, und sogar ein grosser, wirkliches und wahres Wissen in allen oder den meisten Gegenständen der Betrachtung zu besitzen. Aber es ist etwas, das der Geist eines und desselben Menschen sehr schwer erreichen kann, und man weiss von so Wenigen, die sich dem einigermaßen genähert hätten, dass ich nicht weiss, ob sie als Beispiele bei der gewöhnlichen Leitung des Verstandes aufgeführt werden können.

Wenn Jemand die Thätigkeit seines besondern Berufes in dem Gemeinwesen und die religiöse Aufgabe, zu der er als Mensch in der Welt berufen ist, vollkommen versteht, so ist das gewöhnlich genug, um seine ganze Zeit auszufüllen; und es giebt wenige, die sich in diesen Dingen, die Jedermanns eigentlicher und besonderer Beruf sind, so gründlich unterrichten, als sie sollten. Aber obgleich dem so ist und obgleich es sehr wenige Menschen giebt, die ihre Gedanken auf allseitiges Wissen ausdehnen, so zweifle ich doch nicht, dass, wenn der richtige Weg eingeschlagen und die Methoden der Forschung so eingerichtet würden, wie sie sollten, Menschen, die wenig zu thun und viel Musse haben, darin ein gut Theil weiter gehen könnten, als es gewöhnlich geschieht. Um auf das

zurück zu kommen, um das es sich handelt, der Zweck und der Nutzen eines kleinen Einblicks in die Theile des Wissens, die nicht zum eigentlichen Beruf eines Menschen gehören, besteht darin, dass unser Geist an alle Arten von Vorstellungen und die geeigneten Wege zur Prüfung ihrer Anwendungen und Beziehungen gewöhnt wird. Dies giebt dem Geiste die Freiheit, und durch die Uebung des Verstandes in den verschiedenen Methoden der Forschung und des Schliessens, deren die geschicktesten sich bedient haben, gewinnt der Geist Scharfsinn und Vorsicht und eine Gewandtheit sich den Richtungen und Wendungen der Sache bei all' seinen Forschungen enger und geschickter anzupassen. Dieses allseitige Kosten von allen Wissenschaften mit der Unparteilichkeit, die der Geist hat, ehe er sich einer im Besonderen zugewendet hat und in Liebe und Bewunderung für diejenige, die er zu seinem Liebling gemacht hat, gerathen ist, beugt nebenbei noch einem Uebel vor, das oft an Denen bemerkt wird, die von Anfang an nur von einem Theil des Wissens gereizt worden sind.

Lasst einen Menschen der Betrachtung einer Art von Wissen hingegeben sein, und dieses wird ihm Alles werden. Der Geist wird durch die Vertrautheit mit diesem Gegenstand ein solches Gepräge annehmen, dass alles Andere, mag es noch so weit abliegen, unter denselben Gesichtspunkt gebracht wird. Ein Metaphysiker wird Pflügen und Gartenarbeit sofort auf abstracte Begriffe bringen, die Geschichte der Natur wird ihm nichts bedeuten. Ein Chemiker wird hingegen die Gottheit auf die Gesetze seines Laboratoriums zurückführen; Sittlichkeit durch Salz, Schwefel und Quecksilber erklären und selbst die Bibel und ihre heiligen Mysterien zum Stein der Weisen umdeuten. Ich hörte einst einen Mann, der eine ungewöhnliche musikalische Begabung hatte, ernsthaft Moses 7 Tage der ersten Woche den Noten der Musik anpassen, als ob aus ihnen das Mass und die Methode der Schöpfung entlehnt sei. Es ist von nicht geringer Wichtigkeit, den Geist vor einem solchen Besessensein zu bewahren, und dies geschieht, wie ich glaube, am besten, wenn man ihm einen unbefangenen und gleichmässigen Einblick in die ganze geistige Welt giebt, in der er die Ordnung, Stufenfolge und Schönheit des Ganzen sehen und den getrennten

Gebieten der verschiedenen Wissenschaften je nach der ihnen gebührenden Stellung und Nützlichkeit eine gerechte Würdigung geben kann. —

Wenn dies etwas ist, was alte Leute für unnöthig halten und wozu sie nicht leicht gebracht werden, so ziemt es sich wenigstens, dass es bei der Erziehung der Jugend ausgeübt wird. Das Geschäft der Erziehung ist, wie ich schon bemerkt habe, meiner Meinung nach nicht, die jungen Leute in jeder Wissenschaft vollkommen zu machen, sondern ihre Geister so zu öffnen und zu stimmen, wie es sie für eine am besten befähigt, wenn sie sich auf dieselbe werfen. Wenn Menschen lange Zeit nur an eine Art oder Methode des Denkens gewöhnt sind, so erstarren ihre Geister darin und wenden sich nicht leicht einer andern zu. Eben um ihnen diese Freiheit zu geben, meine ich, dass man sie in alle Arten von Wissen blicken lassen und ihren Verstand in einer so grossen Mannigfaltigkeit und Menge von Wissen üben soll. Ich schlage es aber nicht vor, um der Menge des Wissens, sondern um der Mannigfaltigkeit und Freiheit des Denkens willen, als einen Zuwachs der Kraft und Thätigkeit des Geistes, nicht als eine Erweiterung seines Besitzes.

20. Lesen.

Dies ist, wie ich glaube, das, worin eifrige Leser leicht irren können. Diejenigen, die über Alles gelesen haben, verstehen, wie man meint, auch Alles, aber dem ist nicht immer so. Das Lesen liefert dem Geist nur die Materialien des Wissens, erst das Denken macht uns Das, was wir lesen, zu eigen. Wir gehören zu der wiederkäuenden Art und es genügt nicht uns mit einer grossen Ladung aufgelesenen Wissens voll zu stopfen; wenn wir sie nicht wiederkäuen, so wird sie uns keine Kraft und keine Nahrung geben. Es finden sich in der That bei manchen Schriftstellern sichtbare Beispiele von tiefen Gedanken, strengen und scharfen Schlüssen und gut durchgeführten Vorstellungen. Das Licht, das diese geben können, würde von grossem Nutzen sein, wenn der Leser sie bemerken und ihnen folgen wollte; alles Uebrige sind höchstens Einzelheiten, die sich dazu eignen in

Wissen verwandelt zu werden, aber dies kann nur durch unser eignes Nachdenken geschehen und durch die Prüfung der Tragweite, Stärke und des Zusammenhanges Dessen, was gesagt wird; soweit wir dann den Zusammenhang der Vorstellungen begreifen und sehen, so weit ist es unser; ohne dies ist es so und so viel lockerer Stoff, der in unserm Gehirn schwebt. Das Gedächtniss kann angefüllt werden, aber die Urtheilskraft wird dadurch wenig gebessert und der Wissensvorrath nicht vermehrt, wenn wir Das, was Andere gesagt, wiederholen, oder die Beweise, die wir bei ihnen gefunden haben, wiedergeben können.

Solch Wissen ist nur Wissen auf Hörensagen, und sein Zurschautragen besteht besten Falls nur im Hersagen des Auswendiggelernten, das sehr oft auf schwachen und falschen Grundsätzen beruht. Denn nicht Alles, was man in Büchern findet, ist auf gutem Grund erbaut oder immer richtig aus den Grundsätzen abgeleitet, auf die es vorgeblich begründet ist. Zu einer Prüfung, wie sie um zu entdecken erfordert wird, ist nicht jedes Lesers Geist bereit, besonders nicht bei solchen, die sich einer Partei hingegeben haben und nur darauf aus sind, etwas zusammen zu scharren, was deren Glaubenssätze begünstigen oder stützen kann. Solche Menschen schliessen sich willkührlich von der Wahrheit und von allem Nutzen ab, der durch Lesen gewonnen werden kann. Anderen, die mehr Unparteilichkeit besitzen, fehlt es oft an Aufmerksamkeit und Fleiss. Der Geist scheut zurück vor der Mühe, jeden Beweis bis zu seinem Ursprung zu verfolgen und zu sehen, auf welcher Basis und wie fest er steht; und doch ist es dies, wodurch ein Mensch so viel mehr Vortheil vom Lesen hat, als ein anderer. Der Geist sollte durch strenge Regeln an diese anfangs schwere Aufgabe gebunden sein; Gebrauch und Uebung werden sie leicht machen.

Diejenigen, die daran gewöhnt sind, überschauen leicht, so zu sagen mit einem Blick, den Beweis, und sehen in den meisten Fällen sogleich, wo er seinen Grund hat. Man kann sagen, dass Diejenigen, welche diese Fähigkeit erlangt haben, den wahren Schlüssel zu Büchern besitzen und den Leitfaden, der sie durch dies Labyrinth der Mannichfaltigkeit von Meinungen und Schriftstellern zu Wahrheit und Gewissheit führt. Hierin sollten junge

Anfänger eingeweiht und ihnen der Nutzen davon gezeigt werden, damit sie aus ihrem Lesen Vorthail ziehen können. Die damit unbekannt sind, werden geneigt sein, dies für eine zu grosse Beschwerde bei den Studien der Menschen zu halten, und sie werden besorgen, dass sie nur langsame Fortschritte machen, wenn sie bei den Büchern, die sie lesen, innehalten müssen, um jeden Beweis zu prüfen und zu entwirren, und ihn dann Schritt für Schritt zu seiner Quelle zu verfolgen.

Ich antworte, dies ist ein guter Einwand, und muss für solche von Gewicht sein, deren Lesen auf viel Sprechen und wenig Wissen abgesehen ist und ich habe nichts darauf zu erwidern. Aber ich untersuche hier die Leitung des Verstandes an seinem Fortschritt zur Erkenntniss; und denen, die darnach streben, kann ich sagen, dass derjenige, der redlich und langsam standhaft auf richtigem Wege fortschreitet, eher am Ziel seiner Reise anlangen wird, als der, der jedem, dem er begegnet, nachläuft, mag er auch den ganzen Tag im vollen Galopp laufen.

Hinzufügen möchte ich noch, dass diese Art, über das Gelesene nachzudenken und daraus Gewinn zu schöpfen, für jeden nur im Anfang eine Beschwerde und ein Hinderniss sein wird: wenn Gewohnheit und Uebung damit vertraut gemacht haben, so wird es meistens ohne Innehalten und ohne Unterbrechung im Verlaufe unseres Lesens abgemacht. Die Beweglichkeit und der Ueberblick eines in dieser Weise geübten Geistes sind merkwürdig schnell, und ein Mensch, der an solche Art von Betrachtung gewöhnt ist, sieht mit einem Blick so viel, als einem andern nur in einer langen Rede dargelegt und durch eine vollständige und allmähliche Deduction klar gemacht werden könnte. Wenn die ersten Schwierigkeiten überwunden sind, ermuthigt und belebt ausserdem die Freude und der sichtliche Vorthail, den es bringt, den Geist gewaltig beim Lesen, das ohne dies sehr unberechtigter Weise ein Studium genannt wird.

21. Hülfsätze.

Ich glaube, es kann als eine Hülfe vorgeschlagen werden, dass der Geist, um sich die lange Reihenfolge

der Gedanken bis zu den entlegenen ersten Grundsätzen bei jedem einzelnen Fall zu ersparen, verschiedene Stationen errichtet, das heisst, Hülfsätze, zu denen er seine Zuflucht nehmen kann, bei der Prüfung der Behauptungen, die ihm in den Weg kommen. Wenn dies auch keine durch sich selbst erwiesenen Grundsätze sind, so kann man sich, wenn sie durch vorsichtige und unzweifelhafte Deduction abgeleitet wurden, doch auf dieselben verlassen und sich ihrer als zweifelloser Wahrheiten bedienen, um andere auf ihnen fussende Punkte durch eine nähere und kürzere Uebersicht zu beweisen, als durch entfernte und allgemeine Grundsätze.

Sie mögen als Wegweiser dienen, um zu zeigen, was auf dem geraden Wege zur Wahrheit und was ganz abseits liegt. So machen es die Mathematiker, die nicht bei jedem neuen Problem auf die ersten Axiome zurück gehen, durch die ganze Reihe von Hülfsätzen hindurch. Gewisse Lehrsätze, die sie durch sichere Beweisführung festgestellt haben, genügen, um ihnen eine Menge Sätze aufzulösen, die von denselben abhängen und aus ihnen eben so sicher abgeleitet werden, wie wenn der Geist jedes Glied der ganzen Kette, die sie mit den ersten sich selbst beweisenden Grundsätzen verbindet, aufs Neue durchginge. Nur muss man bei andern Wissenschaften sehr Acht geben, dass diese Hülfsätze mit eben der Vorsicht, Genauigkeit und Unparteilichkeit festgestellt werden, die die Mathematiker bei der Feststellung ihrer grossen Lehrsätze anwenden. Geschieht dies nicht, und nehmen die Menschen diese Grundsätze in dieser oder jener Wissenschaft auf Glauben, aus Neigung oder aus Interesse u. s. w. an, oder in Hast, ohne gehörige Untersuchung und ganz unzweifelhafte Probe, so stellen sie sich selbst eine Falle und geben ihren Geist, soviel an ihnen liegt, gefangen, so dass er Irrthum und Lüge nicht unterscheidet.

22. Parteilichkeit.

Wie es eine Vorliebe für Meinungen giebt, die, wie wir schon bemerkt haben, den Verstand leicht irre führt, so giebt es oft eine Vorliebe für Studien, die auch der

Erkenntniss und der Ausbildung schädlich ist. Die Menschen sind geneigt, die Wissenschaften, in denen sie besonders Bescheid wissen, zu schätzen und zu erheben, als ob der Theil des Wissens, mit dem sich jeder bekannt gemacht hat, der allein besitzenswerthe und alle übrigen müssige und leere Unterhaltungen und im Vergleich mit ihm ohne Nutzen und Bedeutung wären. Dies ist eine Wirkung der Unwissenheit, nicht der Erkenntniss, es ist das eitle Aufgeblasensein, das aus einer schwachen und beschränkten Fassungskraft entspringt. Es ist nicht verkehrt, wenn Jeder an der Wissenschaft Geschmack findet, die er zu seinem besonderen Studium gemacht hat; ein Einblick in ihre Schönheiten und ein Bewusstsein ihres Nutzens bewirkt, dass der Mensch bei ihrer Betreibung und ihrer Förderung mit um so grösserer Freude und Wärme vorwärts strebt.

Aber die Verachtung alles anderen Wissens, als ob es nichts wäre im Vergleich mit Jurisprudenz oder Physik, mit Astronomie oder Chemie, oder vielleicht gar mit einem noch untergeordneterem Theile des Wissens, von dem ich etwas oberflächliche Kenntniss habe oder in dem ich etwas vorgeschritten bin, das ist nicht nur Zeichen eines eitlen und kleinen Geistes, sondern es bringt auch der Leitung des Verstandes den Nachtheil, dass es ihn in enge Grenzen einschliesst und ihn daran verhindert, sich in anderen Gebieten der geistigen Welt umzusehen, die möglicherweise schöner und fruchtbarer sind, als das ist, in welchem er bis dahin gearbeitet hat. Gebiete, in denen er ausser neuem Wissen Mittel oder Winke finden könnte, die ihn in den Stand setzen würden, sein eigenes Feld besser anzubauen.

23. Theologie.

Es giebt allerdings (nach der jetzigen Unterscheidung) eine Wissenschaft, die unvergleichlich viel höher als alle übrigen steht, d. h. da, wo sie nicht durch Verderbniss zum Gewerbe oder zur Parteisache, zu niedrigen oder schlechten Zwecken und weltlichen Interessen herabgekommen ist — ich meine die Theologie; sie ist, da sie sich mit der Erkenntniss Gottes und seiner Geschöpfe,

unserer Pflichten gegen ihn und gegen unsere Nebenmenschen, und mit einem Ueberblick unseres jetzigen und unseres zukünftigen Zustandes beschäftigt eine Zusammenfassung alles anderen Wissens, gerichtet auf dessen wahres Ziel, d. h. die Ehre und Verehrung des Schöpfers und des Menschengeschlechts. Dies ist jenes edle Studium, das Jedermanns Pflicht und dessen Jeder, der ein vernünftiges Wesen genannt werden kann, fähig ist. Die Werke der Natur und die Werke der Offenbarung entfalten es der Menschheit in so grossen und sichtbaren Lettern, dass Diejenigen, die nicht ganz blind sind, darin die ersten Grundgesetze und die nothwendigsten Theile desselben sehen und lesen können, und dadurch in den Stand gesetzt werden, je nachdem sie Zeit und Fleiss besitzen, zu den dunkleren Theilen vorzuschreiten und die unendlichen Tiefen zu durchdringen, die mit den Schätzen der Weisheit und Erkenntniss erfüllt sind. Das ist jene Wissenschaft, die den Menschegeist wahrhaft ermuntern würde, wenn sie überall mit der Freiheit, Wahrheitsliebe und Milde, die sie lehrt, studirt würde oder studirt werden dürfte, und nicht ihrer Natur entgegen zum Gegenstand des Streites, der Parteisucht, der Bosheit und kleinlicher Betrügereien gemacht würde. Ich werde hier nichts mehr darüber sagen, als dass es ein unzweifelhaft falscher Gebrauch meines Verstandes ist, denselben zum Massstab und zur Regel für denjenigen eines andern zu machen, ein Gebrauch, für den er weder bestimmt, noch befähigt ist.

24. Parteilichkeit.

Dieser Vorliebe wird da, wo man ihr nicht gestattet alle anderen Studien unbedeutend und verächtlich zu machen, oft insofern nachgegeben, als man sich in anderen Wissensgebieten, wo sie gar nicht hin gehört und mit denen sie keinerlei Verwandschaft hat, auf sie stützt und sie in Anwendung bringt. Manche Menschen haben ihre Köpfe so an mathematische Figuren gewöhnt, dass sie den Methoden dieser Wissenschaft den Vorzug gebend, Linien und Diagramme in ihr Studium der Gottheit oder in politische Fragen einführen, als ob nichts ohne die-

selben erkannt werden könnte; Andere, die an tiefe Spekulationen gewöhnt sind, treiben Naturphilosophie in metaphysische Begriffe und in die abstracten Allgemeinheiten der Logik hinein: und wie oft begegnet es einem, dass Religion und Moral in den Ausdrücken des Laboratoriums besprochen werden und man glaubt, sie durch die Methoden und Begriffe der Chemie zu fördern. Aber wer sich die Leitung seines Verstandes angelegen sein lässt, um denselben in richtiger Weise zur Erkenntniss der Dinge zu führen, der muss diese ungehörigen Vermischungen vermeiden, und nicht das, was er in einer Wissenschaft nützlich und nöthig gefunden hat, aus Neigung für dasselbe auf eine andere übertragen, in der es den Verstand nur verblüffen und verwirren kann.

Es ist eine sichere Wahrheit, dass „*res nolunt male administrare*“, es ist nicht weniger gewiss, dass *res nolunt male intelligi*“. Die Dinge selbst müssen so betrachtet werden, wie sie an und für sich sind und dann werden sie uns zeigen, auf welche Art sie verstanden werden können. Denn um richtige Begriffe von ihnen zu haben, müssen wir unsern Verstand der unbeugsamen Natur und den unveränderlichen Beziehungen der Dinge anbequemen und nicht versuchen, die Dinge irgend welchen unserer vorgefassten Ansichten anzupassen.

Es giebt eine andere Art Vorliebe, die man sehr oft an Gelehrten bemerken kann und die nicht weniger vorgefasst und lächerlich ist, als die vorhergehende, und das ist die phantastische und wunderliche Neigung, alle Erkenntniss entweder den Alten oder den Modernen zuzuschreiben. Dies Schwärmen für das Alterthum in Sachen der Poesie hat Horaz in einer seiner Satyren witzig beschrieben und bloss gestellt. Dieselbe Art Verrücktheit kann in Bezug auf alle andern Wissenschaften gefunden werden. Manche wollen keine Meinung gelten lassen, die nicht die Autorität der Alten für sich hat, die demnach alle Riesen an Erkenntniss gewesen sind. Nichts darf in den Schatz der Wahrheit und Erkenntniss aufgenommen werden, das nicht den Stempel Griechenlands oder Roms trägt und es wird kaum zugegeben, dass die Menschen nach jenen Tagen noch fähig gewesen sind, zu sehen, zu denken oder zu schreiben. Andere verdammen in eben so übertriebener Weise Alles, was die Alten uns

hinterlassen haben, und legen, eingenommen von den modernen Entdeckungen und Erfindungen, alles Vorhergehende bei Seite, als ob Alles, was alt heisst, den Verfall der Zeit an sich tragen müsste und selbst die Wahrheit dem Schimmel und der Fäulniss ausgesetzt sei. Ich glaube, die Menschen aller Zeiten sind sich an natürlicher Begabung ziemlich gleich gewesen. Sitte, Zucht und Erziehung haben grosse Unterschiede herausgebildet in den Zeitaltern verschiedener Länder und gemacht, dass eine Generation sich in Kunst und Wissenschaft von der andern bedeutend unterscheidet; aber die Wahrheit bleibt immer dieselbe, die Zeit verändert sie nicht, und es macht sie weder besser noch schlechter, dass wir sie aus alter oder moderner Ueberlieferung gewinnen. Viele waren in früheren Zeitaltern bedeutend durch ihre Entdeckungen und durch die Darstellung derselben; aber obgleich dies Wissen, das sie uns hinterlassen haben, unser Studium verdient, so erschöpften sie damit doch nicht den ganzen Schatz; sie liessen ein gut Theil für den Fleiss und den Scharfsinn späterer Zeiten übrig und dasselbe werden wir thun. —

Das, was jetzt von Jedermann mit Ehrfurcht vor seinem Alter aufgenommen wird, war einst neu und nicht weniger werthvoll, weil es als Neuigkeit erschien; das, was jetzt wegen seiner Neuheit ergriffen wird, wird für die Nachwelt alt, aber deshalb nicht weniger wahr und nicht weniger echt sein. Es liegt kein Grund vor, in dieser Hinsicht die Alten den Neuen entgegen zu stellen, oder nach einer von beiden Seiten hin bedenklich zu sein. Wer seinen Geist bei dem Forschen nach Erkenntniss richtig leitet, wird aus beiden soviel Klarheit und soviel Unterstützung nehmen, als er kann und zwar da er sie am besten findet, ohne die Irrthümer zu verehren oder die Wahrheit zurück zu weisen, die er unter einander gemischt in ihnen finden mag.

Noch eine Vorliebe kann man bei Einigen für allgemeingültige, bei Andern für heterodoxe Glaubenssätze bemerken; Einige sind geneigt zu schliessen, dass das, was die allgemeine Meinung ausmacht, nicht anders als wahr sein kann; sie denken, so vieler Menschen Augen können nicht anders als richtig sehen, so vieler Menschen ganz verschiedenartiger Verstand kann sich nicht täuschen, deshalb wagen sie nicht, über die angenommenen Begriffe

des Ortes und der Zeit hinaus zu sehen und sind nicht so anspruchsvoll, sich für weiser zu halten als ihre Nachbarn. Es genügt ihnen, mit der Menge zu gehen, und so gehen sie leicht, was sie für richtig gehen halten, oder was ihnen wenigstens dieselben Dienste thut. Aber wie sehr auch das „*Vox populi vox Dei*“ als Grundsatz geherrscht hat, so erinnere ich mich doch nicht, dass Gott je seine Orakel durch die Menge oder die Natur ihre Wahrheiten durch die Massen offenbart hätte.

Auf der andern Seite fliehen Manche alle allgemeinen Ansichten als falsch oder oberflächlich. Der Name „vielköpfiges Thier“ ist für sie ein genügender Grund, um vorauszusetzen, dass keine Wahrheiten von Werth oder Wichtigkeit dort aufbewahrt werden können. Gewöhnliche Meinungen sind für gewöhnliche Fassungskräfte zugeschnitten und sind den Zwecken Derer angepasst, die regieren. Wer die Wahrheit der Dinge erkennen will, muss den allgemeinen und abgedroschenen Pfad verlassen, auf dem ununterbrochen fortzutrollen nur schwachen und sklavischen Geistern genügen kann. Solchen verwöhnten Gaumen schmecken nur sonderbare, ganz ungewöhnliche Begriffe; Alles, was allgemein angenommen wird, trägt das Zeichen des Thieres an sich und es ist unter ihrer Würde, es anzuhören oder anzunehmen, ihre Geister jagen nur Paradoxen nach. Diese suchen sie, diese nehmen sie an, nur diese äussern sie und unterscheiden sich dadurch, wie sie meinen, von den Alltagsmenschen.

Aber gewöhnlich oder ungewöhnlich ist kein Kennzeichen, durch das man Wahrheit von Irrthum unterscheiden kann, und sollte dies deshalb keinerlei Einfluss auf unsere Forschungen haben. Wir sollten die Dinge nicht nach der Ansicht der Menschen, sondern die Ansichten nach den Dingen beurtheilen. Die grosse Menge urtheilt schlecht und mag deshalb wohl beargwöhnt werden, und man darf sich nicht auf sie verlassen oder ihr als einem sicheren Führer folgen; aber Philosophen, die die Orthodoxie der Gemeinde und die allgemeinen Lehren ihres Landes verlassen haben, sind in ebenso übertriebene und abgeschmackte Meinungen verfallen, als je durch allgemeine Annahme aufrecht erhalten wurden. Es wäre Wahnsinn, das Einathmen der allgemeinen Luft oder die Stillung des Durstes durch Wasser abzuweisen, weil der

grosse Haufe sich dieser Dinge zu gleichen Zwecken bedient; und wenn es Bequemlichkeiten des Lebens giebt, die der allgemeine Brauch nicht erreicht, so ist ebenfalls kein Grund, sie deshalb zu verwerfen, weil sie nicht zur gewöhnlichen Sitte des Landes geworden sind und nicht jeder Bauer sie kennt.

Die Wahrheit ist — mag sie Mode sein oder nicht — das Mass des Wissens und die Angelegenheit des Verstandes; was ausser ihr liegt, ist, wie sehr es auch durch Beifall oder Seltenheit empfohlen werden mag, nichts als Unwissenheit oder etwas Schlimmeres.

Es giebt eine andere Art von Vorliebe, durch welche die Menschen sich selbst betrügen und durch welche ihr Lesen ihnen wenig Nutzen abwirft, ich meine das Berufen auf die Meinungen der Schriftsteller und das Gewichtlegen auf ihre Autorität, so oft sie finden, dass ihre eigenen Meinungen dadurch begünstigt werden.

Fast Nichts hat denen, die sich der Literatur gewidmet haben, mehr geschadet, als dass sie Lesen Studium nannten und dass ein Mann, der viel gelesen hat, gleichbedeutend mit einem Mann von grossen Kenntnissen oder wenigstens ein Ehrentitel geworden ist. Alles, was in Schriften aufgezeichnet werden kann, ist entweder eine Thatsache oder ein Urtheil. Die Thatsachen sind von dreierlei Art: 1) Thatsachen, die von natürlichen Kräften herrühren, an den gewöhnlichen Wirkungen der Körper auf einander bemerkbar werden und zwar entweder in dem sichtbaren Lauf der sich selbst überlassenen Dinge, oder bei Experimenten, die man mit ihnen anstellt, indem man Kräfte und Stoffe in einer besondern und künstlichen Weise aufeinander wirken lässt. 2) Thatsachen von Willenskräften herrührend, insbesondere die Handlungen der Menschen in der Gesellschaft, was die Staats- und Sittengeschichte bildet. 3) Von Meinungen herrührende Thatsachen.

Aus diesen drei Dingen besteht, wie mir scheint, das, was man gewöhnlich Gelehrsamkeit nennt; einige mögen vielleicht noch eine besondere Abtheilung kritischer Schriften hinzufügen, die aber im Grunde nichts Andres sind als Thatsachen und sich darauf zurückführen lassen, dass der und der Mann oder die und die Partei diese oder jene Worte und Redensarten in diesem oder jenem Sinne brauchten, d. h.

dass sie gewisse Laute zum Zeichen gewisser Gedanken machten.

Unter Urtheil begreife ich alle Darlegungen allgemeiner Wahrheiten, die von der menschlichen Vernunft gemacht sind, gleichviel ob sie durch Induction, Demonstration oder wahrscheinliche Deductionen gefunden sind. Und dies ist, wenn auch nicht das einzige Wissen (weil die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit besonderer Sätze auch erkannt werden kann), doch wie vorausgesetzt werden darf, die eigentlichste Aufgabe derer, die vorhaben, ihren Verstand auszubilden und sich durch Lesen zu belehren.

Bücher und Lesen gelten als die grosse Hülfe des Verstandes und als die Mittel zur Erkenntniss, was sie auch, das muss man zugeben, sind; und doch bitte ich um Erlaubniss zu fragen, ob dieselben nicht für viele ein Hinderniss sind und manche Büchermenschen davon abhalten, gediegenes und wahres Wissen zu erlangen. Das glaube ich sagen zu dürfen, dass es nichts giebt, bei dem der Verstand eine sorgsamere und vorsichtigere Leitung nöthig hätte, als bei dem Gebrauch von Büchern; ohne dieselbe werden sie mehr unschuldige Vergnügungen als nützliche Anwendung unserer Zeit sein und unserm Wissen nur geringen Zuwachs bringen.

Man findet nicht selten, selbst unter denen, die nach Wissen streben, Menschen, die mit unermüdlichem Fleiss ihre ganze Zeit auf Bücher verwenden, die sich kaum Zeit zum Schlafen und Essen gönnen, sondern lesen und lesen und immer fort lesen, die aber dennoch keine grosse Förderung ihres wirklichen Wissens erlangen, obgleich kein Mangel in ihren geistigen Fähigkeiten vorliegt, dem man ihre geringen Fortschritte zuschreiben könnte.

Der Irrthum besteht hier darin, dass gewöhnlich angenommen wird, durch das Lesen ginge des Autors Wissen in den Verstand des Lesers über; und das geschieht auch, aber nicht durch blosses Lesen, sondern durch Lesen und Verstehen dessen, was er geschrieben hat. Hiermit meine ich nicht nur, dass man das, was in jedem Satz bejaht oder verneint wird, begreift (obgleich grosse Leser sich nicht immer berufen halten, das pünktlich zu thun), sondern auch, dass man den Gang der Schlüsse gewahr wird und verfolgt, die Stärke und Klarheit ihres Zusammenhangs beachtet und prüft, auf was sie sich

gründen. Ohne dies kann ein Mensch die Abhandlungen eines sehr vernünftigen Autors lesen, die in einer Sprache und in Sätzen geschrieben sind, welche er sehr wohl versteht, und doch nicht ein Titelchen seines Wissens gewinnen; da dieses nur in dem Gewährwerden des gewissen oder wahrscheinlichen Zusammenhanges der bei seinen Schlüssen angewandten Vorstellungen besteht, so kann des Lesers Wissen nur in so weit vermehrt werden, als er dies bemerkt; so viel er von diesem Zusammenhange sieht, so viel weiss er von der Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Meinungen jenes Autors.

Alles, auf das er sich ohne diese Einsicht verlässt, nimmt er auf Glauben an, auf des Autors Zeugniß hin, ohne irgend Etwas davon zu verstehen. Deshalb wundert es mich gar nicht, wenn ich sehe, wie einige Menschen von Citaten überfließen und so viel auf Autoritäten bauen, es ist ja die einzige Grundlage, auf die sie die meisten ihrer eignen Glaubenssätze gründen; so haben sie in Wirklichkeit nur ein Wissen aus zweiter Hand oder ein gläubiges Wissen, d. h. sie haben Recht, wenn der oder jener, von dem sie es entlehnt haben, mit der Ansicht, die sie aus ihm schöpften, Recht hatte; dies ist aber in Wahrheit gar kein Wissen. Schriftsteller dieser oder früherer Zeiten mögen gute Zeugen für Thatsachen sein, die sie überliefern und die wir vielleicht gut thun, auf ihre Autorität hin anzunehmen; aber der Glaube an sie darf nicht hierüber hinaus gehen, er hat nichts zu schaffen mit der Wahrheit oder Falschheit von Meinungen, für die es keine andere Probe giebt, als Vernunft und Beweis. Dies wandten die Schriftsteller an, um sich zu belehren, und dies müssen auch die Andern thun, die an ihrer Erkenntniss Theil haben wollen. Es ist in der That ein Vorthail, dass sie sich die Mühe gegeben haben, die Beweise ausfindig zu machen und sie in diejenige Ordnung zu bringen, an der die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit ihrer Folgerungen offenbar werden kann, und hierfür sind wir ihnen grossen Dank schuldig, denn es erspart uns die Mühe, die Beweise aufzufinden, die sie für uns gesammelt haben und die wir vielleicht nach all unserer Mühe nicht gefunden oder nicht in ein so gutes Licht gestellt haben könnten, als sie uns dieselben überliefert haben. In dieser Hinsicht verdanken wir einsichtsvollen

Schriftstellern aller Zeiten sehr viel wegen der Entdeckungen und Betrachtungen, die sie zu unserer Belehrung zurück gelassen haben, wenn wir es verstehen den rechten Gebrauch davon zu machen. Dieser besteht aber nicht darin, dass wir sie in hastiger Durchsicht überblicken, und vielleicht ihre Meinungen oder einige hervorragende Stellen im Gedächtniss behalten, sondern darin, dass wir auf ihre Schlüsse eingehen, ihre Beweise prüfen und dann über die Wahrheit oder den Irrthum, die Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit ihrer Behauptungen urtheilen, nicht nach irgend einer Meinung, die wir über den Autor hatten, sondern nach den Beweisen, die er vorbringt, und nach der Ueberzeugung, die er uns, als aus den Dingen selbst gewonnen, beibringt. Wissen ist Sehen und wenn dem so ist, so ist es Wahnsinn uns einzureden, dass wir das mit eines andern Menschen Augen können, mag er noch so viel Worte machen, um uns zu sagen, dass das, was er behauptet, sehr augenscheinlich ist. Bis wir es selbst mit unsern eignen Augen wirklich sehen und es mit unserm eignen Verstand einsehen, bleiben wir ebenso sehr im Dunkeln und alles Wissens baar wie vorher, mögen wir einem gelehrten Autor noch so viel glauben. Man gesteht Euklid und Archimedes zu, dass sie gelehrt waren und dass sie das, was sie sagten, dargethan haben, und doch wird Jeder, der ihre Schriften flüchtig durchliest, ohne auf den Zusammenhang ihrer Beweise zu achten, ohne einzusehen, was sie lehren, mag er auch all ihre Worte verstehen, dennoch dadurch nicht wissensreicher: das, was sie sagen, mag er wohl glauben, aber er weiss es nicht und so ist er durch all sein Lesen dieser anerkannten Mathematiker in seinen mathematischen Kenntnissen nicht ein Titelchen weiter gekommen.

25. Hast.

Der Eifer und die starke Neigung des Geistes zum Wissen bilden oft, wenn sie nicht vorsichtig geregelt werden, ein Hinderniss. Der Geist dringt zu neuen Entdeckungen und neuen Gegenständen vor, greift nach der Mannichfaltigkeit des Wissens und hält sich deshalb

oft bei dem ihm Vorliegenden nicht lange genug auf, um es so zu untersuchen, wie er sollte, aus Hast das zu verfolgen, was noch ausserhalb seines Gesichtskreises liegt. Derjenige, der mit der Post ein Land durchreist, mag nach dem flüchtigen Blick sagen können, wie dessen Theile im Allgemeinen liegen, er mag im Stande sein, diesen Berg und jene Ebne, diesen Sumpf und jenen Fluss, Waldland in einem Theil und Steppen in einem andern unzusammenhängend zu beschreiben. Solche oberflächlichen Beobachtungen und Vorstellungen kann er bei dem Durch-eilen sammeln; aber die nützlicheren Beobachtungen des Bodens, der Pflanzen Thiere und Bewohner, mit ihren verschiedenen Arten und Eigenthümlichkeiten muss ihm nothwendig entgehen; es ist selten, dass die Menschen reiche Minen entdecken, ohne etwas zu graben. —

Die Natur birgt gewöhnlich ihre Schätze und Edelsteine in felsigem Grund. Wenn Etwas verwickelt ist und der Sinn tief liegt, muss der Geist dabei inne halten, es mit Eifer betreiben und mit Arbeit und Nachdenken und genauer Betrachtung daran festhalten und nicht aufhören, bis er der Schwierigkeiten Herr geworden ist und Besitz von der Wahrheit ergriffen hat. Aber hier muss man Acht geben, nicht in das andere Extrem zu verfallen; ein Mensch muss sich nicht bei jeder nutzlosen Spitzfindigkeit aufhalten und Wissensmysterien in allen unbedeutenden Fragen und Zweifeln erwarten, die er aufwerfen kann. Wer sich damit aufhält, jeden Kiesel, der ihm in den Weg kommt, aufzuheben und zu untersuchen, der hat ebenso wenig Aussicht bereichert und mit Edelsteinen beladen zurück zu kommen, als derjenige, der in voller Hast reiste. Die Wahrheiten werden durch ihre Ersichtlichkeit oder Schwierigkeit weder schlechter noch besser, sondern ihr Werth ist nach ihrem Nutzen oder Zweck zu bemessen. Unbedeutende Beobachtungen sollten uns keine Minute Zeit kosten, und diejenigen, welche unseren Gesichtskreis erweitern und ein Licht auf weitere und nützliche Entdeckungen werfen, sollten nicht vernachlässigt werden, wenn sie auch unseren Lauf aufhalten und wenn auch etwas von unserer Zeit durch andauernde Aufmerksamkeit verbraucht wird.

Es giebt eine andere Hast, die den Geist, wenn er sich selbst und seiner eigenen Leitung überlassen bleibt,

oft irre führt und irre führen muss. Der Verstand ist von Natur nicht nur geneigt, sein Wissen durch Mannichfaltigkeit zu erwerben (wodurch er den einen Theil des Wissens überfliegt, um schnell zu einem anderen zu kommen), sondern er strebt darnach, seine Ansichten dadurch zu erweitern, dass er sich zu schnell in allgemeine Beobachtungen und Schlüsse stürzt, ohne eine gehörige Prüfung genügender Einzelheiten, auf die jene allgemeinen Axiome gegründet werden könnten. Dies scheint den Wissensvorrath zu bereichern, aber es geschieht mit Einbildungen, nicht mit Wirklichkeiten; solche auf dürftigem Grund erbaute Theorien stehen nicht fest, und wenn sie nicht von selbst fallen, so können sie doch gegen die Angriffe der Widersacher nur sehr schwer vertheidigt werden. So finden sich die Menschen, weil sie zu hastig allgemeine Begriffe und schlecht begründete Theorien aufbauen, über ihren Wissensvorrath enttäuscht, wenn es dazu kommt, dass sie ihre schnell angenommenen Grundsätze selbst prüfen oder dieselben von anderen angegriffen werden. Allgemeine Bemerkungen, aus Einzelheiten gewonnen, sind die Edelsteine des Wissens, weil sie ein grosses Material in einem kleinen Raume beschliessen; aber sie müssen deshalb mit um so grösserer Sorgfalt und Vorsicht gemacht werden, damit nicht, falls wir Nachgemachtes für echt hielten, unser Verlust und unsere Beschämung um so grösser sei, wenn unser Vorrath einer scharfen Prüfung unterworfen wird.

Eine oder die andere Einzelheit kann Winke für die Untersuchung enthalten, und man thut Recht, diesen Winken zu folgen; aber wenn man dieselben in Schlüsse verwandelt und diese bald zu allgemeinen Regeln macht, so ist man in der That vorschnell, aber nur, um sich selbst durch Sätze zu betrügen, die man ohne genügende Sicherheit für Wahrheiten nahm. Solche Beobachtungen anstellen, heisst, wie schon bemerkt wurde, seinen Kopf zu einem Magazin von Material machen, das kaum Wissen genannt werden kann oder wenigstens gleicht es nur einer Sammlung von Bauholz, das nicht geordnet und nutzbar gemacht ist; und derjenige, der an Allem Beobachtungen anstellt, hat denselben unnützen Ueberfluss und noch viel mehr Irrthum mit untermischt. Die Extreme nach beiden Seiten hin sind zu vermeiden, und derjenige, der seinen

Verstand in der rechten Mitte zwischen beiden hält, wird die beste Rechenschaft von seinen Studien ablegen können.

26. Vorurtheil.

Sei es eine Vorliebe für das, was ihrem Geist das erste Licht und die erste Belehrung bringt, und Mangel an Kraft und Fleiss zum Forschen; oder sei es, dass die Menschen sich mit jedem Schein von Wissen, mag er wahr oder falsch sein, begnügen, und denselben, wenn sie ihn einmal erlangt haben, fest halten: das ist offenbar, dass Viele sich der ersten Annahme ihres Geistes hingeben und sehr zäh bei den Meinungen beharren, die sich ihrer zuerst bemächtigen; sie lieben ihre ersten Annahmen oft wie ihren Erstgeborenen und wollen durchaus nicht von dem Urtheil, das sie einst gefällt, oder von irgend einer Muthmassung oder Einbildung, die sie einst gefasst haben, absteigen.

Dies ist ein Fehler bei der Leitung des Verstandes, da diese Festigkeit oder richtiger Starrheit des Geistes nicht aus Anhänglichkeit an die Wahrheit, sondern aus Unterwerfung unter Vorurtheile entspringt. Es ist eine unvernünftige Huldigung, die der Voreingenommenheit dargebracht wird, durch die wir nicht der Wahrheit (die wir zu suchen vorgeben), sondern dem, auf das wir durch Zufall stossen, Verehrung bezeigen, mag es sein, was es will. Es ist offenbar ein verkehrter Gebrauch unserer Fähigkeiten und geradezu ein Preisgeben des Verstandes, wenn man denselben in dieser Weise aufgibt und der Macht des ersten Besten unterwirft. Dies kann niemals als ein richtiger Weg zum Wissen anerkannt und sollte nicht als ein solcher eingeschlagen werden, bis der Verstand (dessen Beruf es ist, sich dem, was er in den Gegenständen ausser ihm findet, anzupassen) durch seinen eigenen Starrsinn die Aussenwelt umwandeln, und die unwandelbare Natur der Dinge seinen eigenen hastigen Bestimmungen fügsam machen kann, was nie geschehen wird. Was wir uns auch immer einbilden, die Dinge gehen ihren Lauf, und ihre Eigenthümlichkeiten, Verhältnisse und Beziehungen zu einander bleiben dieselben.

27. Verzichtleistung.

Diesen entgegengesetzt aber durch ein ebenso gefährliches Extrem nach der andern Seite hin sind diejenigen, welche immer ihr Urtheil dem unterworfen haben, den sie zuletzt gehört oder gelesen haben. Die Wahrheit senkt sich niemals in die Gemüther dieser Menschen und giebt ihnen keinerlei Färbung, sondern chamäleonartig nehmen sie die Farbe dessen an, was ihnen vorgelegt wird, aber verlieren und geben dieselbe ebenso schnell wieder auf, wenn ihn etwas Anderes in den Weg kommt. Die Reihenfolge, in welcher Meinungen uns vorgelegt oder von uns angenommen werden, giebt keine Regel ab für ihre Richtigkeit und sollte kein Grund sie vorzuziehen sein. Zuerst oder zuletzt, das ist in diesem Fall Sache des Zufalls und nicht das Mass für Wahrheit oder Irrthum. Dies muss jeder bekennen und deshalb sollte man bei dem Verfolgen der Wahrheit seinen Geist von dem Einfluss aller solchen Zufälligkeiten frei halten. Ein Mensch kann mit ebensoviel Vernunft um seine Glaubenssätze loosen, seine Ueberzeugung durch Würfelfall regeln, als dieselbe der Neuheit wegen annehmen oder sie bewahren, weil sie seine erste Zustimmung hatte und er nie andern Sinnes war. Wohlerwogene Gründe sollen das Urtheil bestimmen; auf diese zu hören und sich ihnen zu unterwerfen sollte der Geist immer bereit sein, und nach ihrem Zeugniss und ihrer Zustimmung sollte er jeden Glaubenssatz ohne Unterschied annehmen oder verwerfen, mag derselbe ihm vollkommen fremd oder seit lange vertraut sein.

28. Uebung.

Obgleich die Geisteskräfte durch Uebung ausgebildet werden, darf man sie doch nicht über ihre Kraft hinaus anspannen: „*quid valeant humeri quid ferre recusent*“ muss zum Mass für Jedermanns Verstand gemacht werden, der nicht nur den Wunsch hat, seine Fähigkeiten gut auszuüben, sondern sie auch in voller Kraft erhalten und seinen Verstand nicht durch Dinge, die zu schwer für ihn sind, behindern will. Dem Geiste, der sich mit einer

Aufgabe, die über seine Kraft hinausgeht, beschäftigt, wird oftmals, wie dem Körper, der eine zu schwere Last hebt, die Kraft gebrochen, und davon bleibt für alle Zukunft ein Ungeschick oder ein Widerwille zu jedem kräftigen Versuch zurück. Eine versprungene Sehne erhält selten ihre frühere Kraft wieder oder wenigstens bleibt die Empfindlichkeit der Verrenkung noch eine gute Weile, und die Erinnerung daran noch länger und sie hinterlässt in dem Menschen eine dauernde Neigung, jenen Theil nicht bald wieder zu kräftiger Thätigkeit zu verwenden.

So geht es auch dem Geist, der einmal durch Ueberanstrengung seiner Kräfte ermattet ist; er ist entweder für die Zukunft untüchtig gemacht, oder er schreckt für alle Zeiten von jeder kräftigen Unternehmung zurück oder kann wenigstens nur sehr schwer dazu gebracht werden, seine Kraft wieder an Dingen zu üben, die Denken und Nachdenken erfordern. Der Verstand sollte zu den schweren und verwickelten Theilen des Wissens, welche die Denkkraft und die volle Hingabe des Verstandes auf die Probe stellen, in unmerklicher Steigerung gebracht werden, und bei solchem allmählichen Fortschreiten wird ihm nichts zu schwer sein. Es darf nicht eingewandt werden, dass ein so langsamer Fortgang den Umfang mancher Wissenschaften nie erfassen wird. Man kann sich gar nicht vorstellen, wie weit Beharrlichkeit den Menschen bringt; jedenfalls ist es besser, auf einem unebenen Wege langsam zu gehen, als ein Bein zu brechen und ein Krüppel zu werden. Wer mit dem Kalb anfängt, wird nachher den Ochsen tragen können, aber wer zuerst den Ochsen tragen will, kann sich so unfähig machen, dass er darnach nicht im Stande ist, ein Kalb zu tragen.

Wenn der Geist in unmerklicher Stufenfolge zu Aufmerksamkeit und strengem Denken gelangt ist, wird er im Stande sein, es mit Schwierigkeiten aufzunehmen und derselben Herr zu werden ohne dabei Schaden zu nehmen und dann mag er tüchtig vorwärts schreiten. Kein schwieriges Problem, keine verwickelte Frage wird ihn zurückschrecken oder entmuthigen oder brechen. Wenn es nun aber auch vermieden werden muss, den Geist unvorbereitet in so ungewöhnlicher Weise anzuspannen, so dass er daran für die Zukunft entmuthigt oder verdüstert

werden könnte, so darf dies denselben doch nicht durch eine übergrosse Scheu vor Schwierigkeiten zu einem müssigen Tändeln mit gewöhnlichen und klar daliegenden Dingen verleiten, die weder Fleiss noch Nachdenken erfordern. Dies erniedrigt und entnervt den Verstand, macht ihn schwach und zur Arbeit untauglich. Dies ist ein gewisses Schwanken auf der Oberfläche der Dinge, ohne irgend welche Einsicht oder Durchdringung derselben. —

Und ist der Geist einmal an dieses müssige Ausruhen und Sichgenügenlassen auf der sichtbaren Oberfläche der Dinge gewöhnt, so läuft er Gefahr, sich dabei zufrieden zu geben und nicht tiefer zu gehen, da er dies nicht ohne Mühe und Arbeit thun könnte. Wer sich eine Zeit lang daran gewöhnt hat, mit dem zufrieden zu sein, was sich beim ersten Anblick leicht darbietet, der hat Grund zu fürchten, dass er sich niemals wieder mit den Anstrengungen befreunden wird, die Dinge in seinem Geiste umzukehren und herumzudrehen, um ihre mehr verborgenen und werthvolleren Geheimnisse zu entdecken. Es ist nicht wunderbar, dass die Methoden des Lernens, an welche die Schüler bei ihrem Anfang und Eintritt in die Wissenschaften gewöhnt worden sind, sie ihr ganzes Leben hindurch beeinflussen und in ihren Geistern durch überwältigende Verehrung fest wurzeln, besonders wenn es solche sind, die der allgemeine Gebrauch gut geheissen hat. Lernende müssen zuerst Gläubige sein und wenn ihres Meisters Regeln einmal zu Axiomen für sie geworden sind, so ist es kein Wunder, dass sie diese Würde behalten und durch die Autorität, die sie einmal haben, diejenigen irre leiten, die es für eine genügende Entschuldigung halten, wenn sie von ihrem Wege durch einen wohlbekannten Pfad abgelenkt werden.

29. Worte.

Ich habe an einem anderen Orte ausführlich genug über den Missbrauch von Worten gesprochen und werde daher in Rücksicht darauf, dass die Wissenschaften voll von ihnen sind, diejenigen, die ihren Verstand richtig leiten wollen, davor warnen, keine Bezeichnung — mag sie

durch die Redeweise der Schulen noch so viel Geltung haben — an Stelle einer Sache zu setzen, von der sie keine Vorstellung haben. Ein Wort kann bei verschiedenen Autoren in häufigem Gebrauch und grossem Ansehen stehen und von ihnen so angewandt werden, als ob es für ein wirklich Vorhandenes stände; aber dennoch ist es für den Leser, der sich keine deutliche Vorstellung dieses Vorhandenen bilden kann, gewiss ein leerer Schall ohne Bedeutung und er lernt aus Allem, was von demselben ausgesagt oder ihm zugeschrieben wird, nicht mehr als wenn dasselbe von dem blossen leeren Schall behauptet würde. Diejenigen, die in der Erkenntniss fortschreiten und sich nicht mit ein wenig artikulierter Luft täuschen und aufblasen möchten, sollten es als Grundregel festhalten, Worte nicht für Dinge zu nehmen und nicht eher vorauszusetzen, dass Namen in Büchern wirkliche Wesenheiten in der Natur bezeichnen, als bis sie sich klare und bestimmte Vorstellungen von diesen Wesenheiten bilden können. Vielleicht lässt man es nicht gelten, wenn ich „wesentliche Formen“ und „zweckbestimmte (*intentional*) Art“ als etwas anführe, das mit Recht in dem Verdacht stehen kann, zu dieser Art von nichtsbedeutenden Ausdrücken zu gehören. Aber dessen bin ich gewiss, dass sie für denjenigen, der sich keine bestimmten Vorstellungen von dem bilden kann, für das sie gesetzt sind, gar nichts bedeuten, und dass Alles, was er über sie zu wissen meint, für ihn ebensoviel Wissen von Nichts ist und sich höchstens zu einer gelehrten Unwissenheit erhebt. Nicht ganz ohne Grund setzt man voraus, dass viele solche leere Ausdrücke, die in einigen gelehrten Schriftstellern gefunden werden, ihnen als Zuflucht dienten, um ihre Systeme auch da vollständig auszuführen, wo ihr Verstand ihnen keine Vorstellungen der Dinge darbieten konnte. Dennoch glaube ich, dass durch das Voraussetzen von Realitäten in der Natur, die diesen und ähnlichen Wörtern entsprechen, einige bei dem Studium der Natur sehr verwirrt und andere ganz irre geführt worden sind. Das, was in irgend einer Abhandlung „Ich weiss nicht was“ bedeutet, sollte „Ich weiss nicht wann“ beachtet werden. Wo die Menschen irgend welche Begriffe haben, da können sie dieselben, mögen sie noch so dunkel oder abgezogen sein, erklären und ebenso die Ausdrücke, die sie für dieselben

gebrauchen, denn da unsere Begriffe nichts als Vorstellungen sind, die sich alle aus einfachen zusammensetzen, so ist es klar, dass diejenigen, die uns nicht die Vorstellungen mittheilen können, für die ihre Worte gesetzt sind, auch keine haben. Zu welchem Zwecke soll man den Begriffen desjenigen nachspüren, der keine oder keine klaren hat? Derjenige, der selbst nicht wusste, was er sich bei einem gelehrten Ausdruck dachte, kann uns durch seinen Gebrauch desselben nichts lehren, wenn wir uns auch noch so lange den Kopf darüber zerbrechen.

Es kommt nicht darauf an, zu untersuchen, ob wir im Stande sind, alle Vorgänge der Natur und deren Art und Weise zu verstehen, aber das ist sicher, dass wir nicht mehr von ihnen verstehen, als wir deutlich begreifen können, und wenn wir da, wo uns klare Begriffe fehlen, Bezeichnungen vorschieben, die den Anschein haben, etwas zu enthalten oder richtiger zu verbergen, so ist dies nichts, als ein Kunstgriff gelehrter Eitelkeit, um einen Mangel der Hypothese oder unseres Verstandes zu verdecken. Die Worte sind nicht zum Verbergen geschaffen, sondern um etwas zu erklären und anschaulich zu machen; wo sie von denen, die zu lehren beanspruchen anders gebraucht werden, da verbergen sie allerdings etwas; aber das, was sie verbergen, ist nichts als Unwissenheit, Irrthum und Sophisterei des Redners, denn in Wahrheit steckt nichts Anderes dahinter.

30. Abschweifung.

Dass eine ununterbrochene Reihenfolge und ein Strom von Vorstellungen unsern Geist durchzieht, habe ich im früheren Theil dieser Abhandlung bemerkt und jeder kann das an sich selbst beobachten. Dies dürfte, glaube ich, einen Theil unserer Achtsamkeit bei der Leitung unseres Verstandes verdienen; und ich glaube, es kann von grossem Nutzen sein, wenn wir durch Uebung die Herrschaft über unsern Geist gewinnen, die es uns ermöglicht, diese Vorstellungsreihen zu ordnen, so dass wir, da immerfort neue in ununterbrochener Folge in unser Denken eintreten, im Stande sind, dieselben nach Belieben so anzuordnen, dass keine andern in den Vorder-

grund treten, als solche, die mit unserer gegenwärtigen Untersuchung zusammen hängen, und zwar in der Reihenfolge, die für die Entdeckung, auf welche wir ausgehen, am zweckmässigsten ist; oder wenigstens müssen wir, wenn fremde und ungesuchte Ideen sich darbieten, dieselben doch zurückweisen und es ihnen unmöglich machen können unsern Geist von seiner gegenwärtigen Untersuchung abzulenken und müssen verhindern, dass sie mit unsern Gedanken durchgehen, von dem in Frage stehenden Gegenstande hinweg.

Ich vermuthe, dass dies nicht so leicht ist, als man vielleicht denken mag; und dennoch dürfte hierin, so viel ich weiss, wenn nicht der grösste, so doch einer der grossen Unterschiede bestehen, die einige Menschen in ihrem Denken so weit über andere hinaus heben, während sie sonst von Natur gleiche Anlagen zu haben scheinen. Ein geeignetes und wirksamens Mittel gegen dieses Abschweifen der Gedanken möchte ich gern finden. Wer ein solches vorschlägt wird dem lernbegierigen und nachdenkenden Theil der Menschheit einen grossen Dienst erweisen und nicht denkenden Menschen dazu verhelfen, denkend zu werden. Ich muss bekennen, dass ich kein anderes Mittel entdeckt habe, unsere Gedanken streng bei ihrer Aufgabe zu halten, als dass wir dies, so viel wir können, erstreben und durch häufige Aufmerksamkeit und Fleiss die Gewohnheit der Aufmerksamkeit und des Fleisses gewinnen. Wer Kinder beobachtet, wird finden, dass sie, selbst wenn sie ihr Bestes thun, ihren Geist nicht vom Umherschweifen abhalten können. Das Mittel, dem abzuhelfen, ist, davon bin ich überzeugt, nicht ärgerliches Schelten oder Schlagen, denn das erfüllt sofort ihren Kopf mit allen den Vorstellungen, welche durch Furcht, Angst oder Verwirrung in ihnen hervorgerufen werden können.

Ihre zerstreuten Gedanken leise zurück zu führen, dadurch, dass man sie auf den Weg leitet und auf dem Geleise vor ihnen hergeht, auf dem sie folgen sollen, ohne Verweis, womöglich ohne ihre Zerstreutheit (wo es vermieden werden kann) auch nur zu beachten, das würde, meine ich, sie eher wieder zur Aufmerksamkeit bringen und bei derselben erhalten, als jene härteren Methoden, welche ihre Gedanken mehr zerstreuen und indem sie die

Aufmerksamkeit hindern, die sie befördern wollen, eine entgegengesetzte Gewohnheit hervorrufen.

31. Unterscheidung.

Unterscheiden und Eintheilen sind (wenn ich die Bedeutung dieser Worte nicht missverstehe) sehr verschiedene Dinge; das eine ist nämlich das Bemerken eines Unterschiedes, den die Natur in die Dinge hineingelegt hat; das andere ist eine Eintheilung, die wir da machen, wo noch keine ist; wenigstens kann ich, wie ich glaube, wenn es erlaubt ist, sie in diesem Sinn zu betrachten, von ihnen sagen, das eine ist so nothwendig und so zur Wahrheit führend, wie nur irgend Etwas; das andere dient, wenn es zu viel angewandt wird, nur dazu, den Verstand zu verwirren und zu bethören. Jeden noch so kleinen Unterschied zwischen den Dingen zu bemerken, lässt auf schnellen und klaren Blick schliessen, und dies erhält den Verstand stetig und sicher auf seinem Wege zur Erkenntniss.

Aber wenn es auch nützlich sein mag, jede Verschiedenheit, die in der Natur vorkommt, zu bemerken, so ist es doch nicht zweckmässig, jeden Unterschied, der in den Dingen besteht, zu berücksichtigen und sie nach diesen Unterschieden in ebenso viele getrennte Classen zu theilen. Dies führt uns, wenn wir es fortsetzen, zu Einzelheiten (denn jedes Individuum hat Etwas, das es von anderen unterscheidet) und wir werden nicht im Stande sein, allgemeine Wahrheiten festzustellen, oder wenigstens werden wir leicht dazu kommen, dass unser Geist sich ihnen gegenüber verwirrt. Die Zusammenfassung verschiedener Dinge in verschiedene Classen giebt dem Geist allgemeinere und weitere Gesichtspunkte, aber wir müssen Acht haben, sie nur in dem und so weit sie übereinstimmen zu verbinden, denn so weit dürfen sie bei der Betrachtung zusammengefasst werden; die Wesenheit selbst, die alle Dinge in sich schliesst, gestattet, so allgemein sie auch ist, doch klare und vernünftige Begriffe. Wenn wir uns in unserem Geiste bewusst blieben und erwögen, was wir eigentlich betrachten, so

würde uns das am besten darüber belehren, ob wir uns auf weitere Unterscheidungen einlassen sollen oder nicht; diese dürfen nur aus einer gehörigen Betrachtung der Dinge entspringen, der nichts mehr entgegengesetzt ist, als die Kunst, bei gelehrten und willkürlich erfundenen Bezeichnungen nach Belieben Vorunterschiede zu machen und auf gut Glück anzuwenden; diese enthalten und geben keinerlei bestimmte Begriffe und eignen sich also nur zu künstlichem Geschwätz und hohlem Lärm beim Disputiren, ohne die Schwierigkeiten hinweg zu räumen oder die Erkenntniss zu fördern. Jeden Gegenstand, den wir betrachten, und über den wir uns zu unterrichten wünschen, sollten wir immer, meine ich, so viel er es gestattet, erweitern und verallgemeinern; auch kann hierbei keine Gefahr sein, wenn die Vorstellung desselben fest und bestimmt ist; denn wenn dem so ist, werden wir dieselbe leicht von jeder anderen Vorstellung unterscheiden, obgleich dieselbe unter demselben Namen begriffen wird. Denn um sich gegen die Verwirrung zweideutiger Wörter und gegen die Sophisterei, die in ihnen liegt, zu schützen, hat man die Unterscheidungen vermehrt und so nöthig befunden. Hätte man aber für jede bestimmte abstracte Vorstellung einen bestimmten bekannten Ausdruck, so würde wenig Bedürfniss nach den vermehrten scholastischen Unterscheidungen sein, obgleich es trotzdem ebenso erforderlich bleiben würde, dass der Geist die Unterschiede in den Dingen bemerkt und sie dadurch von einander unterscheidet. Deshalb ist es nicht der richtige Weg zur Erkenntniss, wenn man nach einem Ueberfluss künstlicher und scholastischer Unterscheidungen, wie solche oft die Schriften gelehrter Männer erfüllen, jagt und sich den Kopf mit ihnen anfüllt: wir finden das, was jene behandeln, oft so getheilt und wiederum getheilt, dass der Geist des aufmerksamsten Lesers es aus dem Gesicht verliert und wie dies, das ist mehr als wahrscheinlich, auch bei dem Schreiber selbst der Fall war; denn umsonst wird man bei zu Staub zerbröckelten Dingen Ordnung erkünsteln und behaupten oder Klarheit erwarten können. Verwirrung durch zu wenige oder zu viele Abtheilungen zu vermeiden ist eine grosse Kunst, im Denken sowohl wie im Schreiben, was ja nur die Aufzeichnung unserer Gedanken ist; aber wo die Grenzen des Mittelwegs

zwischen beiden schädlichen Extremen auf beiden Seiten liegen, ist, glaube ich, schwer in Worten fest zu stellen: klare und bestimmte Vorstellungen, das ist Alles, was ich bis jetzt kenne, um es zu ordnen. Was aber Wortunterschiede betrifft, die angenommen und auf Gemeinbegriffe angewandt sind, d. h. zweideutige Wörter, so sind sie, denke ich, mehr Sache des Criticismus und der Wörterbücher, als der wahren Erkenntniss und der Philosophie, da sie meistens den Sinn der Wörter erklären und uns ihre verschiedenen Bedeutungen geben. Die geschickte Handhabung der Ausdrücke und die Fähigkeit, durch sie Einwendungen zu machen und zu beweisen, gilt und galt in der Welt, das weiss ich, für einen bedeutenden Theil der Gelehrsamkeit; aber diese Gelehrsamkeit ist etwas Anderes als Wissen, denn Wissen besteht nur im Bemerken der Beschaffenheiten und Beziehungen der Vorstellungen zu einander, was ohne Wörter geschieht; das Hinzutreten eines Lautes hilft nichts dazu. Und hieraus sehen wir, dass Unterscheidungen da am wenigsten Noth thun, wo das meiste Wissen ist, ich meine, in der Mathematik, wo die Menschen bestimmte Vorstellungen ohne bekannte Ausdrücke für dieselben haben und wo, weil kein Raum für Zweideutigkeiten bleibt, auch kein Bedürfniss nach Unterscheidungen ist. Beim Argumentiren gebraucht der Opponent so umfassende und zweideutige Bezeichnungen, als er nur kann, um seinen Gegner durch das Unbestimmte seiner Ausdrücke zu verstricken: dies wird erwartet und deshalb macht es der Antwortende zu seinem Spiel, so viel er kann, zu unterscheiden, und denkt, er könne darin nie zu viel thun; auch kann er es in der That nicht auf jenem Wege, auf dem der Sieg ohne Wahrheit und ohne Wissen zu erlangen ist. Darin scheint mir die Kunst des Disputirens zu bestehen. Brauche auf der einen Seite deine Worte, so verfänglich du kannst, beim Argumentiren und mache auf der anderen Seite so viel Unterscheidungen, als möglich bei jedem Ausdruck, um deinen Opponenten in die Enge zu treiben; da in dieser Art von Gelehrsamkeit dem Unterscheiden keine Grenzen gesetzt sind, haben einige Menschen geglaubt, dass aller Scharfsinn in demselben besteht, und deshalb war es bei Allem, was sie lasen oder über das sie nachdachten, ihr Hauptgeschäft,

sich mit Unterscheidungen zu unterhalten und sich die Abtheilungen zu vermehren; wenigstens mehr als die Natur der Sache erheischte. —

Beim Unterscheiden giebt es, scheint mir, wie ich schon sagte, keine andere Regel, als eine gehörige und richtige Betrachtung der Dinge, wie sie in sich selbst sind. Wer seinem Geist bestimmte Vorstellungen mit den ihnen beigelegten Bezeichnungen eingeprägt hat, der wird im Stande sein ihre Unterschiede zu erkennen, was wirklich unterscheiden heisst; und wo die Wortarmuth keine Bezeichnungen bietet, die sich mit jeder bestimmten Vorstellung decken, da wird er den umfassenden und zweideutigen Ausdrücken, die er zu brauchen gezwungen ist, passende unterscheidende Bezeichnungen hinzufügen. Ein anderes Bedürfniss nach unterscheidenden Bezeichnungen kenne ich nicht, und bei solchen Wortunterschieden ist jeder Ausdruck der Unterscheidung, im Zusammenhang mit dem ganzen Sinn des Unterschiedes, nur ein bestimmter Name für eine bestimmte Vorstellung. Wo sie das sind und wo die Menschen klare und bestimmte Begriffe haben, die sich mit ihren wörtlichen Unterscheidungen decken, da sind sie angebracht und dazu gehörig, in so weit sie dazu dienen, irgend etwas an dem betrachteten Gegenstand zu erklären. Und dies ist es, was mir das richtige und einzige Mass beim Unterscheiden und Eintheilen zu sein scheint; wer seinen Verstand richtig leiten will, muss dasselbe weder in dem Scharfsinn der Erfindung noch in der Autorität der Schriftsteller suchen, sondern er findet es nur in der Betrachtung der Dinge selbst, mag er zu derselben durch eigenes Nachdenken oder durch die Belehrung aus Büchern geführt werden.

Eine Neigung, alle Dinge zusammen zu werfen, bei denen irgend eine Aehnlichkeit gefunden werden kann, ist ein Mangel des Verstandes nach der andern Seite hin, der nicht verfehlen wird, ihn irre zu führen und durch dies Zusammenwerfen der Dinge den Geist an bestimmten und genauen Vorstellungen derselben zu verhindern. —

32. Gleichnisse.

Ich will hier eine dieser letzteren wenigstens dem Namen nach nahe verwandte Neigung hinzufügen, nämlich die, dass man auf Antrieb eines neuen Begriffes sofort den Geist nach Gleichnissen haschen lässt, um sich denselben klarer zu machen; dies ist, obgleich es ein gutes und nützliches Mittel sein mag, um Andern unsere Gedanken zu erklären, doch keineswegs eine richtige Methode, um wahre Begriffe von irgend Etwas in uns selbst fest zu stellen, weil Gleichnisse immer an irgend einem Punkte hinken, und der Genauigkeit entbehren, die unsere Begriffe von den Dingen haben müssen, wenn wir richtig denken wollen. Dies macht die Menschen in der That zu bestechenden Rednern, denn diejenigen finden beim Reden immer den grössten Beifall, die es verstehen, ihre Gedanken möglichst bequem und leicht in die Geister der anderen Menschen überzuführen; ob diese Gedanken wohl gebildet sind und den Dingen entsprechen, darauf kommt es nicht an; wenigen Menschen liegt etwas an ihrer Belehrung, wenn sie dieselbe nicht bequem haben können. Diejenigen, welche in ihren Reden die Phantasie erregen und die Vorstellungen der Hörer mit sich fortreissen, so schnell als ihre Worte fliessen, sind die beklatschten Redner und sie allein gelten für Menschen mit klaren Gedanken. Nichts trägt hierzu so viel bei als Gleichnisse, durch welche die Menschen besser zu verstehen meinen, weil dieselben leichter verständlich sind. Aber es ist zweierlei, richtig denken und den rechten Weg kennen unsere Gedanken Anderen mit Vortheil und Klarheit darzulegen, mögen sie richtig oder falsch sein. Wohl gewählte Gleichnisse, Bilder und Allegorien mit Methode und Ordnung thun dies besser als alles Andere, weil sie, da sie von schon bekannten und dem Verstand vertrauten Gegenständen hergenommen sind, ebenso schnell begriffen werden können, als man sie spricht; und ihrer Uebereinstimmung folgend, glaubt man dann den Gegenstand, den sie erklären und beleuchten sollen, auch zu verstehen. So gelten Einbildungen für Erkenntniss und was hübsch gesagt ist, wird irrthümlich für gediegen gehalten. Ich sage dies nicht, um Bilder schlecht zu machen, oder in der Absicht, diesen Schmuck der Rede

fortzunehmen; ich habe es hier nicht mit Rednern und Redekünstlern zu thun, sondern mit Philosophen und Freunden der Wahrheit, denen ich so frei sein möchte, diese eine Regel zu geben, um durch sie zu erproben, ob sie, wenn sie zur Erweiterung ihrer Kenntniss ihre Gedanken auf etwas richten, die Sache in Wahrheit so begreifen, wie sie an und für sich ist. Das Mittel, dies zu entdecken, besteht darin, dass man Acht giebt, ob man bei Auseinandersetzung der Sache, Anderen oder sich selbst gegenüber nur geborgte Darstellungen und Vorstellungen gebraucht, die den Dingen fremd sind, die ihnen nur angepasst werden, weil sie irgend ein Verhältniss zu oder eine eingebildete Aehnlichkeit mit dem Gegenstand der Betrachtung haben.

Bildliche und metaphorische Ausdrücke taugen gut zur Erklärung schwer verständlicher und unbekannter Vorstellungen, an die der Geist noch nicht vollständig gewöhnt ist, aber dann muss man sie anwenden, um Vorstellungen, die wir schon haben, zu erläutern, nicht aber, um uns solche zu schildern, die wir noch nicht haben. Solche entlehnte und anspielende Vorstellungen mögen der wirklichen und gediegenen Wahrheit nachfolgen, um dieselbe, wenn sie gefunden ist, hervor zu heben, aber sie dürfen unter keinen Umständen an ihren Platz gestellt und für sie genommen werden. Wenn all unser Forschen noch nicht über Gleichnisse und Bilder hinausreicht, dann dürfen wir versichert sein, dass wir uns mehr etwas einbilden, als etwas wissen, und dass wir noch nicht in das Innere und in die Wirklichkeit der Sache, mag sie sein, was sie will, eingedrungen sind, sondern uns mit dem begnügen, was unsere Einbildungskraft und nicht die Sache selbst uns darbietet.

33. Zustimmung.

Bei der ganzen Leitung des Verstandes giebt es nichts Wichtigeres, als zu wissen, wann und wo und wie weit wir unsere Zustimmung geben sollen und vielleicht giebt es nichts Schwierigeres. Es ist sehr leicht gesagt, und Niemand bezweifelt es, dass die Gewährung und Versagung unserer Zustimmung und die Grade derselben, durch die den Dingen innewohnende Gewissheit bedingt

werden muss; und doch sehen wir, dass diese Regel den Menschen nichts hilft; manche nehmen Lehren auf sehr leichte, andere auf gar keine Gründe hin an, manche sogar gegen die Augenscheinlichkeit: einige geben zu, dass es Gewissheit giebt und sind unerschütterlich in dem, was sie behaupten; andere schwanken in allem und es fehlen auch die nicht, die alles als ungewiss abweisen. Was soll nun in diesem Falle ein Neuling, ein Forschender, ein Unbekannter thun? Ich antworte, seine Augen gebrauchen.

Es giebt ein Entsprechen in den Dingen, eine Uebereinstimmung und Nichtübereinstimmung in den Vorstellungen, die in sehr verschiedenen Graden erkennbar ist und die Menschen haben Augen, um diese zu sehen, wenn sie wollen; nur können ihre Augen getrübt oder geblendet sein und die Sehkraft in ihnen geschwächt oder verloren. Interesse und Leidenschaft blenden; die Gewohnheit, jede Ansicht zu beweisen, selbst gegen unsere Ueberzeugungen, trübt den Verstand und entzieht ihm nach und nach die Fähigkeit, genau zwischen Irrthum und Wahrheit zu unterscheiden und demgemäss der rechten Seite anzuhängen. Es ist gefährlich, mit dem Irrthum zu spielen und demselben für uns oder für andere die Gestalt der Wahrheit zu geben. Der Geist verliert allmählich seinen natürlichen Geschmack an wirklicher, gediegener Wahrheit, unmerklich befreundet er sich mit allem, was so herausgeputzt werden kann, dass es einen schwachen Anschein davon bekommt; und wenn anfangs zum Spass der Einbildungskraft der Platz des Urtheils eingeräumt wird, so kommt sie hernach durch Gewohnheit dazu, sich denselben anzumassen und was diese Schmeichlerin (die nur darauf sinnt zu gefallen) empfehlen mag, wird als gut angenommen.

Der Phantasie stehen so viel Täuschungsmittel, so viel Kunstgriffe, um Farbe, Schein und Aehnlichkeit hervorzurufen, zu Gebote, dass derjenige, der nicht die Vorsicht hat, nichts als die reine Wahrheit zuzugeben, der nicht sehr darauf achtet, seinen Geist nichts Anderem dienstbar zu machen, eingefangen werden muss. Wer geneigt ist zu glauben, hat schon halb zugestimmt; und derjenige, der wiederholt andere mit Unwahrheiten täuscht, indem er gegen seine eigne Ueberzeugung redet, ist nicht

weit davon entfernt, sie selber zu glauben. Dies räumt den grossen Abstand hinweg, der zwischen Wahrheit und Irrthum besteht; es bringt sie fast zusammen und macht, dass es kein grosser Unterschied ist, welches von so nahestehenden Dingen man ergreift; und sind die Dinge einmal bis auf diesen Punkt gebracht, dann bestimmen Leidenschaft oder Interesse u. s. w. leicht und ohne dass man es merkt, was das Rechte sein soll.

34. Unparteilichkeit.

Ich habe oben gesagt, dass wir allen Meinungen gegenüber vollkommene Unparteilichkeit bewahren, dass sie wahr seien möchten von keinen wünschen und nicht versuchen sollten, sie so erscheinen zu lassen; sondern in solchem Zustand von Unparteilichkeit sie annehmen und fest halten sollten, je nach dem ihre Augenscheinlichkeit und diese allein ihnen das Zeugniß der Wahrheit giebt. Die dies thun, d. h. deren Geist unparteiisch gegen Meinungen und durch Gewissheit allein bestimmbar ist, werden jederzeit finden, dass der Verstand Wahrnehmungsvermögen genug hat, um zwischen Gewissheit und Nichtgewissheit, zwischen offenbar und zweifelhaft zu unterscheiden; und wenn sie ihre Zustimmung nur nach diesem Mass geben oder vorenthalten, so gehen sie mit den Meinungen, die sie haben, sicher. Da dies vielleicht nur wenige sein werden, so wird diese Vorsicht auch das Gute haben, dass dieselbe sie zur Betrachtung bringt und sie die Nothwendigkeit lehrt, mehr als sie thun, zu untersuchen; ohne dies ist der Geist nur ein Aufbewahrungsort von Ungereimtheiten, nicht die Vorrathskammer von Wahrheiten. Diejenigen, denen nicht alles gleich gilt, ausgenommen die ihnen selbst zur Gewissheit gewordene, nicht bloss angenommene Wahrheit, setzen gefärbte Brillen auf und betrachten die Dinge durch falsche Gläser und dann halten sie sich für entschuldigt, wenn sie dem falschen Scheine folgen, den sie selbst den Dingen geben. Ich erwarte nicht, dass auf dem angegebenen Wege die Zustimmung eines jeden im Verhältniss zu der Begründung und Klarheit stehen wird, mit der jede Wahrheit bewiesen werden kann, oder dass die Menschen vollkommen frei von Irr-

thum bleiben könnten; dies ist mehr, als die menschliche Natur durch irgend welche Mittel erwerben kann; ich strebe nach keinem so unerreichbarem Vorzug; ich spreche nur von dem, was die thun sollten, die ehrlich mit ihrem eigenen Geiste zu Werke gehen und bei Erforschung der Wahrheit einen richtigen Gebrauch von ihren Fähigkeiten machen möchten; wir lassen diese letzteren viel mehr im Stich, als sie uns. Die Menschen haben Grund, mehr über schlechte Behandlung als über Mangel an Fähigkeit zu klagen und sie klagen darüber in der That bei denen, die anderer Meinung sind als sie. Derjenige, der ohne Parteilichkeit für etwas, ausgenommen für die Wahrheit, seine Zustimmung weder schneller noch weiter vordringen lässt, als seine Gewissheit, wird untersuchen und redlich untersuchen lernen, anstatt vorauszusetzen, und niemand wird in Verlegenheit oder in Gefahr kommen, die Wahrheiten nicht ergreifen zu können, die in seiner Stellung und in seinen Verhältnissen nothwendig sind.

Auf alle andere Art wird die ganze Welt zur Orthodoxie geboren; zuerst werden die herrschenden Meinungen des Landes und der Partei eingesogen, und da deren Wahrheit nie bezweifelt wird, so untersucht nicht einer unter hundert jemals dieselben. Die finden Beifall, die sich anmassen, Recht zu haben. Wer da nachdenkt, ist ein Feind der Orthodoxie, weil er möglicherweise von einigen ihrer angenommenen Lehren abweichen kann. Und so ererben die Menschen ohne irgend welche Mühe und ohne eigenen Erwerb, örtliche Wahrheiten (denn sie sind nicht überall dieselben) und werden gewöhnt, ohne Beweise ihre Zustimmung zu geben. Dies hat grösseren Einfluss, als man glaubt, denn welcher von hundert eifrigen Zeloten aller Parteien prüfte wohl jemals die Glaubenssätze, an denen er so starr festhält, oder hielt es für seinen Beruf oder seine Pflicht, dies zu thun? Es wird als Lauheit verdächtigt, wenn man das für nöthig hält und als Neigung zum Abfall, wenn man es thut. Und wenn ein Mensch einmal seinen Geist dazu bringen kann, auf Sätzen zu bestehen und für sie zu eifern, ohne ihre Gewissheit jemals untersucht zu haben, und dies sogar in Dingen, die von grösster Wichtigkeit für ihn sind, was soll ihn dann in Fällen von geringerer Bedeutung, von diesem leichten und kurzen Wege Recht zu

haben abhalten? So lehrt man uns unseren Geist, wie wir es mit unserem Körper thun, nach der herrschenden Mode zu kleiden, und es wird als Phantasterei, wenn nicht als etwas Schlimmeres angesehen, dies nicht zu thun. Diese Sitte (wer wagt sich ihr entgegen zu stellen?) macht, wo sie vorherrscht, aus den Kurzsichtigen Bigotte und aus den Vorsichtigeren Zweifler, und die sie durchbrechen, stehen in Gefahr der Ketzerei. Denn, wenn man die ganze Welt nimmt, ein wie grosser Theil von ihr besitzt Wahrheit und Orthodoxie zusammen? Obgleich nur durch die letztere (die das Glück hat überall vorzukommen) Irrthum und Ketzerei gerichtet werden; denn Beweise und Gewissheit bedeuten nichts in diesem Falle und entschuldigen nirgends, sondern können darauf rechnen, in allen Gesellschaften durch die unfehlbare Orthodoxie des Ortes unterdrückt zu werden. Ob dies der Weg zur Wahrheit und zu richtiger Zustimmung ist, das mögen die Meinungen zeigen, die in den verschiedenen bewohnten Theilen der Erde vorkommen und massgebend sind.

Ich habe noch nie einen Grund eingesehen, weshalb der Wahrheit nicht um ihrer eigenen augenscheinlichen Gewissheit willen vertraut werden könnte: ich bin überzeugt, dass, wenn diese nicht ausreicht, sie zu stützen, es überhaupt keinen Schutz gegen Irrthum giebt, und dann sind Wahrheit und Irrthum nur Namen, die dieselben Dinge bedeuten. Augenscheinliche Gewissheit also ist es allein, die den Menschen lehrt (und lehren soll), seine Zustimmung richtig zu geben, und wenn er ihr folgt und nur dann, ist er auf rechtem Wege.

Menschen von mangelhaftem Wissen befinden sich gewöhnlich in einem von folgenden drei Zuständen: entweder sind sie ganz unwissend, oder sie sind unentschieden über einen Lehrsatz, den sie entweder früher angenommen hatten oder zu dem sie jetzt hinneigen; oder endlich glauben und bekennen sie mit Sicherheit, ohne jemals untersucht zu haben und durch wohlbegründete Beweise überzeugt worden zu sein.

Die ersten von diesen befinden sich von den dreien im besten Zustande; ihr Geist, der noch volle Freiheit und Unparteilichkeit besitzt, wird um so eher der Wahrheit besser nachspüren können, weil ihm kein Hang anhaftet, der ihn irre führen könnte.

35.

Denn Unwissenheit, der die Wahrheit gleichgültig, ist derselben näher, als bestimmte Meinungen, die aus unbegründeter Neigung entspringen, welches letztere die grosse Quelle des Irrthums ist; und diejenigen laufen mehr Gefahr vom Wege abzukommen, die unter der Leitung eines Führers marschiren, der sie — wie mit eins gegen hundert zu wetten — irre führen wird, als derjenige, welcher noch keinen Schritt gethan und sich leichter bewegen lassen wird, nach dem rechten Wege zu fragen. Der Zustand der letzten von den Dreien ist der schlimmste von allen; denn wenn ein Mensch etwas als Wahrheit annehmen und fest daran glauben kann, ohne es geprüft zu haben, was giebt es dann überhaupt, das er nicht als Wahrheit erfassen könnte? und wenn er sich dem Glauben an eine Lüge hingegeben hat, was für Mittel giebt es dann noch, um jemand zu retten, der zweifellos sein kann, ohne zu prüfen? den andern beiden bitte ich sagen zu dürfen, dass wenn der, welcher unwissend ist, sich im besten Zustande befindet, er auch die Wahrheit in einer für diesen Zustand passenden Weise erforschen sollte, d. h. indem er unmittelbar die Beschaffenheit des Dinges selbst untersucht, ohne sich an anderer Leute Meinung zu kehren oder sich um ihre Zweifel und Streitigkeiten über dasselbe zu kümmern, sondern indem er versucht, was er selbst, aufrichtig nach Wahrheit suchend, herausfinden kann. Wer bei seinem Eindringen in irgend eine Wissenschaft nach andern Grundsätzen vorgeht, stellt sich, obgleich er entschlossen sein mag, dieselben frei zu prüfen und zu beurtheilen, doch wenigstens auf diese Seite und schliesst sich einer Partei an, die er nicht verlassen wird, bis er heraus geschlagen ist; hierdurch kommt der Geist unmerklich dazu, sich zu vertheidigen, so gut er kann und so wird er unversehens beeinflusst. Ich bestreite nicht, dass ein Mensch eine Meinung fest halten soll, wenn er sie geprüft hat, denn sonst prüft er ohne Zweck, aber am sichersten und ungefährlichsten ist es, gar keine Meinung zu haben, ehe man geprüft hat und zwar ohne die geringste Rücksicht auf die Meinungen oder Systeme anderer Menschen über den Gegenstand. — Wäre es z. B. mein Beruf,

Heilkunde zu verstehen, würde dann nicht der sicherste und kürzeste Weg sein, die Natur selbst zu fragen, und mich in der Geschichte der Krankheiten und ihrer Heilungen zu unterrichten, anstatt die Lehrsätze der Dogmatiker, Methodiker oder Chemiker anzunehmen, sich in alle Streitigkeiten über jedes einzelne dieser Systeme einzulassen und es so lange für wahr zu halten, bis ich das, was gesagt werden kann, um mich daraus zu treiben, erprobt habe? Oder, angenommen, Hippokrates oder irgend ein anderes Buch, enthielte unfehlbar die ganze Kunst der Heilkunde; wäre es da nicht einfacher, dies Buch zu studiren, zu lesen, darüber nachzudenken, seine Theile zu erwägen und zu vergleichen, um die Wahrheit heraus zu finden, als die Lehren irgend einer Partei anzunehmen, die, obgleich sie seine Autorität anerkennt, doch seinen ganzen Text schon in ihrem eigenen Sinne ausgelegt und verdreht hat; habe ich nun diese Färbung angenommen, so laufe ich dadurch mehr Gefahr, seinen wahren Sinn misszuverstehen, als wenn ich an ihm heran getreten wäre, mit einem von Doctoren und Commentatoren meiner Sekte nicht eingenommenen Geist, deren mir gewohnte Schlussfolgerungen, Auslegung und Sprache natürlich alles in diesem Sinne lauten lässt und einer anderen, und vielleicht den echten Sinn des Autors mir hart, gezwungen und absonderlich erscheinen lassen wird.

Denn da Worte an und für sich keinen Sinn haben, so haben sie für den Hörer denjenigen, den er gewohnt ist, ihnen beizulegen, gleichviel was sie für den, der sie gebraucht, bedeuten. Das ist, denke ich, augenscheinlich der Fall; und wenn dem so ist, so soll Derjenige, der anfängt, irgend welche Zweifel über irgend eine seiner ohne Prüfung angenommenen Behauptungen zu bekommen, sich so viel als möglich ganz in jenen Zustand der Unwissenheit hinsichtlich dieser Frage versetzen; indem er alle seine früheren Ansichten und ebenso die Meinungen anderer bei Seite wirft, muss er mit vollkommener Unparteilichkeit die Frage an ihrer Quelle untersuchen, ohne irgend welche Neigung nach der einen oder der andern Seite und ohne jede Rücksicht auf seine oder anderer Leute ungeprüfte Meinungen. Dies ist, das gebe ich zu, keine leichte Sache; aber ich frage nicht nach einem leichten Weg, sich eine Ansicht zu bilden, sondern nach

dem rechten Weg zur Wahrheit. Diesem müssen alle folgen, die redlich mit ihrem eigenen Verstande und ihrer eigenen Seele umgehen wollen. —

36. Die Fragestellung.

Die Unparteilichkeit, die ich hier hinstelle, wird sie auch in den Stand setzen, die Frage, über die sie in Zweifel sind, richtig zu stellen, ohne welches sie nie zu einer richtigen und klaren Entscheidung über dieselbe kommen können.

37. Ausdauer.

Eine andere Frucht dieser Unparteilichkeit und davon dass wir die Dinge an sich, ohne Rücksicht auf unsere eigenen Meinungen und auf die Begriffe und das Gerede anderer Menschen betrachten, wird darin bestehen, dass jeder Mensch seinen Gedanken in der Weise nachgehen wird, die der Natur der Sache und seiner Auffassung dessen, was sie ihm an die Hand giebt, am angemessensten ist; hierin sollte er mit Regelmässigkeit und Beständigkeit fortfahren, bis er zu einer wohl begründeten Entscheidung kommt, bei der er sich beruhigen kann. Sollte man einwenden, dass hierzu jeder Mensch ein Gelehrter sein und seinen ganzen übrigen Beruf aufgeben müsste, um sich ganz dem Studium zu widmen, so antworte ich, dass ich niemandem mehr zumuthe, als wozu er Zeit hat. Stand und Verhältnisse mancher Menschen erfordern keinen grossen Umfang von Wissen; die nöthige Beschaffung des Lebensunterhaltes nimmt den grössten Theil ihrer Zeit in Anspruch. Aber der Mangel an Musse der Einen ist keine Entschuldigung für die Trägheit und Unwissenheit der Anderen, die Zeit übrig haben; und jedermann hat genug Zeit, um so viel Kenntniss zu erwerben, als von ihm verlangt und erwartet wird, und jeder, der das nicht thut, liebt die Unwissenheit und ist dafür verantwortlich.

38. Anmassung.

Die Krankheiten des Menschegeistes sind ebenso mannigfaltig wie die des Körpers; einige sind epidemisch, wenige entgehen ihnen; und es würde auch jeder, wenn er in sich hineinsähe, irgend einen Fehler des ihm eigenen Geistes finden. Es giebt kaum jemand ohne irgend eine Idiosynkrasie, unter der er leidet. Ein Mensch verlässt sich darauf, dass sein Talent ihn zur Zeit der Noth nicht im Stiche lassen werde und hält es demgemäss für überflüssige Arbeit, im Voraus irgend welche Vorkehrungen zu treffen. Sein Verstand ist ihm ein Fortunatusbeutel, der ihn nimmer versagen soll, ohne dass je etwas vorher hinein gesteckt wird; und so sitzt er befriedigt müssig ohne das Bestreben, seinen Verstand mit Wissen zu versorgen. Es ist der natürliche Ertrag des Landes, was braucht's da der Arbeit des Beackerns? Solche Menschen mögen ihren natürlichen Reichthum vor den Unwissenden ausbreiten; aber sie thäten am klügsten, sich nicht in Gefahr zu begeben und nicht vor Kennern eine Probe abzulegen. Wir werden durch und durch unwissend geboren. Die Oberfläche der Dinge in ihrer Umgebung macht auch auf die Nachlässigen Eindruck, aber Niemand dringt in das Innere vor ohne Arbeit, Aufmerksamkeit und Fleiss. Steine und Bauholz wachsen von selbst, aber auch nicht das einfachste Bauwerk, das regelmässig und wohnlich ist, entsteht ohne Arbeit und Mühe. Gott hat die Welt des Geistes ohne uns harmonisch und schön geschaffen; aber wir werden sie nie plötzlich und auf einmal begreifen; wir müssen sie uns stückweis erwerben und in uns durch unseren eigenen Fleiss aufbauen, sonst wird in unserem Innern nur Finsterniss und Verwirrung herrschen, mag in den Dingen ausser uns noch so viel Ordnung und Licht sein.

39. Verzagtheit.

Auf der anderen Seite giebt es Andere, die ihren Geist niederdrücken, bei der ersten Schwierigkeit verzagen und den Schluss ziehen, dass es über ihre Fähig-

keit hinaus geht, einen Einblick in irgend eine Wissenschaft zu gewinnen oder in der Erkenntniss weiter vorzuschreiten als ihr eigentlicher Beruf erfordert. Diese sitzen still, weil sie meinen, dass sie keine Beine zum Gehen haben; die anderen, deren ich zuletzt erwähnte, thun dasselbe, weil sie meinen, dass sie Flügel zum Fliegen haben und sich hoch hinauf schwingen können, wenn sie wollen. Auf die letztern kann man als Antwort das Sprichwort anwenden: „Beine gebrauchen und Beine haben“. Niemand kennt die Stärke seiner Begabung, ehe er sie erprobt hat. Und vom Verstand kann man mit grösster Wahrheit sagen, dass seine Kraft im allgemeinen grösser ist, als er glaubt, bis er sie versucht hat. (*Viresque acquirit eundo.*)

Und deshalb besteht das richtige Mittel hiergegen nur darin, dass man den Verstand arbeiten lässt und die Gedanken energisch auf die Sache richtet; denn es heisst, im Geisteskampf wie im Kriege, *dum putant se vincere vincere*. Die Ueberzeugung, dass wir alle Schwierigkeiten, die wir in den Wissenschaften antreffen, überwinden werden, hilft uns fast immer durch dieselben hindurch. Niemand kennt die Stärke seines Geistes und die Kraft stetigen und regelmässigen Fleisses, bis er es versucht hat. Das ist sicher, derjenige, der sich mit schwachen Beinen auf den Weg macht, wird nicht nur weiter kommen, sondern auch kräftiger werden, als derjenige, der mit einer kräftigen Constitution und starken Gliedern immer stille sitzen bleibt.

Etwas Aehnliches können die Menschen an sich selbst beobachten, wenn der Geist (wie das oft geschieht) vor etwas zurück schreckt, über das er im allgemeinen nachdenkt und das er flüchtig ohne Ordnung und von weitem betrachtet. Dinge, die dem Geist auf diese Weise vorgeführt werden, zeigen nichts als Schwierigkeiten und man meint, sie seien mit undurchdringlicher Finsterniss umgeben. Aber die Wahrheit ist, dass es nur Gespenster sind, die der Geist selbst herauf beschwört, um seine eigene Trägheit zu entschuldigen. An entfernten und zusammen geworfenen Dingen sieht er nichts deutlich; und deshalb schliesst er zu zaghaft, dass nichts Klares an ihnen entdeckt werden kann. Man braucht nur näher

heranzutreten und jener von uns selbst geschaffene Nebel, der sie umgab, wird fortziehen; es wird sich zeigen, dass die, die in diesem Nebel als hässliche Riesen erscheinen, mit denen kein Kämpfen möglich, von gewöhnlicher und natürlicher Gestalt und Grösse sind. Dingen, die von weitem und ungeordnet gesehen, sehr dunkel erscheinen, muss man sich mit langsamen und regelmässigen Schritten nähern und zuerst das betrachten, was an ihnen am sichtbarsten, leichtesten und klarsten ist. Zerlege sie in ihre einzelnen Theile und dann bringe in gehöriger Reihenfolge alles, was über jeden dieser Theile gewusst werden sollte, in deutliche und einfache Fragen; dann wird das, was dunkel, verwirrt und für unsere schwachen Kräfte zu schwer schien, sich dem Verstande in guter Uebersicht darlegen und den Geist in das eindringen lassen, vor dem er sich früher scheute und von dem er sich als von etwas ganz Geheimnissvollen in einer gewissen Entfernung hielt.

Ich berufe mich auf meines Lesers Erfahrung, ob ihm das nie geschehen ist, besonders wenn er, mit einer Sache beschäftigt, gelegentlich an eine andere dachte. Ich frage ihn, ob er niemals in dieser Weise durch eine plötzliche Annahme mächtiger Schwierigkeiten erschreckt worden ist, die doch verschwanden, wenn er sich ernstlich und methodisch an die Betrachtung dieses scheinbar schrecklichen Gegenstandes begab, und es blieb kein anderer Gegenstand der Bestürzung zurück, als dass er sich bei einer so entmuthigenden, selbstgeschaffenen Aussicht aufhielt, wo es sich um einen Gegenstand handelte, der, wie sich bei der Bearbeitung ergab, nicht seltener oder schwieriger war, als verschiedene andere Dinge, deren er schon lange und mit Leichtigkeit Herr geworden war. Diese Erfahrung will uns lehren, wie wir in Zukunft mit solchen Schreckbildern zu verfahren haben, die eher unsere Kraft anfeuern, als unsern Fleiss lähmen sollten. Das sicherste Mittel ist, für einen Lernenden in diesen wie in allen anderen Fällen, nicht durch Sprünge und grosse Schritte vorwärts zu dringen; möge das, was er zunächst zu lernen unternimmt, auch wirklich das Nächste sein, d. h. in so engem Zusammenhange mit dem, was er schon weiss, wie nur möglich; es muss sich klar unterscheiden, aber nicht fern ab liegen; es muss neu sein, und etwas, das er vorher nicht kannte, damit der

Verstand fortschreitet; aber es muss so wenig als möglich auf ein Mal sein, damit seine Fortschritte klar und sicher bleiben. Allen Boden, den er auf diese Weise gewinnt, wird er behaupten. Dies bestimmte, allmähliche Wachsthum im Wissen ist fest und sicher; es trägt sein eigenes Licht mit sich bei jedem Schritte, durch den es in leichter und geordneter Weise vordringt; es giebt nichts Nützlicheres für den Verstand als dies. Obgleich es scheinen mag, als sei dies eine sehr langsame und zögernde Art, um Wissen zu erlangen, so kann ich doch zuversichtlich behaupten, dass jeder, der sie bei sich selbst oder bei irgend einem, den er unterrichten will, versucht, die Fortschritte bei dieser Methode grösser finden wird, als sie in demselben Zeitraum bei irgend einer anderen, die er hätte anwenden können, gewesen sein würden. Der grösste Theil wahrer Erkenntniss besteht in der deutlichen Wahrnehmung an sich deutlicher Dinge. Und manche Menschen schaffen mehr Licht und Erkenntniss durch die blosse klare Darlegung einer Frage, als andere, die Stunden lang über dieselbe im Bausch und Bogen sprechen. Hierbei thun diejenigen, welche eine Frage darlegen, nichts anderes als dass sie deren Theile von einander trennen und entwirren, und dieselben, wenn sie so entwirrt sind, in ihre gehörige Ordnung legen. Dies löst oft, ohne dass irgend etwas Weiteres geschieht, den Zweifel und zeigt dem Geist, wo die Wahrheit steckt. Die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der in Frage stehenden Vorstellung wird in vielen Fällen, sobald sie nur einzeln und getrennt betrachtet werden, sofort erkannt und klare und dauerhafte Erkenntniss dadurch gewonnen; hingegen können Dinge, die in Bausch und Bogen aufgenommen werden und unordentlich durch einander liegen, im Geist nur ein verwirrtes, d. h. in der That kein Wissen erzeugen; oder wenigstens wird es, wenn es auf die Probe gestellt und gebraucht werden soll, sich nicht viel besser als keins erweisen. Ich bin deshalb so frei, hier zu wiederholen, was ich schon anderswo gesagt habe, dass beim Lernen von irgend etwas dem Geist so wenig wie möglich auf einmal vorgeführt werden muss; ist das verstanden und vollkommen bewältigt, so gehe man zu dem nächstfolgenden Theil, einem noch unbekannten, einfachen und unerwarteten Satz über, der zur vorliegenden

Sache gehört und dazu beiträgt, das klarer zu machen, was hauptsächlich beabsichtigt wird.

40. Analogien.

Analogien sind in vielen Fällen von grossem Nutzen für den Geist, besonders in der Naturphilosophie, und hauptsächlich in demjenigen Theile derselben, der in glücklichen und erfolgreichen Experimenten besteht. Aber hier müssen wir Acht geben, dass wir innerhalb dessen bleiben, in dem die Analogie besteht. Z. B. das vitriolsaure Oel ist in dem und dem Fall nützlich, deshalb kann Salpetersäure oder Essig in demselben Fall angewandt werden. Kommt die gute Wirkung lediglich von der Säure her, so mag sich der Versuch rechtfertigen; aber wenn das Vitriolöl ausser der Säure noch etwas enthält, was das Gute hervorbringt, das wir in dem Falle wünschen, so halten wir für Analogie, was keine ist, und lassen unseren Verstand durch eine falsche Annahme von Analogie, wo keine stattfindet, irre leiten.

41. Association.

Ich habe zwar schon im zweiten Buche meines Versuches über den menschlichen Verstand von der Ideen-Association gehandelt; da es aber dort historisch geschah und es mehr darauf ankam, eine Anschauung des Verstandes in dieser sowie in den anderen Arten seiner Thätigkeit zu geben und dort nicht so sehr in der Absicht lag, nach den Mitteln zu forschen, die dabei anzuwenden sind, so wird es von diesem letzten Gesichtspunkte aus anderen Stoff zum Denken für diejenigen liefern, die willens sind, sich gründlich über die Leitung ihres Verstandes zu unterrichten: und das um so mehr, weil das, wovon wir reden, wenn ich nicht irre, ebenso oft Veranlassung zu Missgriffen und Irrthum für uns ist, als nur irgend etwas Anderes. Es ist eine Geisteskrankheit, so schwer zu heilen, wie nur irgend eine, da es sehr schwer hält, jedermann davon zu überzeugen, dass



die Dinge nicht so sind und sein müssen, wie sie ihm fortwährend erscheinen.

Durch dies eine leichte und unbeachtete Missverhalten des Verstandes werden seichte und lockere Gründe zu unfehlbaren Grundsätzen, die dann nicht dulden, dass man an ihnen rührt oder sie in Frage stellt; solche unnatürliche Verbindungen werden durch Gewohnheit dem Geist so natürlich, wie der Zusammenhang zwischen Sonne und Licht, Feuer und Wärme, und so scheint ihnen eine ebenso natürliche Gewissheit inne zu wohnen, wie den aller selbstverständlichsten Wahrheiten. Und wo soll man dann mit Aussicht auf Erfolg die Heilung beginnen? Viele Menschen erfassen rückhaltslos Irrthum für Wahrheit; nicht nur, weil sie nie anders dachten, sondern auch weil sie, geblendet von Anfang an, niemals anders denken konnten, wenigstens nicht, ohne eine Geistesstärke, die fähig ist, die Herrschaft der Gewohnheit zu brechen und ihre eigenen Grundsätze zu erforschen. Dies ist eine Freiheit, von der wenige Menschen einen Begriff in sich tragen und deren Ausübung noch weniger von den anderen gestattet wird; denn es ist die grosse Kunst und das Geschäft der Lehrer und Führer in den meisten Sekten, diese erste Pflicht, die jeder Mensch gegen sich hat und die in der ganzen Reihe seiner Handlungen und Ansichten der erste feste Schritt zu Recht und Wahrheit ist, so viel sie können zu unterdrücken. Dies könnte uns zu dem Argwohn berechtigen, dass solche Lehrer sich der Falschheit oder der Schwäche der von ihnen bekannten Glaubenssätze bewusst sind, da sie die Prüfung des Grundes, auf dem sie erbaut sind, nicht gestatten wollen; während diejenigen, die nur die Wahrheit suchen und nichts Anderes zu besitzen und zu verbreiten wünschen, ihre Grundsätze freiwillig der Prüfung aussetzen, sie gern untersucht sehen und den Menschen gestatten sie zu widerlegen, wenn sie können. Und sollte etwas Schwaches und Fehlerhaftes daran sein, so ist es ihnen recht, wenn es entdeckt wird, damit sie sowohl als andere, nicht grösseres Gewicht auf irgend einen angenommenen Satz legen, als die Gewissheit seiner Wahrheit rechtfertigt und gestattet.

Es herrscht, wie ich weiss, unter allen Arten von Leuten der grosse Fehler, ihren Kindern und Schülern

Grundsätze einprägen zu wollen; dies kommt, genau betrachtet, auf nichts anderes hinaus, als dass sie dieselben Anschauungen und Glaubenssätze des Lehrers mit unbedingtem Vertrauen einsaugen und denselben, mögen sie wahr oder falsch sein, fest anhängen lassen. Ich will hier nicht untersuchen, wie dies zu beschönigen ist und welchen Nutzen es haben mag, wenn es bei geringen Leuten angewandt wird, die zur Handarbeit bestimmt und dem Dienst ihres Leibes verfallen sind. Aber was den geistig begabten Theil der Menschheit angeht, dessen Verhältnisse Musse und Beschäftigung mit der Literatur und Forschen nach Wahrheit gestatten, so sehe ich keinen anderen richtigen Weg, diesem Grundsätze einzuflößen, als so viel wie möglich zu verhüten, dass im zarten Alter Vorstellungen ohne natürlichen Zusammenhang in den Köpfen vereinigt werden; und dann werde ihnen oft folgende Regel als Richtschnur für den ganzen Verlauf ihres Lebens und ihrer Studien eingeprägt: dass sie nämlich niemals irgend welche Vorstellungen in ihrem Verstand eine andere oder festere Verbindung eingehen lassen, als deren eigene Natur und Angemessenheit ihnen giebt; und dass sie oftmals diejenigen untersuchen, die sich in ihrem Geist verknüpft finden, um zu sehen, ob diese Ideenassociation von dem ersichtlichen Zusammenstimmen, das in den Vorstellungen selbst liegt, herrührt, oder von der üblichen und vorwiegenden Gewohnheit des Geistes sie beim Denken zu verbinden.

Das diene zur Abwehr gegen dies Uebel, ehe es sich durch Gewohnheit vollständig im Verstande festgesetzt hat; wer es aber heilen will, nachdem Gewohnheit es befestigt hat, der muss genau Acht geben auf die sehr schnellen und fast unmerklichen Bewegungen des Geistes bei dessen gewöhnlicher Thätigkeit. Was ich an einem anderen Orte über die Umwandlung der Sinnesvorstellungen in Urtheilsvorstellungen gesagt habe, mag dies beweisen. Sagt irgend jemandem, der nicht bewandert im Malen ist, wenn er Tabakspfeifen und Flaschen und andere Dinge sieht, die so gemalt sind, wie sie an manchen Orten gezeigt werden, dass er keine Erhöhungen sieht, und ihr werdet ihn davon nur durch das Gefühl überzeugen; er wird nicht glauben, dass durch ein augenblickliches Kunststück seiner

eigenen Gedanken eine Vorstellung an die Stelle einer anderen geschoben wird.

Wie viel Beispiele hiervon kann man in den Argumenten der Gelehrten finden, die nicht selten bei zwei Vorstellungen, die sie gewohnt sind, in ihrem Geiste zu verbinden, eine der anderen unterschieben; und wie ich zu glauben geneigt bin, oft ohne dass sie selbst es merken. Dies macht sie, so lange sie unter der Täuschung befangen sind, unfähig überführt zu werden und sie rühmen sich, eifrige Kämpfer für die Wahrheit zu sein, während sie in der That für den Irrthum streiten. Und die Verwechselung zweier verschiedenen Ideen, die durch gewohnte Verbindung in ihrem Geiste fest zu einander geworden sind, erfüllt ihren Kopf mit falschen Anschauungen und ihr Denken mit falschen Folgerungen.

42. Trugschlüsse.

Richtiges Verständniss besteht in dem Auffinden und Festhalten der Wahrheit, und diese in der Wahrnehmung des offenbaren oder wahrscheinlichen Uebereinstimmens oder Nichtübereinstimmens der Vorstellungen, so wie sie eine durch die andere bestätigt oder verneint werden. Hieraus ist ersichtlich, dass der rechte Gebrauch und die richtige Leitung des Verstandes, dessen Aufgabe nur Wahrheit und nichts Anderes ist, darin besteht, den Geist in vollständiger Unparteiligkeit zu erhalten, so dass er sich keiner Seite weiter zuneigt, als Gewissheit durch Erkenntniss sie feststellt, oder als ein Uebergewicht von Wahrscheinlichkeit ihr ein Anrecht auf Zustimmung und Glauben giebt. Dennoch ist es sehr schwer, eine Abhandlung zu finden, bei der man nicht merken kann, dass der Verfasser die eine Seite der Frage nicht nur vertheidigt (denn es ist vernünftig und in der Ordnung), sondern sich derselben auch mit Vorliebe und mit Anzeichen eines Wunsches, dass sie wahr sein möchte, zuneigt. Wenn man mich fragt, wie Schriftsteller, die einer solchen Vorliebe nachgeben, ausfindig zu machen sind, so antworte ich, dadurch, dass man Acht giebt, wie sie in ihren Schriften oder Beweisführungen oftmals durch ihre Nei-

gung verleitet werden, die in Frage kommenden Vorstellungen umzuwandeln, sei es, dass sie die Bezeichnungen ändern, oder dadurch, dass sie andere hinzufügen und damit verbinden, wodurch die der Betrachtung vorliegenden Vorstellungen so verändert werden, dass sie für ihren Zweck besser passen und in ungezwungene und nähere Uebereinstimmung oder in augenfälligeren und grösseren Widerspruch mit einander gebracht werden.

Dies ist geradezu einfache Sophisterei; aber ich bin weit entfernt zu denken, dass sie überall da, wo man ihr begegnet, mit der Absicht, Leser zu täuschen und irre zu führen, angewandt wird. Es ist offenbar, dass die Vorurtheile und Neigungen der Menschen durch dies Mittel oft diese selbst täuschen, und ihre Liebe zur Wahrheit ist bei ihrer Eingenommenheit zu Gunsten einer Seite gerade dasjenige, was sie von derselben entfernt. Neigung giebt ihnen günstige Beziehungen in den Sinn und schmuggelt sie in ihre Abhandlungen ein, wodurch günstige Vorstellungen eingeführt werden, bis endlich durch dies Mittel so zurecht gestutzt dasjenige für klar und selbstgewiss gehalten wird, was in seinem ursprünglichen Zustand, und wenn man nur genaue, bestimmte Vorstellungen gebraucht hätte, gar keine Zulassung finden würde. Dieses Aufsetzen von Glanzlichtern auf das, was sie behaupten, diese, wie sie meinen, schönen, leichten und anmuthigen Erklärungen des Gegenstandes, über den sie handeln, ist so sehr der Charakter dessen, was gut schreiben genannt und als solches geschätzt wird, dass es sehr schwer fällt, zu glauben, man könne die Schriftsteller jemals überreden, das, was so gut dazu dient, ihre Meinungen zu verbreiten und ihnen Ansehen in der Welt zu verschaffen, in eine nüchternere und trockenere Schreibart zu verwandeln; dadurch, dass sie für dieselben Vorstellungen immer ein und dieselben Ausdrücke brauchen; eine herbe und plumpe Steifheit nur bei Mathematikern zu dulden, die sich Bahn brechen und der Wahrheit durch unwiderstehliche Beweise zur Herrschaft verhelfen.

Wenn aber die Schriftsteller nicht bewogen werden können, diese ungenauere, wenn auch einnehmendere Schreibart aufzugeben; wenn sie es nicht durch unveränderliche Bezeichnungen und einfache unsophistische Beweise zulässig finden, streng bei der Wahrheit und Be-

lehrung zu bleiben: so ist es doch für die Leser von Wichtigkeit, nicht durch Trugschlüsse und die herrschenden Einschmeichelungskünste getäuscht zu werden. Dies zu erreichen ist das sicherste und wirksamste Mittel, dass man dem Geist die klaren und bestimmten Vorstellungen der Untersuchung von Worten entblösst einprägt; und eben so muss man in der Kette der Beweisführungen die Vorstellungen des Schriftstellers aufnehmen, ohne Rücksicht auf seine Worte, bei denen man beachten muss, wie sie die Vorstellungen der Untersuchung verbinden oder trennen. Wer dies thut, wird im Stande sein alles Ueberflüssige abzuwerfen; er wird sehen, was treffend, was zusammenhängend ist, was unmittelbar zur Sache gehört, was nebenher läuft. Das wird ihm leicht alle nicht hingehörigen Vorstellungen in der Abhandlung und die Stelle, an welcher sie hinein gebracht wurden, zeigen; und wenn sie auch vielleicht den Verfasser blendeten, so wird er doch gewahr werden, dass sie seinen Beweisen weder Licht noch Kraft geben. —

Dies ist zwar die kürzeste und leichteste Art, Bücher mit Nutzen zu lesen und sich selbst vor Täuschung durch grosse Namen und bestechende Reden zu bewahren; da es aber für diejenigen, die sich nicht daran gewöhnt haben, schwer und langweilig ist, so steht nicht zu erwarten, dass jeder (unter den wenigen, die wirklich nach Wahrheit forschen) seinen Verstand auf diese Weise gegen Täuschung durch absichtliche oder unabsichtliche Sophisterei, die sich in die meisten Lehrbücher einschleicht, schützen wird. Von denen, welche gegen ihre Ueberzeugung schreiben, oder von den diesen Zunächststehenden, die entschlossen sind, die Behauptungen einer Partei fest zu halten, der sie sich angeschlossen haben, kann man nicht voraussetzen, dass sie irgend welche Waffen verwerfen werden, die dazu dienen können, ihre Sache zu vertheidigen, und deshalb müssen solche mit der grössten Vorsicht gelesen werden. Und diejenigen, die Ansichten von denen sie aufrichtig überzeugt sind und die sie für wahr halten, glauben, dass sie sich in so weit gestatten dürfen, ihrer löblichen Liebe zur Wahrheit nachzugeben, um zuzulassen, dass ihre Verehrung für dieselbe sie in den schönsten Farben zeigt und sie mit den bestmöglichen Ausdrücken und Zierden schmückt, um ihr dadurch den

leichtesten Eingang in die Gemüther ihrer Leser zu verschaffen und sie in dieselben am tiefsten einzusenken.

Da wir mit Recht voraussetzen können, dass die meisten Schriftsteller sich in einer von diesen Geistesverfassungen befinden, so ist es angezeigt, dass ihre Leser, die bei ihnen Belehrung suchen, jene Vorsicht nicht bei Seite lassen, die einem aufrichtigen Forschen nach Wahrheit zukommt und die sie immer auf der Hut erhalten sollte, gegen Alles, was diese verborgen oder falsch darstellen könnte. — Wenn sie nicht die Fertigkeit besitzen, sich den Sinn des Schriftstellers durch blosse von Lauten abgelöste Vorstellungen und somit des falschen Lichtes und des trügerischen Schmuckes der Rede entkleidet zu vergegenwärtigen; so sollten sie doch folgendes thun; sie sollten beständig die genau bestimmte Frage im Gedächtniss behalten, dieselbe durch die ganze Abhandlung mit sich führen und nicht die geringste Abänderung in den Bezeichnungen dulden, weder durch Hinzufügung, noch durch Weglassung, noch durch Unterschiebung irgend einer anderen. Dies kann jeder thun, der es thun will; und es ist klar, dass, wer das nicht will, aus seinem Verstand nur einen Speicher für den Plunder Anderer macht — ich meine — falsche und unentscheidende Betrachtungen, aber keine Wahrheit zum eigenen Gebrauch darin ansammelt, die sich als wesentlich erweisen und ihm bei Gelegenheit zu Statten kommen würde. Und ob ein solcher seinem eigenen Geiste sein Recht widerfahren lässt und seinen eigenen Verstand richtig leitet, das zu beurtheilen überlasse ich seinem eigenen Verstande.

43. Grundwahrheiten.

Da der menschliche Geist sehr beschränkt ist, und so langsam mit Dingen vertraut wird und neue Wahrheiten aufnimmt, dass nicht ein Mensch, in einem viel längeren Leben als das unsere ist, im Stande wäre, alle Wahrheiten zu erkennen, so wird es bei dem Forschen nach Kenntniss rathsam für uns, unsere Gedanken auf grundlegende und hauptsächliche Fragen zu richten, indem wir sorgfältig die unbedeutenden vermeiden und uns nicht

von unserem Hauptzwecke durch diejenigen ablenken lassen, die nur zufällig sind.

Ich brauche nicht zu erwähnen, wie viel von der Zeit vieler junger Männer bei bloss logischen Untersuchungen vergeudet wird. Dies ist nicht besser, als wenn ein Mensch, der Maler werden soll, alle seine Zeit damit hinbringen wollte, die Fäden der verschiedenen Leinwand, auf der er malen will, zu untersuchen und die Haare der Pinsel und Bürsten zu zählen, die er beim Auftragen seiner Farben zu brauchen beabsichtigt. Nein, es ist sogar noch schlimmer, als wenn ein junger Maler seine Lehrzeit zu so unnützen Nichtigkeiten verwendet; denn er findet am Schluss all seiner nutzlosen Mühe, dass das kein Malen ist, auch gar nicht dazu verhilft, und also in der That gar keinen Nutzen hat; während Menschen, die zu Gelehrten bestimmt sind, ihre Köpfe mit Streitigkeiten über logische Fragen oft so erfüllt und so erhitzt haben, dass sie diese windigen, nutzlosen Begriffe für wahres und gediegenes Wissen halten und meinen, ihr Verstand sei so vorzüglich mit Wissenschaft ausgestattet, dass sie keinen weiteren Einblick in die Natur der Dinge brauchten und nicht nöthig hätten, zu der mechanischen Tagelöhnerarbeit des Versuches und der Untersuchung hinab zu steigen. Dies ist eine so augenfällig verkehrte Behandlung des Verstandes, und zwar auf dem vorgeblichen Wege zur Kenntniss, dass es nicht übergangen werden durfte; hieran liesse sich eine Menge anderer Fragen und die Art, wie sie in den Schulen behandelt werden, anschliessen. Wie vieler Fehler gerade dieser Art jeder Mensch sich zu Schulden kommen lässt oder sich zu Schulden kommen lassen kann, aufzuzählen, wäre unendlich; es genügt gezeigt zu haben, dass oberflächliche und kleine Entdeckungen und Beobachtungen, die weder selbst was Richtiges enthalten noch als Schlüssel dienen, um uns zu weiterer Erkenntniss zu führen, nicht werth geachtet werden sollten, nach ihnen zu suchen.

Es giebt Grundwahrheiten, die in der Tiefe liegen, eine Basis, auf der eine grosse Menge anderer ruhen und durch die sie ihre Haltbarkeit bekommen. Dies sind fruchtbare Wahrheiten, reich an Vorrath, mit dem sie den Geist versorgen, und sie sind wie die Lichter des Himmels, nicht nur an sich schön und anziehend, sondern

sie geben auch anderen Dingen, die ohne sie nicht gesehen oder erkannt werden würden, Licht und Gewissheit.

Etwas der Art ist jene bewundernswürdige Entdeckung Newtons, dass alle Körper sich unter einander anziehen; sie kann als die Basis der Naturphilosophie angesehen werden; den Nutzen dieses Gesetzes für das Verständniss des grossen Baues unseres Sonnensystems hat er zum Erstaunen der gelehrten Welt gezeigt; und wie viel weiter es uns, richtig verfolgt, in anderen Dingen führen würde, wissen wir noch nicht. Unseres Heilandes grosse Vorschrift, dass: „wir unseren Nächsten lieben sollen, wie uns selbst“, ist eine solche Grundwahrheit für die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft, dass ich glaube, man könnte durch sie allein ohne Schwierigkeit alle Fälle in der Social-Ethik entscheiden. Diese und ähnliche wie diese das sind die Wahrheiten, die wir heraus zu finden streben und mit denen wir unseren Geist ausstatten sollten. Dies führt mich zu etwas Anderem bei der Leitung des Verstandes, das nicht weniger nothwendig ist, nämlich:

44. Gründlichkeit.

Wir müssen uns gewöhnen, bei jeder aufgeworfenen Frage zu untersuchen und herauszufinden, worauf sie sich gründet. Die meisten Schwierigkeiten, die uns in den Weg kommen, führen uns, wenn wir sie recht betrachten und ihnen recht nachgehen, zu einem Satz, der als wahr anerkannt, den Zweifel beseitigt und eine leichte Lösung der Frage giebt; nebensächliche und oberflächliche Beweise dagegen, deren sich auf beiden Seiten viele finden, erfüllen den Kopf mit einer Mannichfaltigkeit von Gedanken und den Mund mit reichlichem Gerede und dienen dadurch nur dazu, den Verstand zu belustigen und die Gesellschaft zu unterhalten, ohne auf den Grund der Frage zu gelangen, der der alleinige feste Ruhepunkt für einen forschenden Geist ist, dessen Streben nur auf Wahrheit und Erkenntniss gerichtet ist. Z. B. wenn man fragt, ob der Oberherr das Recht hat, jedem seiner Unterthanen zu nehmen, was er will? so kann diese Frage

nicht entschieden werden, ohne zu einer Gewissheit darüber zu gelangen, ob alle Menschen von Natur gleich berechtigt sind, denn darauf kommt es an; und wenn diese Wahrheit dem Verstand wohl eingeprägt und während der verschiedenen Debatten über die verschiedenen Rechte der Menschen in der Gesellschaft, im Gedächtniss behalten wird, so wird sie ein gut Theil dazu beitragen, dieselben zum Abschluss zu bringen und zu zeigen, auf welcher Seite die Wahrheit liegt.

45. Gedankenübertragung.

Es giebt kaum etwas Besseres zur Förderung der Erkenntniss, zur Leichtigkeit des Lebens und zur Erledigung von Geschäften, als wenn ein Mensch im Stande ist, seine eigenen Gedanken zu beherrschen; und es giebt bei der ganzen Leitung des Verstandes kaum etwas Schwereres, als die volle Gewalt darüber zu erlangen. Der Geist hat bei einem wachen Menschen immer irgend einen Gegenstand, mit dem er sich beschäftigt; diesen können wir, wenn wir müssig oder unbetheiligt sind, leicht wechseln und nach Belieben unsere Gedanken auf einen andern übertragen und von diesem wieder auf einen dritten, der keine Beziehung zu den beiden früheren hat. Hieraus schliessen die Menschen voreilig und sagen es oft, dass nichts so frei ist, wie der Gedanke, und gut wäre es, wenn dem so wäre; aber das Gegentheil wird in verschiedenen Fällen wahr gefunden werden; und es giebt viele Fälle, in denen nichts widerspenstiger und unlenksamer ist als unsere Gedanken. Sie lassen sich nicht befehlen, welchen Gegenständen sie folgen sollen und sind nicht von denen abzubringen, auf die sie sich einmal gerichtet haben, sondern sie gehen mit dem Menschen durch bei der Verfolgung derjenigen Vorstellungen, die sie im Auge haben, mag er thun, was er will.

Ich will hier nicht wiederholen, was ich früher berücksichtigt habe, wie schwer es nämlich ist, einen Geist, der durch Gewohnheit von dreissig oder vierzig Jahren auf eine spärliche Sammlung augenfälliger und gewöhnlicher Vorstellungen beschränkt ist, dazu zu bringen, dass er sich zu einem grösseren Vorrath erweitert und sich

allmählich mit denen bekannt macht, die reichlichen Stoff zu nützlicher Betrachtung liefern. Davon rede ich hier nicht. Der Uebelstand, den ich hier schildern und für den ich ein Heilmittel finden möchte, ist die Schwierigkeit, die es zuweilen macht, unsern Geist von einem Gegenstand auf einen anderen zu übertragen, in Fällen, wo uns die Vorstellungen gleich vertraut sind.

Gegenstände, die sich unsern Gedanken durch irgend eine unserer Leidenschaften empfehlen, ergreifen mit einer Art Herrschaft von unserem Geist Besitz und lassen sich nicht ausschliessen oder hinauswerfen; sondern der Verstand wird gleich als ob die herrschende Leidenschaft für den Augenblick Herr des Platzes wäre und alle Gewalt besässe, von dem Gegenstand, den sie einführt, ergriffen und eingenommen, als ob derselbe ein gesetzliches Recht hätte, allein dort berücksichtigt zu werden. Es giebt, glaube ich, kaum jemand, der so ruhiger Natur ist, dass er nicht irgend einmal diese Tyrannei über seinen Verstand empfunden und unter ihrem Uebelstand gelitten hätte. Wen giebt es wohl, dessen Geist nicht das eine oder andere Mal durch Liebe oder Aerger, Furcht oder Kummer so an einen Hemmschuh gefesselt worden wäre, dass er sich keinem anderen Gegenstand zuwenden konnte? Ich nenne es einen Hemmschuh, denn es beschwert den Geist so, dass dessen Kraft und Thätigkeit, wenn er anderen Ueberlegungen nachgeht, gehindert wird; und derselbe kommt auch in der Erkenntniss des Gegenstandes, den er so eng umfasst und über den er so ununterbrochen grübelt, wenig oder gar nicht vorwärts. So besessene Menschen gebahren sich oft, als ob sie es in des Wortes schlimmerer Bedeutung wären und unter der Gewalt eines Zaubers stünden. Sie sehen nicht, was vor ihren Augen geschieht, sie hören nicht die vernehmlichen Reden der Gesellschaft, und wenn sie dadurch, dass man sich in irgend einer eindringlichen Weise an sie wendet, ein wenig aufgerüttelt werden, so sind sie wie Menschen, die aus entlegenen Regionen zu sich selbst kommen; während sie in der That nicht weiter herkommen, als aus der Geheimkammer in ihnen, wo sie ganz in der Beschäftigung mit dem Spielzeug aufgingen, das für den Augenblick zu ihrer Unterhaltung aus-
ersehen ist.

Die Beschränkung, die solches Hinbrüten wohl erzeugenen Leuten verursacht, wenn es sie der Gesellschaft entzieht, zu deren Unterhaltung sie beitragen sollten, liefert einen ausreichenden Beweis, dass es ein Fehler in der Leitung unseres Verstandes ist, nicht so viel Gewalt über denselben zu haben, um ihn zu den Zwecken und bei den Gelegenheiten brauchen zu können, wo uns seine Hülfe nöthig ist. Der Geist sollte immer frei und bereit sein, sich der Mannichfaltigkeit der vorkommenden Gegenstände zuzuwenden und ihnen so viel Beachtung zu schenken, wie zur Zeit passend erscheint. Von einem Gegenstand so erfüllt zu sein, dass man nicht bewogen werden kann, denselben gegen einen anderen zu vertauschen, den wir für geeigneter zu unserer Betrachtung halten, das heisst, unseren Geist für uns unbrauchbar machen. Blicke dieser Geisteszustand immer so, so würde jedermann ihn ohne Bedenken vollkommen Wahnsinn nennen; und während er andauert, bringt uns ein derartiges Kreisen der Gedanken um denselben Gegenstand, gleichviel in welchen Zwischenräumen es wiederkehrt, nicht weiter vorwärts in der Erlangung von Erkenntniss, als ein Mann kommen würde, der als Reisegelegenheit ein Mählpferd besteigen wollte, das in seinem gewohnten Kreislauf forttritt.

Ich gebe zu, dass berechtigten Leidenschaften und natürlichen Neigungen etwas zu gut gehalten werden muss. Jedermann hat, ausser gelegentlichen Neigungen, Lieblingsstudien und diesen wird der Geist eifriger anhängen, aber dennoch ist es am besten, wenn er immer frei und zur vollen Verfügung des Menschen bleibt, um zu wirken, wie und worauf derselbe anzieht. Dies sollten wir zu erreichen streben, wenn wir uns nicht bei einem Mangel unseres Verstandes beruhigen wollen, durch den wir zuweilen sind, als hätten wir so zu sagen gar keinen, denn es geht uns wenig besser in den Fällen, wo wir ihn nicht für die gewünschten und uns augenblicklich nöthigen Zwecke gebrauchen können.

Aber ehe an passende Heilmittel für diese Krankheit gedacht werden kann, müssen wir ihre verschiedenen Ursachen kennen und darnach die Kur einrichten, wenn wir hoffen wollen, erfolgreich zu arbeiten.

Eine haben wir schon als Beispiel gebraucht, die

allen denkenden Menschen so allgemein bekannt ist und die sie so oft an sich selbst erfahren haben, dass niemand sie in Frage stellt.

Eine vorherrschende Leidenschaft heftet unsere Gedanken so an ihren Gegenstand und was denselben angeht, dass ein leidenschaftlich verliebter Mensch sich nicht dazu bringen kann, an seine gewöhnlichen Geschäfte zu denken, oder eine zärtliche durch den Verlust eines Kindes gebeugte Mutter nicht im Stande ist, wie sie sonst that, an dem Gespräch der Gesellschaft oder an den Plaudereien ihrer Freunde Theil zu nehmen.

Aber wenn auch Leidenschaft die allgemeinste und offenbarste, so ist sie doch nicht die einzige Ursache, die den Verstand fesselt und ihn für den Augenblick auf einen Gegenstand beschränkt, von dem er nicht abzubringen ist.

Abgesehen davon können wir öfter finden, dass der Verstand, wenn er sich eine Zeit lang mit einem Gegenstand beschäftigt hat, in Eifer geräth, auch wenn ihm derselbe entweder durch Zufall oder durch eine geringfügige Begebenheit, ohne das Interesse oder die Empfehlung irgend einer Leidenschaft geboten wurde; und allmählich kommt er in eine Fahrt, bei der, wie bei einer Kugel, die den Berg hinabrollt, die Bewegung durch sich selber zunimmt und nicht aufgehalten oder abgelenkt werden kann; ist die Hitze vorüber, so sieht er zwar, dass all sein ernsthafter Fleiss einer Geringfügigkeit galt, die keines Gedankes werth war und dass alle darauf verwandte Mühe verlorene Arbeit ist.

Es giebt eine dritte Weise, die, wenn ich nicht irre, noch tiefer steht; es ist eine Art Kinderei, wenn ich so sagen darf, des Verstandes, in der er, während des Anfalles, mit irgend einem unbedeutenden Spielzeug ohne Zweck spielt und tändelt, auch ohne irgend eine Absicht, und dennoch nicht leicht davon abgebracht werden kann. So fährt zuweilen eine gewöhnliche Sentenz oder ein Stückchen Poesie den Menschen in den Sinn, und erregt dort ein Klingen, das nicht zu beruhigen ist; keine Ruhe und keine Aufmerksamkeit für irgend etwas Anderes ist zu erlangen, sondern dieser unverschämte Gast erfüllt den Geist und beherrscht die Gedanken, trotz aller Bemühungen, seiner los zu werden. Ich weiss nicht, ob jeder an sich

selbst dieses lästige Eindringen irgend welcher lebhaften Vorstellungen erfahren hat, die den Verstand in dieser Weise belästigen und ihn von besserer Beschäftigung abhalten. Aber selbst sehr begabte Menschen und diese mehr als irgend jemand, habe ich davon sprechen und darüber klagen hören. Der Grund, weshalb ich dies Bedenken aufwerfe, rührt von dem her, was ich in einem ähnlichen aber viel sonderbareren Falle erfahren habe; nämlich eine Art von Visionen, die manche Leute haben, wenn sie im Dunkeln oder mit geschlossenen Augen still aber vollkommen wach liegen.

Eine grosse Mannichfaltigkeit von Gesichtern, gewöhnlich sehr sonderbare, erscheinen ihnen hinter einander, so dass, wenn sie eben eines davon wahrgenommen haben, dasselbe sofort vorüber zieht, um einem anderen Platz zu machen, das im selben Augenblick nachfolgt und einen ebenso schnellen Abzug hat, wie sein Vorgänger; so geht es fort in ununterbrochener Folge; auch kann keins von ihnen durch irgend eine Anstrengung aufgehalten oder über den Augenblick seines Erscheinens hinaus zurückgehalten werden, sondern es wird durch seinen Nachfolger verdrängt, der auch an die Reihe kommen will. Ich habe mit verschiedenen Leuten über diese Erscheinung der Phantasie gesprochen; einige davon kannten sie vollkommen, während sie anderen so ganz fremd war, dass sie kaum dazu gebracht werden konnten, sie zu begreifen oder daran zu glauben. Ich kannte eine Dame von vorzüglicher Begabung, die über die Dreissig gekommen war, ohne je die leiseste Ahnung von dergleichen gehabt zu haben; es war ihr so fremd, dass sie, als sie mich und jemand anders darüber sprechen hörte, kaum den Gedanken abwehren konnte, dass wir sie neckten; aber als sie einige Zeit nachher nach dem Genuss einer grossen Dosis dünnen Thees (die ihr ein Arzt verordnet hatte) zu Bette ging, erzählte sie uns bei dem nächsten Zusammentreffen, dass sie nun das erfahren habe, wovon unsere Unterredung sie nur schwer überzeugt hätte. Sie hatte eine lange Reihe verschiedener Gesichter gesehen, die auf einander folgten, wie wir es beschrieben hatten; sie waren alle Fremde und Eindringlinge, mit denen sie vorher keine Bekanntschaft hatte und jetzt keine suchte; und so wie sie von selbst kamen, so gingen sie auch

wieder; keins von ihnen verweilte einen Augenblick, oder konnte durch alle Anstrengung, die sie anwenden konnte, zurück gehalten werden, sondern es zog weiter in dem feierlichen Zuge, erschien eben und verschwand dann. Diese sonderbare Erscheinung scheint eine mechanische Ursache zu haben und von der Zusammensetzung oder Bewegung des Blutes oder der Lebensgeister abzuhängen.

Ist die Einbildungskraft durch Leidenschaft gefesselt, so kenne ich kein anderes Mittel, um den Geist zu befreien und ihn in den Stand zu setzen, diejenigen Gedanken zu verfolgen, die der Mensch auswählen möchte, als die gegenwärtige Leidenschaft zu mässigen oder ihr durch eine andere ein Gegengewicht zu geben; dies ist eine Kunst, die durch Studium und Bekanntschaft mit den Leidenschaften zu erlangen ist.

Diejenigen, die dazu neigen, von dem willkürlichen Lauf ihrer eigenen Gedanken fortgerissen zu werden, ohne dass Leidenschaft oder Interesse sie anregt, müssen sehr vorsichtig und sorgfältig sein und dann jedesmal, wenn der Fall eintritt, Einhalt thun und ihrem Geist nie gestatten, in dieser Art spielend geschäftig zu sein. Die Menschen kennen den Werth ihrer körperlichen Freiheit und dulden daher nicht willig, dass sie in Fesseln und Ketten gelegt werden. Gefangenschaft des Geistes ist zur Zeit sicher das grössere Uebel von beiden und es verdient unsere grösste Sorgfalt und Anstrengung, die Freiheit unseres besseren Theiles zu erhalten. In diesem Falle ist unsere Mühe nicht verloren; streben und kämpfen führt zum Sieg, wenn wir es beständig bei allen Gelegenheiten anwenden. Wir müssen diesem kleinlichen Haften der Gedanken nie nachgeben; so oft wir finden, dass der Geist sich aus nichts eine Beschäftigung macht, sollten wir ihn augenblicklich stören oder hemmen, neue und ernstere Betrachtungen aufbringen und nicht nachlassen, bis wir ihn von seinem Treiben abgebracht haben. Dies wird, wenn wir das entgegengesetzte Verfahren zur Gewohnheit werden liessen zuerst schwer sein; aber beständige Bemühungen werden nach und nach siegen und es zuletzt leicht machen. Und wenn ein Mensch ziemlich vorgeschritten ist und seinem Geist nach Belieben befehlen kann, zufällige oder unabsichtliche Beschäf-

tigungen aufzugeben, so mag es nicht unrichtig sein, wenn er weiter geht und versucht, Betrachtungen von grösserer Wichtigkeit zu machen, so dass er zuletzt die volle Gewalt über seinen eigenen Geist erlangen und seine eigenen Gedanken so vollkommen beherrschen mag, dass er nun dieselben mit derselben Leichtigkeit von einem Gegenstand auf den andern übergehen lassen kann, als er etwas, das er in der Hand hält hinlegen und etwas Anderes in dem Zimmer, das ihm gefällt, aufnehmen kann. Diese Freiheit des Geistes ist von grossem Nutzen, sowohl in Geschäften wie beim Studiren und wer sie erlangt hat, wird keinen kleinen Vorthail in Bezug auf Leichtigkeit und Schnelligkeit bei allem haben, was die erwählte und nützliche Beschäftigung seines Verstandes ist.

Die dritte und letzte von mir erwähnte Art, in der der Geist zuweilen eingenommen ist, ich meine das Klingen einiger bestimmten Worte oder Sätze im Gedächtniss, die im Kopf so zu sagen Lärm machen, und Aehnliches, kommt fast nur dann vor, wenn der Geist müssig oder sehr leicht und nachlässig beschäftigt ist. Besser befände er sich allerdings ohne solche zudringlichen und unnützen Wiederholungen: jeder klare Gedanke, der achtlos auf gut Glück herum steuert, ist nützlicher und geeigneter, etwas der Betrachtung Werthes anzuregen, als die bedeutungslose Summe ganz leerer Töne. Da das Aufrütteln des Geistes und die einigermaßen energische Beschäftigung des Verstandes ihn meistens sofort von diesen müssigen Gefährten befreit, so mag es nicht übel sein, uns, sobald wir von ihnen belästigt werden, eines so nützlichen Mittels, das immer zur Hand ist, zu bedienen.



Georg Weiss, Verlag in Heidelberg.

Kant's sämtliche Werke

(8 Bände und ein Supplementband).

Herausgegeben von **J. H. von Kirchmann**.

Preis 32 Mark.

Bei Bezug dieser **vollständigsten** und dabei doch **billigsten** Ausgabe gebe ich die **Erläuterungen** dazu, deren Einzelpreis *M* 10,50 beträgt, gratis.

Spinoza's Werke

im Urtexte.

Herausgegeben von **Dr. Hugo Ginsberg**.

Bd.	I.	Die Ethik	Mark	2.	—
"	II.	Der Briefwechsel	"	3.	—
"	III.	Der theologisch-politische Tractat	"	3.	—
"	IV.	Die unvollendeten Abhandlungen	"	3.	—

Spinoza's sämtliche Werke.

Uebersetzt und erläutert von

J. H. von Kirchmann und C. Schaarschmidt.

2 Bände. Preis 8 Mark.

Daraus einzeln:

Abhandlung von Gott	Mark	1.	—
Ethik	"	1.	50
Theologisch-politische Abhandlung	"	2.	—
Principien der Philosophie des Descartes	"	1.	—
Verbesserung des Verstandes und politische Abhandlung	"	1.	—
Briefwechsel	"	2.	—

René Descartes' philosophische Werke.

Herausgegeben von **J. H. von Kirchmann**.

Preis 4 Mark 50 Pf.

C. W. von Leibniz.

Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand, übersetzt von C. Schaarschmidt	Mark	5.	—
Die Theodicee, übersetzt von J. H. von Kirchmann	"	4.	50
Die kleineren philosophisch wichtigeren Schriften, übersetzt von J. H. von Kirchmann	"	2.	—

Georg Weiss, Verlag in Heidelberg.

Die positive Philosophie

von August Comte.

Im Auszuge von Jules Rig.

Uebersetzt von J. H. von Kirchmann.

Erster Band. Preis 8 M. 40 Pf.

Der zweite Band, mit dem das Werk geschlossen ist, erscheint im Herbst dieses Jahres.

Plotinische Studien

von Dr. Hugo von Kleist.

Erstes Heft:

Studien zur IV. Enneade.

Preis M. 2.80.

Leibniz und Herbart

über die Freiheit des menschlichen Willens.

Von Dr. phil. Ludwig Bräutigam.

Preis 1 M. 20 Pf.

Das Organon des Aristoteles

übersetzt von J. H. von Kirchmann.

Fünf Bücher in einem Bande 6 Mark.

Erläuterungen

zu dem Organon des Aristoteles

von J. H. von Kirchmann.

Fünf Bücher in einem Bande M. 6.—

History

of the English Language and Literature

from the earliest times until the present day including
the literature of North America

by Prof. Dr. F. J. Bierbaum.

269 S. Preis geb. 3 M.

	M	S
Descartes , philosophische Werke, complet in einem Bande	4	50
I. Abhandlung über die Methode richtig zu denken etc.	—	50
II. Untersuchungen über die Grundlagen der Philosophie. II. Aufl.	1	—
III. Die Principien der Philosophie	2	—
IV. Ueber die Leidenschaften der Seele	1	—
Fichte , Versuch einer Kritik aller Offenbarung	1	—
Grotius, Hugo , Drei Bücher üb. d. Recht d. Krieges u. Friedens. 2 Bde.	5	—
Hegel , Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundriss	3	—
Hume , Untersuchungen über den menschlichen Verstand. III. Auflage	1	50
— Dialoge über natürliche Religion. Deutsch von Dr. Paulsen.	1	50
Kant , Kritik der reinen Vernunft. V. Auflage	3	—
— Kritik der praktischen Vernunft. III. Auflage	1	—
— Kritik der Urtheilskraft. II. Auflage	2	—
— Anthropologie. II. Auflage	1	50
— Die Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft. II. Aufl.	1	50
— Prolegomena, Logik. II. Auflage	1	—
— Grundlegung zur Metaphysik der Sitten	—	50
— Metaphysik der Sitten	2	—
— Kleinere Schriften zur Logik und Metaphysik	4	—
— — — — — Ethik und Religions-Philosophie	2	50
— Kleinere Schriften zur Naturphilosophie. 2 Bände	5	—
— Vermischte Schriften und Briefwechsel	3	50
— Physische Geographie	2	50
— Die vier lateinischen Dissertationen	1	—
— sämtliche Werke. 8 Bände m. Supplementband. Mit Gratis-		
zugabe der Erläuterungen	32	—
Kirchmann, J. H. v. , Die Lehre vom Wissen. III. Auflage	—	75
— — — — — Grundbegriffe des Rechts u. d. Moral. II. Aufl.	1	25
— — — — — Erltrgn. zu Kant's Kritik der reinen Vernunft;		
der prakt. Vernunft; der Urtheilskraft	—	50
— — — — — Erltrgn. zu Kant's Anthropologie, Religion	—	50
— — — — — — — — — — — Prolegomena, Logik	1	—
— — — — — — — — — — — Kleine Schriften z. Logik u.		
Metaphysik	1	50
— — — — — — — — — — — Grundlegung zur Metaphysik		
der Sitten	1	50
— — — — — — — — — — — Kleine Schriften z. Ethik und		
Religionsphilosophie	—	50
— — — — — — — — — — — Schriften zur Naturphilosophie.	1	50
— — — — — — — — — — — verm. Schriften u. Briefwechsel	1	—
— — — — — — — — — — — zu Aristoteles' Nikomachische Ethik	1	50
— — — — — — — — — — — Politik	1	—
— — — — — — — — — — — Kategorien und Hermeneutica	1	—
— — — — — — — — — — — Erste Analytiken	2	—
— — — — — — — — — — — Zweite Analytiken	1	50
— — — — — — — — — — — Topik	1	—
— — — — — — — — — — — Sophistische Widerlegungen	—	50
— — — — — — — — — — — Organon	6	—
— — — — — — — — — — — zu John Locke's Versuch über den mensch-		
lichen Verstand, in 2 Doppelheften	2	—
— — — — — — — — — — — zu Leibniz' Theodicee	1	—
— — — — — — — — — — — — — — — — — kleinen Schriften	1	50
— — — — — — — — — — — zu Spinoza's Ethik	1	—
— — — — — — — — — — — — — — — — — theolog. - polit. Abhandlgn.	—	50
— — — — — — — — — — — — — — — — — Descartes' Principien	1	—
— — — — — — — — — — — — — — — — — Verbesserung des Verstandes	1	—
— — — — — — — — — — — — — — — — — Briefwechsel	—	50
— — — — — — — — — — — — — — — — — sämmtl. Werken in 1 Band	6	—
Leibniz, G. W. v. , Neue Abhandlungen über den menschl. Verstand .	5	—

Leibniz, G. W. v., Die Theodicee	4 50
— — Die kleineren philosophisch wichtigeren Schriften	2 —
Locke, Ueber d. menschl. Verstand, übers. von Kirchmann. 2 Bde.	6 —
— Leitung des Verstandes, übers. von Jürgen B. Meyer	1 —
Mettrie, de la, Der Mensch eine Maschine, übers. von Dr. A. Ritter	— 60
Noack, Scotus Erigena, sein Leben etc.	— 50
Pappenheim, Erläuterungen zu Sextus Empiricus	2 50
Plato, Der Staat, übersetzt von Schleiermacher	3 —
— Gastmahl von Jung	1 —
— Theätet, übersetzt von J. H. v. Kirchmann	1 50
— Parmenides, übersetzt von Kirchmann	1 50
Rosenkranz, Karl, Erläuterungen zu Hegel's Encyklopädie	1 —
Schaarschmidt, Erläuterungen zu Leibniz' Neue Abhandlungen	1 —
Schleiermacher, Friedrich, Monologen	— 50
— — Philosophische Sittenlehre	3 50
Scotus Erigena, Ueber die Eintheilung der Natur. 2 Bde.	6 —
Sextus Empiricus, Pyrrhoneische Grundzüge, v. Dr. Pappenheim	2 —
Spinoza, Sämmtliche Werke, übersetzt von v. Kirchmann und Prof. Schaarschmidt	8 —
— Abhandlung von Gott, übers. v. Prof. Schaarschmidt	1 —
— Ethik, übersetzt von v. Kirchmann. 3. Auflage	1 50
— Theolog.-polit. Abhandlungen, übers. von v. Kirchmann	2 —
— Principien der Philosophie von Descartes	1 —
— Verbesserung des Verstandes	1 —
— Briefwechsel	2 —

Preisherabsetzung der Historisch-Politischen Bibliothek.

Beccaria, Ueber Verbrechen und Strafen, deutsch von Dr. Waldeck	1 —
Buckle, Geschichte der Civilisation, übers. von Dr. Ritter. 2 Bde.	9 50
Dante, Ueber die Monarchie, deutsch v. Dr. Hubatsch	1 —
Fichte, Reden a. d. deutsche Nation, m. einer Einleitg. v. Dr. Kuhn	1 50
Friedrich II., Antimacchiavel, von Dr. L. B. Foerster	1 —
Humboldt, W. v., Abhandlungen über Geschichte und Politik	1 —
Hume, Nationalökonomische Abhdlgn., übers. von Dr. Niedermüller	1 50
Hutten, Ausgewählte Gespräche, übers. von Dr. Stäckel	1 50
Lecky, Geschichte des Geistes der Aufklärung in Europa, übers. von Dr. J. Ritter	7 —
Lopez, Ueber die Civilehe, deutsch von Dr. Waldeck	— 50
Luther, Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation	— 50
Macchiavelli, Der Fürst, übersetzt von Dr. Grützmacher	— 50
— Erörterungen über die erste Dekade des Titus Livius	2 —
Milton's, John, Polit. Hauptschriften, übers. v. Dr. Bernhardt. 3 Bde.	10 50
Mirabeau, Anklage gegen die Agiotage, übersetzt von Rast	— 50
Monzambano (von Pufendorf), Ueber die Verfassung des Deutschen Reiches, übers. von Dr. H. Bresslau	1 —
Schuler-Libloy, Altgerm. Bilder und die Zeit Karl's des Grossen	— 50
— Socialismus und Internationale	1 20
Winckelmann, Geschichte der Kunst, herausg. von Dr. J. Lessing	4 —
46 20	

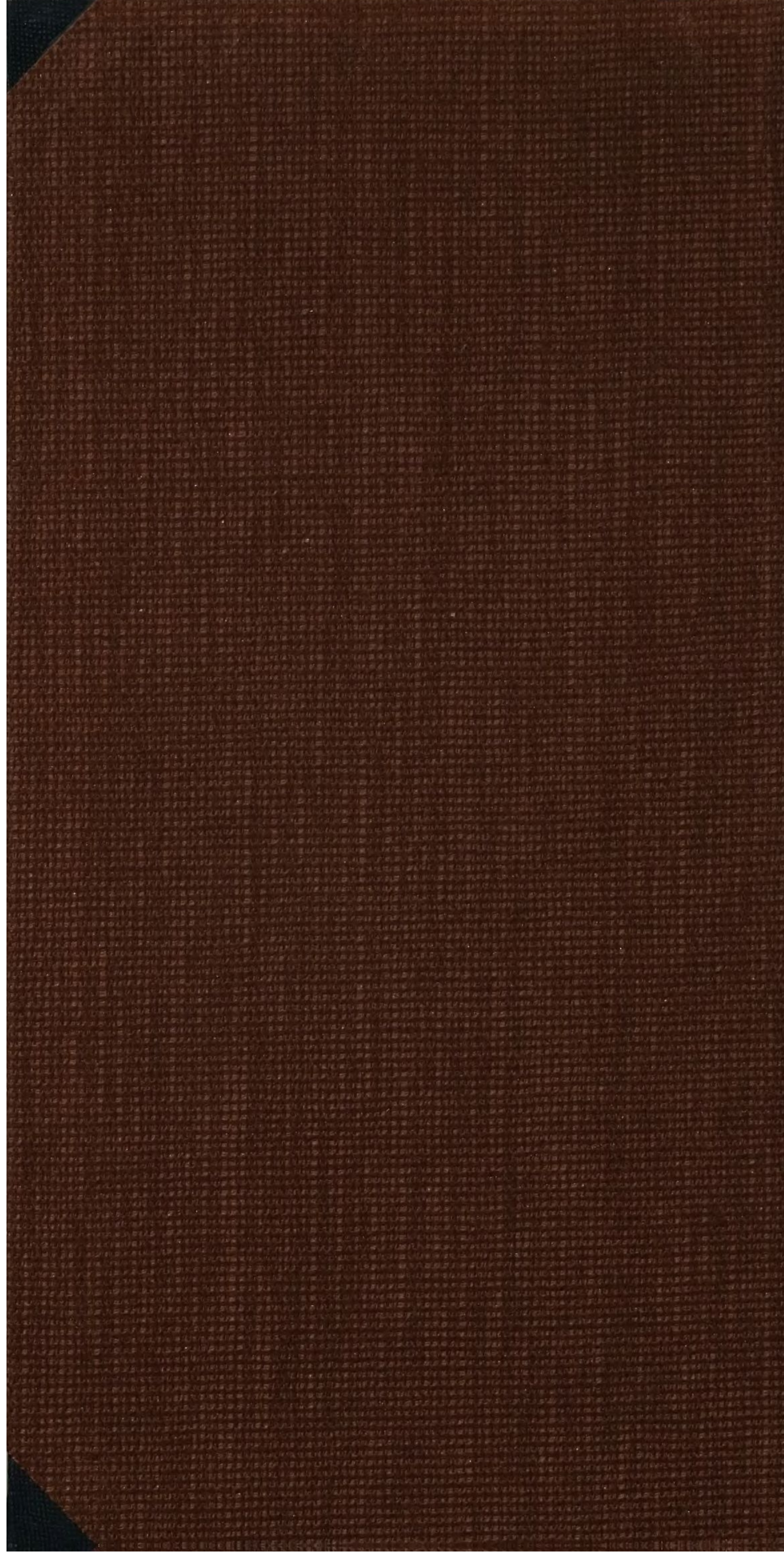
Bei Abnahme der ganzen Sammlung tritt statt des Ladenpreises von 46 M 20 S eine Preisermässigung auf

nur 30 Mark

ein. — Für einzelne Werke bleibt der Ladenpreis unverändert.

Buchbinder-Lehrwerkstätte
Nikolausheim
Dürrlauingen bei Gänzburg

19,617



Locke, John

Locke's Leitung des Verstandes

Heidelberg 1883

Ph.sp. 497 m

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11171154-1